

# Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART-  
UND NAMENKUNDE

herausgegeben von  
WILLIAM FOERSTE

Band 4  
1964



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint als Organ des Westfälischen Wörterbuch- und Flurnamenarchivs in Münster (Westfalen) mit Unterstützung des Westfälischen Heimatbundes und des Seminars für Niederdeutsche und Niederländische Philologie der Universität Münster jährlich in zwei Heften von insgesamt etwa 100 Seiten.

BEITRÄGE, Zusendungen von Veröffentlichungen zur Anzeige im Rahmen der *Chronik* und alle das *Niederdeutsche Wort* betreffenden Anfragen und Mitteilungen sind zu richten an den Herausgeber Prof. Dr. W. FOERSTE, Münster (Westf.), Domplatz 20.

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1965 · Printed in Germany.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen und tontechnischen Wiedergabe und die der Übersetzung, vorbehalten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westf., 1965

Inhalt des 4. Bandes (1964)

WILLIAM FOERSTE	Petzen . . . . .	77
	Schummeln . . . . .	79
	Mittelniederdeutsch *ker 'lieb'? . . . . .	91
	Sebber 'Maikäfer' und Sabbe 'Engerling' . . . . .	92
	Erich Nörrenberg † . . . . .	95
JOACHIM HARTIG	Hirschweg, Heßweg und Hessenweg . . . . .	80
VERONIKA KRUPPA-KUSCH UND FELIX WORTMANN	Niederdeutsche Bezeichnungen des weiblichen Schaflamms . . . . .	1
	Aulamm . . . . .	1
	Germlamm . . . . .	17
	Fasellamm . . . . .	22
	Kuselamm . . . . .	26
	Lamm . . . . .	29
	Schaop . . . . .	31
	Seilamm . . . . .	32
	Failamm . . . . .	34
	Hittken . . . . .	35
	Zicklamm . . . . .	38
	Kibbe-, Kimmen-, Zibbe(lamm). . . . .	38
	Seltene Bezeichnungen . . . . .	42
	Wortgeographischer Rückblick . . . . .	45
	Seltenheiten und Mehrfachmeldungen . . . . .	50
BRUNO SCHIER	Karl Schulte Kemminghausen zum Gedenken . . . . .	99
FELIX WORTMANN	Kibbe (Bezeichnung für kleine Tiere) und verwandte Bildungen . . . . .	53



## Niederdeutsche Bezeichnungen des weiblichen Schaflamms (mit Wortkarte)

Die folgenden Ausführungen sind ein wortgeschichtlicher Kommentar zu der Wortkarte „Weibliches Schaflamm“, die am Ende dieses Bandes als Faltblatt eingehftet ist. Sie beruht auf dem Material eines Fragebogens für einen Niederdeutschen Wortatlas, das Prof. Dr. FOERSTE 1950 dank der Hilfe der Lehrerschaft aus mehr als 4000 Schulorten des ganzen niederdeutschen Sprachraums der Bundesrepublik erhielt.

Allerdings haben nicht alle Ausfüller die Frage nach der ortsüblichen Bezeichnung des „weiblichen Schaflamms“ genau beachtet und manchmal nur Auskunft über das „weibliche Schaf“ gegeben. Für die lautliche Entwicklung des ersten Wortbestandteils, der uns im folgenden besonders beschäftigen wird, ist dies jedoch kaum von Belang.

Die älteste und zugleich verbreitetste Bezeichnung für das ‘weibliche Schaflamm’ im niederdeutschen Sprachgebiet ist

### *Aulamm*

Die Vielfalt der lautlichen Varianten *Ei-*, *Ev-*, *Äf-*, *Eo-*, *Öuwe-* usw. und die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten der Erklärung machen es nötig, zunächst einmal auf die ältere Entwicklungsgeschichte des Wortes sowie auf die entsprechende Literatur einzugehen und dann erst die verschiedenen mundartlichen Erscheinungen zu besprechen.

Der erste Bestandteil des Wortes *Aulamm* geht zurück auf eine idg. Grundform \**o<sub>u</sub>i-s* ‘Schaf’, das — ursprünglich ein Gattungsname — im Germanischen oder sogar schon im Indogermanischen mit Hilfe einer suffixalen Ableitung eine spezielle Bedeutungsentwicklung zum ‘weiblichen Schaf’ erfuhr<sup>1</sup>; d. h. zu dem *i*-Stamm \**o<sub>u</sub>i-s* (vgl. ai. *avi-*, gr. *óis*, *oís*, lat. *ovis*, lit. *avis*<sup>2</sup>) wurde ein moviertes Femininum gebildet, das dann einer anderen Stammklasse, der der *jē*-Stämme, angehörte. Die *jē*-Stämme wieder fielen schon im Indogermanischen zum größten Teil mit den *jā*-Stämmen zusammen.

<sup>1</sup> H. PALANDER, *Die althochdeutschen Tiernamen*, Darmstadt 1899, 7; R. JORDAN, *Die altenglischen Säugetiernamen*, Heidelberg 1903, 19.

<sup>2</sup> POKORNY 784; — Die abgekürzt zitierten Titel sind in den Abkürzungsverzeichnissen im 1. Band dieser Zeitschrift zu finden.

Die lautliche Entwicklung des Wortes im Westgermanischen müßte also durch ein *j* beeinflußt worden sein<sup>3</sup>. Trotzdem haben wir aber in zumindest einigen germanischen Sprachen einen *i*-Stamm vor uns.

Ein Blick auf die Literatur, die sich mit dieser Lautgruppe im allgemeinen und speziell mit unserem Wort auseinandersetzt, läßt sofort erkennen, daß in diesem Punkte die Meinungen auseinandergehen. Eine Gruppe ordnet die jeweiligen Bezeichnungen für das 'weibliche Schaf' innerhalb der germ. Sprachen der Klasse der *i*-Stämme zu<sup>4</sup>, eine andere jedoch meint, das Wort zu den germ. *jō*-Stämmen stellen zu müssen<sup>5</sup>. Eine dritte Gruppe schließlich nimmt keine eindeutige Stellung zu dieser Frage<sup>6</sup>.

R. KÖGEL geht in seinem Aufsatz *Über w und j im Westgermanischen* kurz auf as. *ewwi* 'agna' N. Sg. (Prud. Gl.; Gl. 2, 588, 63) und die althochdeutschen Belege ein<sup>7</sup> und stellt diese zu den *i*-Stämmen, was bei as. *ewi* und den ahd. *ewe*-Ableitungen wie *euuit* 'Schafherde' *euuist* 'Schafstall' keinerlei Schwierigkeiten bereitet.

<sup>3</sup> Vgl. W. STREITBERG, *Urgermanische Grammatik*, Heidelberg 1900, § 155, 175. F. DIETER, *Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte* von R. BETHGE, O. BREMER, F. DIETER, F. HARTMANN und W. SCHLÜTER, herausgegeben v. F. DIETER, Leipzig 1900, § 304 Anm.

<sup>4</sup> W. BRAUNE, *Althochdeutsche Grammatik*, 8. Aufl. bearb. v. W. MITZKA, Tübingen 1955, § 319 Anm. 3; GALLÉE, *Altsächs. Gram.* § 318; A. HEUSLER, *Altsländisches Elementarbuch*, Heidelberg 1950, § 245; F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Elementarbuch*, Heidelberg 1900, § 292; S. GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altsländischen*, Heidelberg 1951, § 94; W. VAN HELTEN, *Grammatisches*, PBB. 16, 1892, 272—314; 301 ff.; R. KÖGEL, *Über w und j im Westgermanischen*, PBB. 9, 1884, 523—544; 530; hier muß noch bemerkt werden, daß z. B. HEUSLER und GUTENBRUNNER nicht berücksichtigt, daß ein moviertes Femininum der *jō*-Klasse vorliegt. Sie rechnen nur mit dem Gattungsbegriff idg. *\*oyis* 'Schaf', der sich in den außergermanischen Sprachen, im Lateinischen, Griechischen, Litauischen usw. als *i*-Stamm zeigt. Die anderen genannten Forscher machen keine näheren Angaben über die Entwicklungsgeschichte vom Indogermanischen her.

<sup>5</sup> S. FEIST, *Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache mit Einschluß des Krimgotischen und sonstiger zerstreuter Überreste des Gotischen*, 3. Aufl., Leiden 1939, 70; Fr.-vW. 474; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5; SIEVERS-BRUNNER<sup>2</sup>, 1951, § 258 Anm. 4.

<sup>6</sup> CAMPBELL § 593 (2), der für germ. *\*awi* (< *\*oyī*) einen ursprünglichen *i*-Stamm ansetzt, das Wort jedoch der *jō*-Klasse zuweist.

LASCH, *Mnd. Grammatik*, § 195 nimmt *j*-Einfluß an, bringt die mnd. Belege *ewe*, *owwe* jedoch bei den *i*-Feminina unter § 380, ähnlich SARAUW 1, 253 u. 257 f.; JORDAN [s. Anm. 1] 151; PALANDER [s. Anm. 1] 141 ff.

<sup>7</sup> Belege vgl. R. KÖGEL [s. Anm. 4] 530.

Anders ist es mit dem ahd. D. Pl. *ouuuen*. KÖGEL ist der Ansicht, daß aus einem lautgesetzlichen Plural *\*ewim* die Form *ouuuen* entstanden sei, ähnlich wie *louuo* 'Löwe' aus *leuo*<sup>8</sup>. Die Ableitungen ahd. *ouuist* 'Schafstall', *ouuiti* 'Schafhürde', beides bairische Belege, zeigen noch keinen Umlaut. Der N. Sg. *au* bleibt von KÖGEL unbeachtet.

W. VAN HELTEN befaßt sich in seinen grammatischen Studien mit den ahd., mnd. und mndl. Belegen: ahd. *au*, *auui*, mnd. *ewe*, *owen* (Pl.), *ō* in *ōhof*, mnl. *ou*, *ouwenflesch*, *oye*, *oei*, *oey*<sup>9</sup>. Er meint, sämtliche Belege auf germ. *\*awi* bzw. *\*awiz* zurückführen zu können und argumentiert so: as. *ewi* mnd. *ewe* sind korrekte Formen der kurzsilbigen *i*-Stämme, die anderen ahd. mnd. und mndl. Belege sind nur durch den Übertritt der kurzsilbigen *i*-Stämme in die Klasse der langsilbigen *i*-Stämme, also mit Abfall des Endungs-*i* im N. A. Sg. zu erklären, eine Erscheinung, die im Altsächsischen noch nicht so konsequent vollzogen war wie im Althochdeutschen.

Für das Mittelniederländische und Mittelniederdeutsche wäre dann anzusetzen: germ. *\*awi* > *\*aw* > *\*au* > *\*ō* im N. A. Sg. (z. B. *\*ō* in *ōhof*), dazu analogisch die Genitiv- und Dativformen *\*ō(j)i* (*j* = Gleitlaut), woraus späterhin ein neuer N.A.Sg. entstehen konnte (z. B. *ōy*, *oei*, *oey*)<sup>10</sup>.

Weiterhin ergeben die lautgesetzlichen Genitiv- und Dativbildungen des Singular *\*awi* (in Analogie zum N.A.Sg. *\*au* < *\*aw*) ein *\*auwi*, das im Mittelniederdeutschen und Mittelniederländischen > *ouwe* wird (etwa in *ouwenflesch*). *Ouwe* wiederum kann so in den N.A.Sg. treten, ja es konnte daraus sogar ein suffixloser N.A.Sg. *ou* abstrahiert werden (z. B. *ou* Berner Glossen).

Den gleichen lautlichen Vorgang, allerdings ohne nähere Erläuterung, nimmt VAN HELTEN auch für die ahd. Formen an. Wir werden später noch darauf zu sprechen kommen. Um die Richtigkeit seiner Thesen zu erhärten, verweist VAN HELTEN auf den parallelen Entwicklungsvorgang von as. ahd. *thiu*, *thiui*, *thiuu*.

<sup>8</sup> Vgl. KÖGEL [s. Anm. 4] 538; vgl. auch O. BREMER, *Althochdeutsch* *leo*, *lio*, *leuo*, *louuo*, PBB. 13, 1888, 384ff.

<sup>9</sup> VAN HELTEN [s. Anm. 4] 301ff.; *ōhof* ist wahrscheinlich eine mittelniederländische Form; vgl. *Germania*, *Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde*, 12, 1867, 62.

<sup>10</sup> Vgl. auch JORDAN [s. Anm. 1] 151.

A. LASCH äußert sich über die vorliegenden mnd. Formen *ewe*, *ouwe*, *euwe* nicht eindeutig. Einerseits nimmt sie einen Wechsel von germ. *-awi-* (>*-ewi-*) *eu* mit germ. *-awj-* an, der sich auf die umgelautete Form *euwe* auswirkt<sup>11</sup>, andererseits ordnet sie das Wort der *i*-Klasse zu<sup>12</sup>. *Ouwe* erklärt sie mit Hilfe der westgermanischen Konsonantengemination, nämlich: germ. *-awj-* > *-awwj-* > *-auw-* > *-ouw-*<sup>13</sup>, daneben mit Verschiebung der Silbengrenze *-aw|j-* > *-auj-* > *-ōj-* bzw. *-ōj-*, woraus sie dann das *ō* in *ōhof* sowie die heutigen ostfriesischen Formen herleitet<sup>14</sup>. Somit setzt A. LASCH gewissermaßen eine dreisträngige lautliche Entwicklungslinie an:

1. germ. *\*awi* über as. *ewi* > mnd. *ewe*
2. germ. *\*awj* > *\*awwj* > *auwe* > *ouwe* (umgelautet) > *euwe* durch Einfluß von *ewi*)
3. germ. *\*awj* über *\*auj* > mnd. *\*ō* in *ōhof*, nd. *ōje*.

SARAUW kommt in seiner Untersuchung zu anderen Ergebnissen<sup>15</sup>. Auch er führt mnd. *ouwe* mit den heutigen lautlichen Entsprechungen auf germ. *\*awi* zurück. *\*Awi*, umgelautet *ewi*, erfährt in verschiedenen mnd. Dialekten Schärfung zu *\*euwe* und wird über *euwe* mit Vokalrundung zu *ouwe* > *ouwe* und später > *au*,

<sup>11</sup> Vgl. LASCH § 195, *euwe* wäre also eine Kontaminationsform; vgl. KÖGEL [s. Anm. 4] 529.

<sup>12</sup> Siehe LASCH § 380 Anm.

<sup>13</sup> Vgl. auch H. SCHÖNHOF, *Emsländische Grammatik, Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten*, Heidelberg 1908, § 115; TH. RABELER, *Niederdeutscher Lautstand im Kreise Bleckede*, ZfdPh. 43, 1911, 334; H. LARSSON, *Lautstand der Mundart der Gemeinde Altengamme*, Hamburg 1917, § 66.

<sup>14</sup> Vgl. M. PTATSHECK, *Lamm und Kalb, Bezeichnung weiblicher Jungtiere in deutscher Wortgeographie*, Gießen 1957, 12, die sich auf A. LASCH's Ausführungen stützt. Die Frage, ob für das Westgermanische eine Entwicklung *\*awj* > *\*auj* angesetzt werden darf, ist noch nicht befriedigend gelöst. Im Althochdeutschen nimmt man den regulären Vorgang der Konsonantenverdoppelung vor *j* an: *-awj-* > *-awwj-* > *-auw-* . . . vgl. BRAUNE [s. Anm. 4] § 112; das Altsächsische, Mittelniederdeutsche, Mittelniederländische und Altenglische sollen jedoch ohne weiteres die Entwicklung *-awj-* > *-auj-* > *-ōj-* durchgemacht haben, so meinen VAN HELTEN [s. Anm. 4] 299; HOLT-HAUSEN [s. Anm. 4] § 168 Anm.; GALLÉE AS. GR. § 100; SARAUW 1, 252f.; SIEVERS-BRUNNER<sup>2</sup> § 173 Anm. 2; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5; Opm 2; kritisch verhält sich zu dieser These K. LUICK, *Historische Grammatik der Altenglischen Sprache*, Leipzig 1921, § 98 Anm. 2 und ablehnend KÖGEL [s. Anm. 4] 533. Noch eines wäre zu bemerken: ob *\*ō* in *ōhof* so ohne weiteres aus *-ōj-* entstehen konnte, wie A. LASCH es will, ist fraglich. Es würde vielmehr dafür sprechen, daß eine mndl. Form mit *ō* < *aw* vorliegt.

<sup>15</sup> SARAUW 1, 252ff.

Formen, die im Mittelniederdeutschen bzw. Neuniederdeutschen belegt sind<sup>16</sup>.

Für die modernen *öje*-Formen, z. B. im nordostniederländischen Raum, rechnet SARAUW mit dem Einfluß eines *j* aus den flektierten Casus. Im Vergleich zu A. LASCH setzt er eine zweisträngige lautliche Entwicklung an:

1. germ. \**awi* > as. *ewi* > mnd. *ewe* mit Weiterentwicklung je nach Dialekt; *ewe* > \**ewwe* > *ouwe* und weiter zu *ouwe* > *au*;
2. germ. \**awj* über \**awj* > *ōj* bzw. *ōj* aus den flektierten Casus, etwa in nd. *ōjlam*.

SCHÖNFELD behandelt die ndl. Formen *oo*, *ooy*, *oye* nur ganz kurz<sup>17</sup>. Er gibt an, daß die Lautverbindung *aw* > *ouw* wird, so auch *awi* > *ouw*, und daß die eben zitierten Formen auf den flektierten Casus basieren.

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß allein VAN HELTEN die gesamten ahd., mnd. und mnl. Belege auf einen Nenner, d. h. auf eine germanische Grundform \**awi*(*ʀ*), einen *i*-Stamm, zurückführt, während A. LASCH, SARAUW und SCHÖNFELD mit einem *j* (*jō*-Stamm) rechnen, wozu die niederländischen und heutigen ostfriesischen Formen ja auch auffordern<sup>18</sup>.

In Anknüpfung an dieses Problem, *i*-Stamm oder *j*-Stamm, wollen wir noch einmal die idg. und germ. Formen ins Auge fassen. Zu idg. \**oṃis* 'Schaf' entstand zur Bezeichnung des 'weiblichen Schafes' ein moviertes Femininum idg. \**oṃiē*<sup>19</sup>, das ursprünglich seinen N.A.Sg. ebenso wie die idg. *iā*-Stämme mit der Schwundstufe *ī* (< *iā*) bildete, womit in unserem Falle \**oṃī* anzusetzen wäre<sup>20</sup>.

<sup>16</sup> Vgl. auch SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46, 5; *awi* > *ouw* ohne jedoch eine Genesis anzugeben; V. MOSER, *Über den mhd. Diphthong eü*, PBB. 51, 1927, 107ff. und A. LASCH § 196 Anm. 2, die auf eine sekundäre Entwicklung *ew* > *ouw* hinweist; neuerdings auch J. SCHARNHORST, *Untersuchungen zum Lautstand in den Schriften Nicolaus Gryses*, Berlin 1961, 99ff.

<sup>17</sup> SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46; zitiert nach VERDAM 5, 1596, 1598, 2037.

<sup>18</sup> KÖGEL bespricht nur die as. und ahd. Belege.

<sup>19</sup> Vgl. STREITBERG [s. Anm. 3] § 155; H. HIRT, *Handbuch des Urgermanischen*, Heidelberg 1932, § 58.

<sup>20</sup> H. KRAHE, *Indogermanische Sprachwissenschaften* II, Berlin 1959, § 3, 2; derselbe: *Germanische Sprachwissenschaften* II, Berlin 1961 § 11; STREITBERG [s. Anm. 3] § 175; HIRT [s. Anm. 19] § 58, 58a; DIETER [s. Anm. 3] § 303.

Wie schon anfangs erwähnt, fielen bereits in idg. Zeit die *jē-* mit den *jā-* Stämmen größtenteils zusammen<sup>21</sup>; doch gibt es in den germanischen Sprachen noch Reste, die den alten Lautstand des N. Sg. widerspiegeln<sup>22</sup>. Für das Westgermanische, wo kurz- und langsilbige *jō-* Stämme nicht nur zusammenfielen, sondern auch noch die Flexion der *ō-* Stämme annahmen und der Akkusativ Singular in den Nominativ trat, gibt es nur wenige Beispiele. Das mehrsilbige althochdeutsche *kuningin* wird wohl ein alter Nominativ mit Schwund des Endungs-*e* sein<sup>23</sup>. Zu den kurzsilbigen Stämmen mit bewahrtem Endungs-*i* gehört u. E. unser germ. *\*awi* < *\*awī* < *\*ouī* (idg.) und u. U. auch as. *thiui* bzw. *thiu*, *thiuu*, *diu* < *\*thiūi*, wobei allerdings nicht ganz eindeutig ist, ob wir es bei letzterem mit einem kurzsilbigen oder nicht eher einem ursprünglich langsilbigen Wort zu tun haben<sup>24</sup>.

Beide Wörter zeigen Schwankungen in der Deklination. Die as. und ahd. Belege N.Sg. *thiu*, *thiui*, *thiuu*, *diu* und andererseits N.Pl. *diuuā* sind teils *jō-*, teils *i-* Stämme<sup>25</sup>.

Schwieriger noch ist es, die auf germ. *\*awi* zurückgehenden Formen genauer zu bestimmen. Das as. *ewi* ist ganz eindeutig ein kurzer femininer *i-* Stamm<sup>26</sup>; zweideutiger jedoch sind die ahd. Formen, was ja schon durch die Untersuchungen KÖGELS und VAN HELTENS deutlich wurde. BRAUNE stellte sie zur Kategorie der *i-* Stämme<sup>27</sup>, und die nicht sehr häufigen Belege zeigen reine *i-* Flexion. Der N.Sg. *au* 'ouicula' (Gl. 3, 6, 47) ist wohl durch den Übertritt der kurzsilbigen Feminina zu den langsilbigen zu erklären, also mit lautgesetzlichem Abfall des Endungs-*i* noch bevor hier der Umlaut wirksam wurde. Anzusetzen wäre dann *\*awī* >

<sup>21</sup> DIETER [s. Anm. 3] § 303 Anm.; HIRT [s. Anm. 19] § 58; STREITBERG [s. Anm. 3] § 155.

<sup>22</sup> Vgl. KRAHE, *Germ. Sprachw.* II, § 11.

<sup>23</sup> Vgl. KRAHE [s. Anm. 22] § 11; DIETER [s. Anm. 3] § 303; STREITBERG [s. Anm. 3] § 175, 2.

<sup>24</sup> Vgl. STREITBERG [s. Anm. 3] § 175; HIRT [s. Anm. 19] § 58; J. SCHMIDT, *Pluralbildungen der indogermanischen Neutra*, Weimar 1889, 70.

<sup>25</sup> Vgl. BRAUNE [s. Anm. 4] § 210 Anm. 4; HOLTHAUSEN [s. Anm. 4] § 285 Anm. 3.

<sup>26</sup> Vgl. HOLTHAUSEN [s. Anm. 4] § 292; GALLÉE *As. Gr.* § 100; JORDAN [s. Anm. 1] 151.

<sup>27</sup> BRAUNE [s. Anm. 4] § 219 Anm. 3.

\**awi* > \**aw* > *au/ou* für den N.A.Sg., wie es VAN HELTEN darstellte<sup>28</sup>. Im D.Pl. *ouuuen* (Notkers Psalmen 77, 71)<sup>29</sup> ist das *ou* aus dem N.A.Sg. auch in die flektierten Casus eingetreten. Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre die Annahme eines *j*-Suffixes, was ich aber für nicht sehr wahrscheinlich halte, es sei denn, wir hätten mit nicht belegten Formen zu rechnen, die nach der *jō*-Klasse flektieren. Leider sind keine weiteren Formen belegt.

Der A.Pl. *auui* 'ouiclas' (Casseler Glossen, Gl. 3, 10, 29), eine frühbairische Form, und *owi* 'agne' (Gl. 3, 451, 10) aus dem 12. Jh., sowie N. Sg. *diu ōw* (Wiener Genesis 44, 40)<sup>30</sup> lassen sich in ihrem Lautwert nicht genau bestimmen. Vermutlich ist *auui* eine noch nicht umgelautete Form; *ōw* und *owi* werden wohl einen Diphthong + *w* darstellen (ebenso wie z. B. *chrouuil* 'Haken' zu *kreuil*<sup>31</sup>). Der N. oder A.Pl. *euue* 'agnes' (Gl. Florent., Gl. 3, 442, 27) ist eine umgelautete oberdeutsche Form aus dem 13. Jh.<sup>32</sup>

SCHATZ stellt noch eine ganze Reihe Komposita und Ableitungen zusammen z. B.: *euuēlendi*, *ouuist* usw., die jedoch das gleiche Ergebnis bieten<sup>33</sup>.

Wir haben also im Altsächsischen und Althochdeutschen mit einem *i*-Stamm zu rechnen.

Im Altenglischen sind im N.Sg. *ewo*, *eowu*, *ewe*, im A.Sg. *eowe* u. a. belegt<sup>34</sup>. SIEVERS-BRUNNER wie auch CAMPBELL bringen die Formen bei den *jō*-Stämmen unter, wozu jedoch, wie JORDAN m. E. mit Recht bemerkt, kein Grund vorhanden ist<sup>35</sup>, denn SIEVERS-BRUNNER und CAMPBELL geben kurzsilbige feminine *i*-Stämme an,

<sup>28</sup> Vgl. VAN HELTEN [s. Anm. 4] 302.

Zu *au* < \**aw* wäre zu sagen, daß BRAUNE auf ahd. Formen hinweist, wo sich vor einfachem *w* ein Diphthong gebildet haben wird, z. B.: *frou* statt *frō*, *strou*, *strau* statt *strō*, *blau* zu *blāwes*. Siehe BRAUNE [s. Anm. 4] § 114 Anm. 3; vgl. auch J. SCHATZ, *Althochdeutsche Grammatik*, Göttingen 1927, § 289; J. FRANCK, *Altfränkische Grammatik, Laut- und Flexionslehre*, Göttingen 1909 § 71.

<sup>29</sup> Zitiert nach: *Notkers des Deutschen Werke* nach den Handschriften neu herausgegeben v. E. H. SEHRT und TAYLOR STARCK, Halle 1954, 3. Bd. 2. Teil, 557, V. 5/6 und Lesarten.

<sup>30</sup> Zitiert nach der Ausgabe von V. DOLLMAYR, *Die althochdeutsche Genesis*, Nach der Wiener Handschrift, Halle 1932, 81.

<sup>31</sup> Siehe GRAFF, 4, 585.

<sup>32</sup> Vgl. auch GRAFF 1, 505.

<sup>33</sup> SCHATZ [s. Anm. 28] § 289.

<sup>34</sup> Notiert nach SIEVERS-BRUNNER § 258 Anm. 4 und JORDAN [s. Anm. 1] 148 ff.

<sup>35</sup> CAMPBELL § 593; JORDAN [s. Anm. 1] 151.

die der Flexion der kurzsilbigen germanischen *ō*-Stämme folgen, so daß *eown* ohne Schwierigkeiten ein solcher sein könnte<sup>36</sup>. *Ewe* u. a. flektieren nach der *n*-Deklination.

Das an. *ær* 'Mutterschaf' sowie das got. *awēþi* 'Schafstall' helfen uns nicht viel weiter. Im Gotischen ist allein die Ableitung *awēþi* belegt. *Aer* ist ein — wenn auch nicht ursprüngliches — Wurzel-nomen, zurückgehend auf germ. *\*awiʒ*. Ob es ehemals der *jō*- oder *i*-Klasse angehörte, ist nicht eindeutig festzustellen. Nach einer Untersuchung VAN HAMELS<sup>37</sup> würde der Wechsel zu den Wurzel-nomina eher für einen *i*-Stamm sprechen, weil die Worte, die der *jō*-Klasse angehören, nicht in eine andere Gruppe übertreten<sup>38</sup>.

Mhd. *ouwe*, *owe* kann sich aus den entsprechenden ahd. Formen N. Sg. *au* und *diu ow* entwickelt haben, denn neben den im N. Sg. endungslosen *i*-Stämmen stehen solche, die ein Endungs-*e* zeigen, entweder als Analogiebildung zu den flektierten Casus oder als Neubildung zum Plural<sup>39</sup>. Würden wir *ouwe* für einen lautgesetzlichen *jō*-Stamm halten, müßten wir mit nicht belegten althochdeutschen Formen rechnen.

Mnd. *ewe*, *euwe*, *ouwe*<sup>40</sup> lassen sich ohne große Schwierigkeiten, wie SARAUF erläuterte, auf das umgelautete germ. *\*awi*, as. *ewi* zurückverfolgen. Die Lautentwicklung ist dann einmal bei *\*awi* > *ewi* stehengeblieben, ein anderes Mal entwickelte sich je nach Dialekt *ewi* weiter über *\*ewwe* > *\*euwe* > *ouwe* > *ouwe* > nd. *au*. Heutige mundartliche Formen wie *Üuwe*, *Übbe* im westfälischen Raum von Bersenbrück zeigen, wie unten noch zu sehen sein wird, eine weitere Entwicklungslinie *\*ewwi* > *\*iwwi* > *\*iuwe* > *iüwe*.

Wenn wir die Möglichkeiten, die A. LASCH uns anbot, noch einmal ins Auge fassen, nämlich mnd. *ouwe* < *\*awj*, dann lassen sich verschiedene Belege des modernen Niederdeutschen nicht erklären, so daß der von SARAUF eingeschlagene Weg einleuchtender ist.

<sup>36</sup> SIEVERS-BRUNNER § 268; CAMPBELL § 606.

<sup>37</sup> A. G. VAN HAMEL, *The Nonnominative ær, byr, syr*, Acta Philologica Scandinavica 2, 1927/1928, 31—42; 31 ff.

<sup>38</sup> Vgl. auch DIETER [s. Anm. 3] § 304 Anm.; HEUSLER [s. Anm. 4] § 245.

<sup>39</sup> Vgl. K. WEINHOLD, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 2. Ausgabe, Paderborn 1883, § 179; H. PAUL-E.GIERACH, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, Halle 1944, § 127; W. WILMANN, *Deutsche Grammatik, Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*, Straßburg 1909, 3, 2. Hälfte, 398.

<sup>40</sup> Vgl. LASCH § 195, § 380.

Problematisch wird es bei den nld. Formen. Wir haben, zitiert nach VERDAM<sup>41</sup>, folgende mndl. Belege: *oo*, *ooi*, *ooye*, *oye*, *oeye*, *boeye*, *oy*, *ouwe*. *Ouwe* ist nach SCHÖNFELD-VAN LOEY<sup>42</sup> aus *\*awi* entstanden. Er verzichtet auf nähere Erörterungen, so daß wir hier wohl dieselbe Entstehungsweise annehmen müssen, wie sie von SARAUF dargelegt worden ist. Mnl. *oo*, *ooye* werden nun allgemein als das Produkt eines *jō*-Stammes angesehen<sup>43</sup>, nämlich *\*awj-* ergibt in den Casus obliqui mnl. *ooy*, nl. *ooi*. Das bedeutete, daß wir in diesem Falle, und vielleicht auch bei einigen ostfriesischen Formen, mit einem *j*-Einfluß rechnen würden. Eine andere Möglichkeit bietet uns VAN HELTEN in seinem oben besprochenen Aufsatz an. Er meint, für das Mittelniederländische denselben lautlichen Vorgang annehmen zu können wie für das Althochdeutsche und Mittelniederdeutsche, nämlich den Übergang kurzsilbiger femininer *i*-Stämme in die Klasse der langsilbigen *i*-Stämme, also: N. A. Sg. *ō* < *\*au* < *\*aw* < *\*awi* (z. B. *oo*), im G. D. Sg. entsprechend *\*ō(j)i*, das dann als *ooye*, *oye* usw. auch im Nominativ und Akkusativ Singular erscheint. Ein paralleler Vorgang wäre z. B. N. A. Sg. *stedi* neben *stat* und zu letzterem G. D. Sg. *stad*, *stade*<sup>44</sup>.

*Ouwe* wie auch *oeye*, *oye* würden also, nimmt man die von VAN HELTEN vorgeschlagene Entstehungsgeschichte an, beide auf germ. *\*awi* zurückgehen.

Überblickt man noch einmal das bisher Gesagte, so kommen wir zu folgendem Ergebnis. Zur Bezeichnung des 'weiblichen Schafes' in Abhebung zum Gattungsbegriff 'Schaf' wurde im Indogermanischen ein moviertes Femininum gebildet, das nach der *jē*-Klasse flektierte. Durch die Nominativbildung mit dem Vokal der Schwundstufe *iə* > *i* waren enge Kontakte mit der *jā*-Klasse geschaffen, und so kam es, daß die *jē*-Stämme mit den *jā*-Stämmen zusammenfielen. Jedoch erlaubt die Nominativbildung u. E. durchaus auch einen Zusammenfall mit den kurzsilbigen *i*-Stämmen<sup>45</sup>, und in unserem Falle will es scheinen, als wenn die *i*-Klasse

<sup>41</sup> Vgl. VERDAM 5, 1596, 1598, 2057.

<sup>42</sup> SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46.

<sup>43</sup> SARAUF 1, 257f.; LASCH § 195; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 46; FR.-V W. 474.

<sup>44</sup> Vgl. J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik mit Lesestücken und Glossar*, 2. Aufl., Leipzig 1910, § 186.

<sup>45</sup> Vgl. DIETER [s. Anm. 3] § 304 Anm..

zumindest die dominierende wäre, wenn ihr nicht sogar alle Formen zugewiesen werden können.

Würde man dieser Lösung zustimmen, so hätte man im Mittelniederdeutschen und in den heutigen Mundarten des Niederdeutschen Formen, die jeweils auf as. *ewi* zurückgehen, während die hochdeutschen und niederländischen Formen auf einem kurzsilbigen *i*-Stamm basieren, der in die Flexionsklasse der langsilbigen übertrat.

Die nun folgende Untersuchung der nd. mundartlichen Formen von *Aulamm* wird zeigen müssen, ob diese Annahme richtig ist.

Zunächst seien die Formen besprochen, die sich ohne Schwierigkeiten auf as. *ewi* < germ. \**awi* zurückführen lassen. In einem großen nördlichen Gebiet östlich der Weser wird für das 'weibliche Schaf-lamm' *E(e)v(e)lamm*, *E(e)wlamm*, *E(b)mlamm*, *Emm(en)lamm* (< *Ewmlamm* < *Ewenlamm*; *w* vor *m* aus *en* ergibt *m*), im Dithmarsischen *E(e)lamm* bzw. *E(e)ch-*, *E(e)g-*, *E(e)klamm* angegeben. Zugrunde liegt as. *ewi* mit Dehnung des kurzen *e* in offener Silbe. Die Dehnung wird schon vor der mnd. Tondehnung eingetreten sein, denn das gedehnte *e* ist mit mnd.  $\bar{e}^1$  und  $\bar{e}^{2a}$  < (germ. *ai*) zusammengelaufen. In den heutigen Mundarten ist es dann entweder monophthongisches  $\bar{e}$  geblieben oder aber zu *ei* (<  $\bar{e}^1$ ) diphthongiert worden (*Eif(f)lamm* u. ä.); in *E(e)lamm* ist das *w* nach der Dehnung geschwunden<sup>46</sup>. *E(e)chlamm* wird wahrscheinlich aus *Ewelamm* über *Eëlamm* > \**Egelamm* (mit eingeschobenem Gleitlaut) > *E(e)chlamm* geworden sein, wobei dann vor *l* das *ch* zu *g*, *k* werden konnte.

Im Süden dieses großen Gebietes, in Fallingbostel-Hudemühle-Neustadt, hat das *e* die Frühdehnung nicht mitgemacht, sondern es wurde dort — wie die kurzen Vokale in offener Silbe — normal gedehnt. So sind die Formen *Ä(e)flamm*, *Ävlamm*, *Äbenlamm*, *Ähmlamm* u. a. zu deuten.

Ob hierzu auch einige Seltenheitsmeldungen *Irwellamm*, *Irb-lamm* und *Irwelamm* aus den Kreisen Nienburg, Neustadt und Burgdorf, westlich und östlich der Weser, gehören, ist fraglich. Möglicherweise könnte es sich hier um eine sprachliche Erscheinung

<sup>46</sup> SARAUF 1, 256; W. FOERSTE, *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*, in W. STAMMLER, *Deutsche Philologie im Aufriß*<sup>2</sup>, 2, 1954, Sp. 1801; E. LÖFSTEDT, *Beiträge zur nordfriesischen Mundartforschung*, Lund 1933, 34f.

handeln, die typisch für das Westfälische ist, aber auch in sprachlichen Grenzgebieten vorkommt, nämlich die westfälische Kürzendiphthongierung. Das kurze *e* hätte dann keine Tondehnung, sondern Diphthongierung zu *iə* erfahren. Bei Durchsicht der entsprechenden Fragebogen fällt auf, daß aus Schneesen Krs. Neustadt neben *Irwellamm* auch *strierken* für *streeken* 'flach pflügen' angegeben wird. (Ein Diphthong wird von den Ausfüllern der Fragebogen oftmals durch ein *r* kenntlich gemacht). *Zirf*, ein Beleg aus dem *Ziff*-Gebiet im Krs. Danneberg, ist vielleicht auch so zu verstehen<sup>47</sup>.

*A(a)ulamm* oder *A(o)ulamm* im Oldenburgischen, Emsland und in der Bremer Gegend westlich der Weser ist aus as. *ewi* über *\*ewwe* > mnd. *euwe* > *ouwe* und *ouwe* nd. *au*, -wie SARAUErläuterte-geworden<sup>48</sup>. In einem Teil des Gebietes, nämlich im Saterländischen (*Oue*) und westlich der Stadt Oldenburg (*Oblamm*) sowie in einem schmalen Streifen an der Weser (Bremerhaven-Bremen-Sulingen-Hoya) (*Oblamm*) liegt eine weitere Lautentwicklung vor, die, ausgehend von as. *ewi* über *\*iwi* (*\*iwwi*) > *\*iuwi* > *\*iūw* zu *\*ū* führt, das dann je nach Mundart einmal *ou* und ein anderesmal *ō* ergibt. Im Lauenburgischen erscheint mnd. *ouwe* als *Ö(ö)chlamm* bzw. *Öeg-lamm*<sup>49</sup>.

<sup>47</sup> Über die ursprüngliche Verbreitung der Kürzendiphthonge vgl. A. LASCH, 'Tonlange' Vokale im Mittelniederdeutschen, PBB. 39, 1914, 116 — 134.

<sup>48</sup> SARAUE 1, 252ff.; H. SCHÖNHOF [s. Anm. 13] § 115; W. SCHMIDT-BROCKHOFF, *Die Gliederung der Marschenmundarten am Jadebusen und an der Niederweser*, Oldenburg 1943, § 130, Karte 27; A. VOR MOHR, *Die Vokale der oldenburgischen Mundart*, Nd. Jb. 30, 1904, 50.

<sup>49</sup> Vgl. SARAUE 1, 222f.; H. BOLLMANN, *Mundarten auf der Stader Geest*, Oldenburg 1942, § 140, Karte 42; P. KRAMER, *Saterfriesisches Wörterbuch*, Leeuwarden 1961, 110; TH. SIEBS, *Geschichte der friesischen Sprache*, Grundriß der Germanischen Philologie, herausgegeben v. H. PAUL, 1, 2. Aufl. 1901, 1232 leitet saterländisches *Oue* von westgerm. *\*auwi* her, gibt aber S. 1388 zu, daß bei dieser Herleitung eigentlich ein monophthongisches *ō* zu erwarten wäre. *Ou* entspricht germ. *ō* und altem *ū* im Auslaut oder Hiat, genau wie in den benachbarten nd. Formen *A(a)ulamm*, *Oblamm*, *Oulamm*; vgl. auch Saterld. *jou*, nd. *jau*; vgl. H. HEIGENER, *Niederdeutsche Mundarten im Kreise Herzogtum Lauenburg*, Hamburg 1937, § 65; 66; 88; hierzu gehören noch zwei Seltenheitsmeldungen *Ochlamm* (d 29, 1) *Oochlamm* (f 29, 1). Wechsel *w* > *g* ist eine mecklenburgische Lautentwicklung; vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1870; K. NERGER, *Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit*, Leipzig 1869, § 192.

Auch *Eolamm*, *Eaulamm* in den Kreisen Herford, Lübbecke, Minden haben sich aus as. *ewi* über \**ewwe* - *öuwe* — mnd. *ouwe* entwickelt, indem dann der mnd. Diphthong *ou(w)* zu *eu* und ähnlichen Lauten geworden ist.<sup>50</sup>

*Öwwelamm* oder *Öbbenlamm* (im Raum von Osnabrück und südlich Lingen) bilden die lautgesetzliche Zwischenstufe zwischen einem geschärften \**ewwe* und dem gerundeten mnd. *ouwe*<sup>51</sup>. Hierzu gehören wohl noch einige Belege aus dem niederländischen Grenzgebiet *Öulamm* (Beesten Kreis Lingen), *Öu* (Quendorf Krs. Bentheim) und *Äow* (Listrup Krs. Lingen). Sie müssen sich aus \**ewwe* > *ouwe* mit Abfall des auslautenden Vokals gebildet haben.

Im Kreise Bersenbrück wird das 'weibliche Schaflamm' *Üwwelamm* und *Übbenlamm* genannt. Hier wurde as. *ewi* zu \**iwi* (\**iwwi*) > \**iwwi* > \**iüwe*, das gekürzt wurde zu *iüwe*. Es unterschied sich insofern vom Nordniederdeutschen, als hier *iüw* nicht mit *iüw* zusammenfiel und dann Senkung zu *ö* erfuhr<sup>52</sup>.

Die bisher besprochenen nordwestdeutschen Formen des Wortes *Aue(lamm)* gehen alle auf as. *ewi* zurück. *Ewi* ist also:

1. nach Frühdehnung mit mnd. *ē*<sup>1</sup>, *ē*<sup>2a</sup> zusammengefallen bzw. hat die normale Tondehnung mitgemacht,
2. nach Schärfung des *w* über \**ewwe* — *ouwe* zu *ouwe* zu *Au(e)*,
3. über \**iwi* (\**iwwi*) > \**iww* > \**iüw* > \**iü* und dann jeweils zu *Ob*-, *Ou*-, *Aulamm*,
4. südwestlich davon ebenfalls nach Schärfung des *w* > \**ewwe* > *ouwe* zu *Öuwe* und
5. *ewi* > \**iwi* (\**iwwi*) > \**iwwi* > *Üuwe* geworden.

Die Formen mit palatalem Vokal (*Öuwe*, *Üuwe* usw.) sind auf den Südwesten des Gebietes beschränkt, die nicht-palatalen Formen auf den Norden. Diese Lautgrenze stimmt überein mit anderen Wörtern auf *-iww-* bzw. *-eww-* z. B. 'Knäuel' (as. *cleuwin*) lautet im Oldenburgischen *Kloon* (*oo* < *iü* im Hiatt), im Münsterländischen

<sup>50</sup> Vgl. F. SCHWAGMEYER, *Der Lautstand der Ravensbergischen Mundart von Hiddenhausen*, Münstersche Diss. 1908, § 81, 1 und 41, 2.

<sup>51</sup> SARAUF 1, 252f.

<sup>52</sup> SARAUF 1, 222f.; *Übben* bzw. *Öbben* sind entstanden aus *Üwwen* bzw. *Öwwen* > *Üwwm*, *Öwwm* > *Übben*, *Öbben*.

*Klūen*, im Bremischen *Klouwen* und 'Ahle, Schusterpfriem' (germ. \**seuwila*) ist im Bremischen *Souel* und im Münsterschen *Sül*<sup>53</sup>.

Während die bisherigen Formen das alte *w* erkennen lassen, ist das bei *Ei(i)*-, *Ei*-, *Ailamm* und den Diminutivformen *Ei(i)ke* u. a. (in Nordfriesland, Eiderstedt und Ostfriesland) sowie *Ö(e)ggelamm*, *Äggelamm* (im östlichen Münsterland, Zentralwestfälischen und Sauerländischen) nicht der Fall.

In den Gebieten dieser Lautformen sind *y*-haltige und *i*-haltige Diphthonge im Hiatt gleich entwickelt<sup>54</sup>. Es heißt z. B. *fraien* 'freuen' < ahd. *frewwen*, *frouwen* (*frewida*) und *glaijen* 'glühen' as. *gloian*, im Gebiet der Schärfung mit *g*: *fröggen* wie *glöggen*. Das bedeutet, daß *Ei*-, wie auch *Ögge* sowohl auf *ewi* — der *w*-haltigen Form — wie auch auf altem \**auj* < \**awj*-, der *j*-haltigen Form, beruhen kann. Es wäre jedoch ein merkwürdiger Zufall, wenn *Auelamm* gerade im Gebiet mit hiatustilgendem *g* auf *auj*, im Gebiet mit hiatustilgendem *w* auf *ewi* zurückginge. Es ist deshalb anzunehmen, daß *Ögge* as. *ewi* entspricht<sup>55</sup>. Das gleiche gilt für *Öi* in den östlichen Niederlanden und in der Niedergrafschaft Bentheim

<sup>53</sup> Vgl. BÖNING 56; J. KAUMANN, *Entwurf einer Laut- und Flexionslehre der münsterischen Mundart in ihrem gegenwärtigen Zustande*, Münster 1884, § 42; SARAUF 1, 223ff.

<sup>54</sup> B. MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg*, Marburg 1925, DDG 15, § 131, 134; F. HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart, Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden und Leipzig 1886, § 128, 132, 133.

<sup>55</sup> Vielleicht spricht auch noch ein anderer Grund dafür. *Ögge* setzt ein älteres *öi* voraus, und damit wäre eine Lautfolge *auj* > *öi* > *öi* verkürzt *öi* gegeben. Obwohl das allgemein für selbstverständlich gehalten wird, wären dagegen einige Bedenken anzumelden. Gegen die Annahme dieser Lautreihe spricht, daß die lautliche Entwicklung im westfälischen Sprachgebiet sonst gerade umgekehrt verläuft, nämlich *öi* zu *oi* z. B.: *Böme* 'Bäume' wird zu *Böime* weiter zu *Boime* und *Baime*; *Böker* 'Bücher' wird zu *Böiker* bzw. *Baiker*. Der andere obengenannte Weg (*oi* > *öi*) dagegen ist uns unbekannt und seit Abschluß der frühmittelalterlichen Monophthongierungsperiode von *au* > *ō*, *ai* > *ē* (bzw. von ahd. *au* > *ou*, *ai* > *ei*) kaum anzunehmen. Der Umlaut in den Verba pura wird von der 2., 3. Pers. Präs. (*blō-it*) verallgemeinert und nicht etwa durch ein folgendes *j* hervorgerufen sein, da dieses längst nicht in allen Mundarten als Übergangslaut eingeschoben wurde. Bei anderer Auffassung müßten Wörter wie *mōi* 'schön', *gōien* 'werfen', *knōien* 'arbeiten', *schōien* 'betteln gehen' im Ostniederländischen und Westniederdeutschen als Lehnwörter aus dem Holländischen oder der niederländischen Hochsprache angesehen werden. Die Vorkommen der Wörter allein an der Küste und im Westen des Gebietes könnten diese Ansicht allerdings stützen.

sowie für *Oi*, die Weiterentwicklung von *Öi*, in der Obergrafschaft Bentheim<sup>56</sup>.

Weiterhin werden sich die rheinischen Vorkommen *āi*, *ōi*, *ō̄*, *øy*, *ou*<sup>57</sup>, ebenso die umgelauteten Formen in den Alpenländern *ēwe*, *ēb*, *äu(w)*, *di* usw. nur aus *ewi* erklären lassen, da die hochdeutschen Mundarten die Entwicklung von *-ōj-* < *-auj-* nicht kennen<sup>58</sup>.

Schwierigkeiten bereiten die ostfriesischen und groningischen Formen. Hier stehen *Öi(i)lamm*, *Ailamm* und *Oilamm* u. ä. nebeneinander<sup>59</sup>. H. JANSSEN, der sich in seiner Arbeit über die Mundarten Ostfrieslands mit dem Wort auseinandersetzt, nimmt an, daß ofries. *ai* mit Sicherheit auf altfriesischem *ei* fußt, während *oi* und *ōi* < *owi* < *as. \*owi* (nach JANSSEN) als jüngere Neuerungen anzusehen wären<sup>60</sup>. Nach W. FOERSTE stellen jedoch gerade ostfriesisch *ooi* und *ōi* die älteren Formen dar, während *ai* aus mnd. *oi* entstanden sein wird, da „... das Verbreitungsgebiet der *ai*-Formen sich mit dem aus mnd. *oi* entrundeten *ai* deckt“<sup>61</sup>. Die ostfriesischen Belege sowie die groningischen und niederländischen Entsprechungen leitet FOERSTE von germ. *\*auj* her, und damit würden diese Formen zur Klasse der *jō*-Stämme gehören.

Da für die althochdeutschen, altsächsischen, altfriesischen und auch angelsächsischen Formen<sup>62</sup> germ. *\*awi* als Grundform angenommen werden kann, wäre es sehr sonderbar, wenn nur die niederländischen, groningischen und ostfriesischen Belege sich aus *\*-auj-* entwickelt hätten, zumal sich eine Möglichkeit bietet, die eine einheitliche Deutung der lautlichen Varianten zuläßt,

<sup>56</sup> Die Obergrafschaft Bentheim ist in der Entwicklung der Diphthonge immer weiter fortgeschritten als die Niedergrafschaft; z. B.: *vaids* 'Weide' (Obergrafschaft) gegen *veids* (Niedergrafschaft) oder *đoit* 'Deut' gegen *điit*. Würde man *ōi* von *ōi* < *anj* herleiten, so ergäbe sich für die Obergrafschaft Bentheim ein kaum anzunehmender Lautwandel von *ōi* > *ōi* > *oi*. Die Belege stammen aus dem Westfälischen Wörterbucharchiv, Münster.

<sup>57</sup> Rh. Wb. 1, 295.

<sup>58</sup> DWA 7, Karte: „weibliches Lamm“; E. KRANZMEYER, *Historische Lautgeographie des gesamtbayrischen Dialektraumes*, Wien 1956, 70; SCHMELLER-FR. 1, 1f.

<sup>59</sup> Vgl. oben S. 000.

<sup>60</sup> H. JANSSEN, *Die Gliederung der Mundarten Ostfrieslands und der angrenzenden Gebiete*, Marburg 1937, DDG 25, 17 und Karte 3.

<sup>61</sup> W. FOERSTE, *Buchbesprechung*, in: ZfMaf. 15, 1939, 44.

<sup>62</sup> Vgl. oben S. 6ff.

nämlich dann, wenn der von VAN HELTEN vorgeschlagene Weg angenommen würde.

Neben mnl. *ooi*, *ooye*, *oye* usw. gibt es auch eine Form *oo* (schon ca. 1180), die bei VERDAM als ursprünglicher Nominativ Sg. zu *ooi* angegeben wird. *Oo* kann nun — wie oben schon erörtert — durch den Übertritt des kurzsilbigen *i*-Stammes *\*awi* zu den langsilbigen *i*-Stämmen erklärt werden. Es ergibt sich dann die Lautfolge *\*awi* > *\*aw* > *\*au* > *ō* (*oo*) für den N. und A. Sg.; in den flektierten Casus wurde der Übergangslaut *j* eingeschoben *\*ōje* (mnl. *ooye* usw.), wobei, da das Wort ein Femininum ist, das *e* (*i*) der flektierten Casus auch in den N. A. Sg. trat (mnl. *ooie*, *oei*, *ooye*, *oye*, *oeye*, *hoye*)<sup>63</sup>.

Für das bei CADOVIVUS MÜLLER angeführte *ōje-Lamm* (Harlingen) wird die gleiche Deutung gelten. Aus dem langsilbig gewordenen *i*-Stamm *\*awi* wurde *\*aw*, dieses zu *\*au* > *\*ā* (vgl. dazu *hā* 'Heu', *gā* 'Gau') entsprechend der Entwicklung von nl. *oo* (*ō*) zu *ooi* entstand aus *ā* ein *āi* und schließlich *oye*<sup>64</sup>.

Die bei VERDAM noch zitierten Belege *ie*, *ye* (wohl als *jē* zu lesen), *ide*, *iede* werden eine Entwicklung von as. *ewi* > *\*ew* > *\*eo* (*io*) > *ie* durchgemacht haben. Die flektierten Casus *iee* (*n*) wurden mit eingeschobenem *d* gebildet und dieses dann auch in den Nominativ übertragen (*ide*, *iede*)<sup>65</sup>.

<sup>63</sup> Vgl. dazu auch mnl. *vlo*, *vloo*, *vloe*, *vlo(o)y*, *vloye* f. 'Floh', J. VERDAM, *Meddelnederlandsch Handwoordenboek*, onveranderende herdruk en van het woord sterne af opnieuw bewerkt door C. H. EBBINGE WUBBEN, 's-Gravenhage 1949, 721; südniederländisch *voo*, *vooi* und *voye* 'weibliches Kaninchen', zu mnd. *vō* 'Füchsin', KILIAN 762, CORNELISSEN-VERVLIET 3, 1397f.; LASCH-BORCHLING 1, 757; nl. *tooi* (limburgisch), mnd. *tō*, hd. *Zobe* 'Hündin' im übertragenen Sinne 'gemeinsames Weib', *tōi-grēte* (Gemen-Krückling im Krs. Borken) 'ein sich herumtreibendes Mädchen', WNT 17, 1, 1129 *tooi* II und Westfälisches Wörterbucharchiv.

<sup>64</sup> Zum Wandel von afries. *ā* > *ō* vgl. SIEBS [s. Anm. 49] 1231f., 1381; SIEBS geht von einem analog zu *\*aujo-* gebildeten Nominativ *\*auwi* aus, das über *\*āi*, *ōi* zu *oyelamm* führt; *Johannes Cadovius Müllers Memorialia linguae Frisicae*, hg. v. E. KÖNIG, Norden und Leipzig 1911, 47. Vielleicht steckt in den westfriesischen *aai*-Belegen (neben *ei*, *ai*) (vgl. Taalatlas 3,3) auch eine solche langsilbig gewordene Form von *\*awi*. Leider läßt sich auf der Karte des Taalatlas nicht feststellen, ob *a(a)i* 'weibliches Schaf' von *dai* (< *dei*) 'Tag' unterschieden ist und evtl. mit *aai* 'Ei' gleichlautet, da der Taalatlas *aai* und *ai* nicht trennt.

<sup>65</sup> Vgl. dazu VERDAM 5, 1596, 1598; 3, 793; über Einschub von *d* siehe: W. VAN HELTEN, *Middelnederlandsche Spraakkunst*, Groningen 1887, § 133; SCHÖNFELD-VAN LOEY § 35.

Seltener Vorkommen im Niederländischen wie *tonwke* (nl. Provinz Friesland) und *ta(a)ike* 'kindernaam voor het schaap' (Noordhoorn) wären noch zu erwähnen. Beide werden auf germ. \**awi* zurückgehen und jeweils die Diminutivformen von *ou* bzw. wfries. *aa*i mit vorangestelltem Artikel sein (Vgl. *deef* im Drechterland)<sup>66</sup>.

Im friesischen Sprachraum gelten *Eilamm* und besonders auf den Inseln auch *Jaarlum* (Sylt, daneben erscheint auch *Jō(r)lum*), *Jua(r)-lam(m)* (Amrum, Föhr). *Eilamm* beruht auf altem \**awi*, das as. *ewi* > afries. *ei* ergibt<sup>67</sup>.

Die inselfriesischen Formen sind am einfachsten als Umdeutungen zu erklären. Entweder hat man dänisch *aalamm* entlehnt und als *aarlamm* 'Jahrlamm' aufgefaßt oder aber germ. \**awi* hat — langsilbig geworden — eine Entwicklung zu \**aw* > \**au* > afries. *ā* erlebt (vgl. auch *Hā* 'Heu'). Afries. \**ālom*, das in den neueren Mundarten auch \**ōlum* ergeben mußte (z. B. Sylt), konnte dann ebenfalls unter dem Einfluß der dänischen Form als 'Jahrlamm' angesehen werden. Der Vokal wurde jeweils durch die entsprechen-

<sup>66</sup> Vgl. dazu Taalatlas 3, 3; W. DE VRIES, Etymologische Aanteekeningen, TNTL 38, 268; TER LAAN 911. — Ein vorgesetzter Artikel ist auch anzunehmen bei nl. (Drechterland) *deef* 'een schaap, dat voor het eerst lammeren werpt' und nordfries. (Sylt) *teef* 'zweijähriges Schaf, das noch nicht gelammt hat'. Über diese und andere nl. bzw. nordfriesische Belege s. E. LÖFSTEDT, Beiträge zur nordseegermanischen und nordseegermanischnordischen Lexikographie. Nd. Mitt. 1963/65, 299ff. Er zieht diese Deutung auch in Erwägung neben einer anderen, daß *teef* = Dieb sei, wie auch in engl. dial. *theave* 'a young ewe sheep, that has not yet borne a lamb' (WRIGHT 6, 80). Gegen diese zweite Erklärung spricht aber, abgesehen von der Bedeutung, der Vokal (Tonlänge) des Wortes und die Tatsache, daß die nl. Diminutiva *tonwke*, *taaike* als Neutra mit *t* anlauten, während das einfache Wort nl. *deef* mit *d* beginnt. — Nl. *doei*, *doy*, *deuy* 'een geringschattend woord om eene jonge vrouw aan te duiden' (WNT 3, 2, 2686; P. J. COSIJN, *Deuy*, *doy*, *doey*, Taalkundige Bijdragen 1, 1877, 94—99; SCHÖNFELD WICHERS 20; *doaje* f., 'n *duejken* 'niet nette vrouw'; DRAAIJER 11: *doaje* f. 'traag, lui vrouw-mensch of meisje') werden aus lautlichen Gründen nicht zu as. *thiu*, *thiumi* 'Magd' gehören, sondern eher zu *Aue*, da dieses oft in gleicher und ähnlicher Bedeutung gebraucht wird. — Vgl. Rh. Wb. 1, 295; 1, 1284f.: unter *Dau* 'Stoß' stehen einige Beispiele, die ihrer Bedeutung nach besser zu *Aue* 'weibliches Schaf' gestellt werden könnten.

<sup>67</sup> Wangerooze hat *ilaum* (*i* < *ei* vgl. SIEBS [s. Anm. 49] 1232), die Halligen *ailöum*, vgl. E. LÖFSTEDT, Nordfriesische Dialektstudien, Lund und Leipzig 1931, 144; zur Lautung *-lum*, *-löum* siehe SIEBS [s. Anm. 49] 1180, 1403.

de friesische Lautform ersetzt. (*Jōlum*, *Jōrlum* neben *Jaarlum(m)*) auf Sylt; *Jua(r)lum(m)* Amrum, Föhr)<sup>68</sup>.

Von den unter Seltenheiten und Mehrfachmeldungen angeführten Formen können nur einige kurz erwähnt werden. Manche der Meldungen beruhen auf unbeholfener Schreibweise der Ausfüller, oder das Wort ist nicht mehr richtig verstanden und selbständig umgedeutet worden. Die meisten lassen sich in die oben besprochenen Gruppen leicht einordnen.

Auf den Wandel von as. \*ewi zu > \*ewwe > ouwe > mnd. ouwe mit Schärfung durch *w* (bzw. *b*, *p*) beruhen t 17, 2 *Oppen*, t 17, 5; v 15, 1 *Obbelamm*, y 16, 1 *Owe-Lamm* 16, 2 *Oggelamm* u. a. mehr. N 20, 1 *Alamm* wird aus dem Dänischen eingedrungen sein.

*Eedlamm* (Fehmarn) und *Ödlamm* (X 23, 1; Y 23, 1, 2) zeigen wohl Einschub eines *d* im Hiatt, eine Lauterscheinung, die in den niederdeutschen Mundarten häufig vorkommt<sup>69</sup>. *Eggerlamm* (G' 16, 1), *Egōlamm* (G' 17, 1) haben aus *ö* entrundetes *e*, wie es in dieser Gegend die Regel ist.

### *Germlamm*

Die Bezeichnung *Garm(en)lamm*, *Garwenlamm*, *Germke* n. für 'das weibliche Schaflamm' wird aus unserem Gebiet nur fünfmal gemeldet und zwar im westlichen Münsterland nördlich Vreden *Garmenlamm*, bei Bocholt und Borken *Garmlamm* und östlich Rees *Germke* und *Garwenlamm*. Weitere Streubelege begegnen im Niederrheinischen bei Geldern, Mörs und Rees *jeram(ke)*, Mülheim (*Girmlamm*), im Niederbergischen (Mettmann: *jirām*), im rheinischen Seltkant (Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz: *germ*, *gērm*, *germ*), im Ripuarischen und Oberbergischen (*jirām*, *jerām*) bis ins Moselfränkische (Mayen, Koblenz: *gerām*, *Girmlamm*)<sup>70</sup>. Dichter belegt — ein Gebiet ergebend — finden wir *Girme(l)lamm*, *Germe(l)lamm*, *Gärme(l)lamm* im Westerwald und Taunus bis ins Hessische hin-

<sup>68</sup> Belege siehe auch bei SIEBS [s. Anm. 49] 1402, 1215; *Nordfriesische Beiträge aus dem Nachlaß Hermann Möllers*, bearb. und hrsg. v. P. JØRGENSEN, København, 1938, 54 ff.; SIEBS setzt — seiner Auffassung entsprechend — für *Jua(r)lum*, *Jō(r)lum* altes germ. \*aujo- an, das über \*ōlomb \*ialum > \*jalum geworden wäre, SIEBS [s. Anm. 49] 1215.

<sup>69</sup> Vgl. auch HEIGENER [s. Anm. 49] § 86.

<sup>70</sup> Vgl. Rh. Wb. 2, 1243 f.

ein<sup>71</sup>. Die Hauptvorkommen aber zeigen die Niederlande mit Streuungen am Ysselmeer, weiter südlich in Utrecht, Gelderland, häufigen Vorkommen in Noordbrabant und einem Hauptgebiet im Limburgischen<sup>72</sup>. Daran schließen sich noch Belege im nördlichen Frankreich, der Wallonie, Pikardie und Normandie<sup>73</sup>.

Die Geschlossenheit des Gebietes, dessen Kern in den Niederlanden liegt, sowie die Belegvorkommen im Altnormannischen, Altflandrischen, Mittelniederländischen und das Fehlen von Belegen im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und in den modernen süddeutschen, nordniederdeutschen und westfälischen Mundarten sprechen für niederfränkische Herkunft des Wortes<sup>74</sup>. Die fünf Meldungen aus dem westfälischen Münsterland sind als Streubelege des niederrheinischen-niederländischen Raumes anzusehen.

Der älteste Beleg — ein mittellateinischer aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts — steht im Polyptychon Irminonis, einem Einkünfteverzeichnis, das unter dem Abt Irmino von St Germain des Prés in Paris hergestellt wurde<sup>75</sup>. Verzeichnet ist *germgia* (auch *gergia*, *gercis*) 'agna, ovis quae nondum parit'. Nach FRINGS-WARTBURG lassen die mittellateinischen Formen auf ein altniederfränkisches \**germia*, das dann im 9. Jahrhundert ins Romanische eingedrunken ist, schließen<sup>76</sup>.

VERDAM bringt in seinem mittelniederländischen Wörterbuch *germe* zw. vr. 'ooilam, ooi, die nog niet gelammerd heeft'<sup>77</sup>. Obgleich JÓHANNESSEN und TORP für das Mittelniederdeutsche *germe* angeben, sind keine Belege dafür zu finden<sup>78</sup>.

<sup>71</sup> DWA 7,2; vgl. SCHMIDT, *Westerw.* 68; VILMAR 124; PFISTER 78; J. KEHREIN, *Volksprache im Herzogtum Nassau*, Weilburg 1862, 160.

<sup>72</sup> Vgl. WNT 4, 298; TaalAtlas Afl. 3,3.

<sup>73</sup> Über die romanischen Formen vgl. FEW 16, 31; TH. FRINGS-W. v. WARTBURG, *Französisch und Fränkisch*, in: *ZfrPh.* 67, 1951, 167f.

<sup>74</sup> Vgl. FEW 16,31.

<sup>75</sup> Vgl. FEW 16,31; DU CANGE, *Glossarium Mediae et infimae Latinitatis*, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1883—1887, Graz 1954, 4, 60.

<sup>76</sup> *germia* ist allem Anschein nach ursprünglich ein femininer *jō*-Stamm, der später in die schwache Deklinationsklasse übergegangen ist; vgl. J. FRANCK, *Mittelniederländische Grammatik*, 2. Aufl. Leipzig 1910, § 182.

<sup>77</sup> Verdam 2, 1552.

<sup>78</sup> JÓHANNESSEN 360; TORP, 147.

Verwandt mit *Germ* sind: an. *garmr* m. 'Hund, bes. Höllenhund', fär. *garmur* n. 'Hund', nisl. *garmur* m. 'elender Mensch'<sup>79</sup>, ebenso shetl. *garm* 'Wesen mit zerzaustem Kopf', nisl. *garmr* m. 'zerrissenes Kleidungsstück, armes Wesen', nnorw. *garm* n. 'Prahlerci, Großsprecherei'<sup>81</sup>, auch *garpr* m. 'tüchtiger Mann', nisl. fär. *garpur* m. 'tüchtiger Kerl'. Dazu gehören Verba wie nnorw. *garma* 'brüllen', nschwed. *gorma* 'schreien, lärmen', ags. *gierman* 'brüllen'<sup>82</sup>, *gierra* 'tönen, knarren, krachen'<sup>83</sup>, nengl. *yarm* 'of a sheep: to bleat; of a cat: to whine, to mew usw.' *yerr, yirr* 'to snarl or growl as a dog'<sup>84</sup>, mhd. *garren* 'zwitschern, pfeifen', *gurre* f. 'schlechte Stute, schlechtes Pferd'<sup>85</sup>, mnd. *garren* 'heiser, krächzend . . . atmen, knarrende, knurrende Töne', *gerren*, 'gurren, knurren (Ferkel)' *gorre, gurre* f. 'Mähre, schlechtes Pferd'<sup>86</sup>, schweiz. *gurren* 'girren von Tauben, murrend, schnurrend reden' usw., *gürmen* 'Töne hervorbringen wie die kleinen Kinder beim Erwachen', *gurmsen* 'klagende, weinerliche Töne von sich geben usw.'<sup>87</sup>, im bair. *garrexen* 'knarren', *gurren, gurrexen* 'den Laut 'gur, gur' oder einen ähnlichen hervorbringen'<sup>88</sup>.

Zugrunde liegt sicher die idg. Wurzel *gber-*, die in Schallwörtern außer im germanischen Bereich auch im Altindischen und Slavischen erscheint<sup>89</sup>. An einer Reihe von Beispielen ließe sich zeigen,

<sup>79</sup> Vgl. DE VRIES, An. Wb. 157.

<sup>80</sup> JÓHANNESSON 360.

<sup>81</sup> Vgl. TORP 147.

<sup>82</sup> DE VRIES An. Wb. 157.

<sup>83</sup> Vgl. HOLTHAUSEN, Ae. Wb. 2. Aufl. 1963, 129.

<sup>84</sup> Vgl. WRIGHT, 6, 569, 582.

<sup>85</sup> LEXER Hwb. 1, 739, 1124f.

<sup>86</sup> LASCH-BORCHLING 1, 2. Teil, 21, 80, 135.

<sup>87</sup> Schweiz. Id. 2, 410f. 419.

<sup>88</sup> SCHMELLER 1, 929, 932.

<sup>89</sup> Vgl. WALDE-POKORNY 1, 605; POKORNY 439; die sich widersprechenden Bedeutungen von z. B. nisl. *garmur* m. 'elender Mensch', *gerpi* n. 'armseliges Madel', aisl. *garpr* m. 'unerschrockener, streitbarer Mensch' und nisl. *garpr* m. 'tüchtiger Mann', aschwed. *garper* m. 'prahlerische Person' sind von der Ausdrucksmöglichkeit der Schallwurzel her erklärbar. Der Laut, der mittels einer Schallwurzel hervorgebracht wird, kann Ausdruck verschiedenster Situationen und Stimmungen sein. Durch Hinzufügung von Ableitungssuffixen zum Wort gebildet, wird dieses dann jeweils auf das Tun selbst (nnorw. *garpa* 'lärmen, prahlen', *garma* 'brüllen', ags. *gierran* 'tönen, knarren, schwatzen') oder auf die handelnde Person (aisl. *garpr* m. 'unerschrockener, streitbarer Mensch', nisl. *garmur* m. 'elender Mensch') oder auf das Abstraktum (ai. *ghar-ghara-b* m. 'Gerassel, Gelächter', nnorw. *garm* n. 'Prahlerci, Großsprecherei') übertragen; vgl. auch POKORNY 306, 599f.

daß Tierbezeichnungen häufig aus Schallwurzeln gebildet werden, so z. B. ahd. *kranuh* (*ih*) m. 'der Kranich', lit. *garnys* m. 'Reiher, Storch', an. *krāka* f. 'Krähe', *krāker* m. 'Rabe' aus der idg. Schallwurzel *ger*-<sup>90</sup>.

Nach FRINGS-WARTBURG (aaO.) hat sich *Germ* wie auch an. *garmr* aus der Abtönungsstufe idg. *ghor*-, westgerm. \**garmj*- gebildet, so daß das heutige *e* durch ein nachfolgendes *j* entstandenes Umlaut-*e* wäre. Dieses Umlaut-*e* vor *r* ergäbe dann im Niederländischen einmal *a* (Betuwe, Utrecht), in anderer Gegend, im Limburgischen, ein *i*.

M. E. aber lassen die niederländischen und die rheinischen Belege eher ein westg. \**girmj*- (aus der Hochstufe idg. *gher*-) vermuten. Allerdings wird diese Frage letztlich nie ganz zu klären sein, weil Umlaut-*e* vor *r* und westg. *i* vor *r* in diesen Gebieten meistens zusammengefallen sind. Im Limburgischen, das *Girm* und *Germ* meldet, hat sich westg. *i* vor *r* in einigen Gegenden erhalten, während sich Umlaut-*e* vor *r* niemals zu *ir* entwickelt. Die *Girm*-Meldungen auf einer Linie Maastricht-Roermond sprächen also für westg. *i*<sup>91</sup>. Für Culemborg (Betuwe), wo westg. *i* vor *r* *aar* ergibt, Umlaut-*e* vor *r* aber erhalten bleibt, hat der Taalatlas *garm*<sup>92</sup>. Auch die

<sup>90</sup> Vgl. POKORNY 383f.; JÓHANNESSEN aaO. stellt zur Schallwurzel idg. *gher*- auch Wörter wie isl. *karpa* 'streiten, prahlen' *karp* n. 'Übermut, Prahlerei'. Das anlautende *k* weist jedoch auf die Schallwurzel idg. *ger*-; vgl. dazu auch FRINGS-WARTBURG aaO. die u. U. Anlautwechsel urgerm. *g, k* vermuten und ags. *cierm* m. 'Geschrei' as. *karm* 'Wehklage' auf eine gemeinsame Wurzel idg. *gar*- 'rufen, schreien' zurückführen; vgl. POKORNY 352.

<sup>91</sup> Vgl. HOUBEN § 50, 52, 72; L. NOLDUS, *Opmerkingen bij het dialect van Belgisch Zuid-Limburg in de 13<sup>o</sup>, 14<sup>o</sup> en 15<sup>o</sup> eeuw*, Leuvense Bijdragen 28, 82; L. GROOTAERS, *Het dialect van Tongeren*, Ene phonetisch-historische studie, Leuvense Bijdragen 8, 101—257; für Tongeren meldet der Taalatlas *germ*; DORREN 68, hat *girm*.

<sup>92</sup> Vgl. TH. W. A. AUSEMS, *Klank - en vormleer van het dialect van Culemborg*, Assen 1953, § 32, 5.

<sup>93</sup> Vgl. SCHOTHORST § 81; der Verfasser gibt in seiner Arbeit, die von der Mundart von Barenveld ausgeht, S. 130 *gārəm* 'ooilam, dat nog niet heeft geworpen' an, was u. U. für Umlaut-*e* vor *r* spräche (vgl. § 62). Bemerkt sei, daß er westg. *i* vor *r* überhaupt nicht besprochen hat. Er zitiert aber in seiner Wörterliste *kārəməs* für 'Kirmes' und *karək* für 'Kirche' (S. 150), was besagen würde, daß *i* vor *r* sich zu *ar* entwickelte; trotzdem bleibt in seinem Untersuchungsbereich westg. *i* auch als solches erhalten (vgl. § 81), was mit den Taalatlasbelegen *girm* nördl. Barenveld durchaus übereinstimmt.

Belege aus der Noord-West-Veluwe — *girm* — bestärken uns im Eindruck, daß ein westg. *i* zugrunde liegt<sup>93</sup>.

Einige dialektgeographische Untersuchungen des Niederrheins und Westerwalds stützen diese Annahme<sup>94</sup>, die meisten Arbeiten können jedoch keine Auskunft geben, eben weil Umlaut-*e* und altes *i* vor *r* zusammengefallen sind<sup>95</sup>.

Die westmünsterländischen Meldungen auf unserer Wortkarte, *Garm(en)lamm*, *Gernlamm*, *Germke* und *Garwenlamm* machen vom Lautlichen her keine besonderen Schwierigkeiten. F. HERDEMANN gibt in seiner Untersuchung über die westmünsterländischen Mundarten Beispiele für *a*-Laute aus altem *i*, so z. B. *K'arke* 'Kirche'<sup>96</sup>, ebenso gibt es Belege für den Wechsel von *m* und *w*: *diärwə* 'Därme', so daß auch *Garwenlamm* erklärt ist<sup>97</sup>.

R. HIIDEBRAND verweist im Deutschen Wörterbuch bei *Germ-lamm* auf hessisches *Gerbellamm* n., westerwäldisches *Görm-* und

<sup>94</sup> Vgl. M. HASENCLEVER, *Der Dialekt der Gemeinde Wermelskirchen*, Marburg 1904, § 33, 47; P. F. W. MEYNEN, *Über die Mundart von Homberg-Niederrhein*, Leipzig 1911, 16, 17; westg. *i* wird in geschlossener Silbe zu *e* oder es bleibt *i*. Homberg liegt zwischen Mülheim und Mörs. Mülheim hat *Girmlamm* und Mörs *Germ* (Rh. Wb. 2, 1243); vgl. auch E. MAURMANN, *Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr*, Leipzig 1898, § 40, 44; E. HOMMER, *Studien zur Dialektgeographie des Westerwaldes*, Marburg 1915, DDG 4, § 18, 34; Altenkirchen meldet *Girmlamm* (Rh. Wb. aaO.); F. W. BLEYER, *Beiträge zur Dialektgeographie des südwestlichen Westerwaldes*, Bonn 1936, § 10, 19, 22; Rh. Wb. 2, 1243 gibt an für Neuwiedt: *Girmlamm* und *Gerəm*; Neuwiedt-Datzeroth: *Garm*. Eine schriftliche Anfrage in Datzeroth ergab jedoch, daß dort nicht *Garm* sondern *Gärmlamm* gesagt wird.

<sup>95</sup> TH. FRINGS, *Studien zur Dialektgeographie des Niederrheins zwischen Düsseldorf und Aachen*, Marburg 1913, DDG 5, § 13, 38, 128, 129, 131; H. NEUSE, *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie in den Kreisen Rees, Dinslaken, Hamborn, Mülheim, Duisburg*, Marburg 1915, DDG 8, § 20, 24, 36, 43, 260, 275; TH. GREFERATH, *Studien zu den Mundarten zwischen Köln, Jülich, Mönchengladbach und Neuß*, Marburg 1922, § 247, 250; A. HANENBERG, *Studien zur niederrheinischen Dialektgeographie zwischen Nymegen und Ürdingen*, Marburg 1915, DDG 8, § 24, 35, 36, 198, 225; E. HOLTHAUS, *Die Ronsdorfer Mundart*, ZfdPh. 19, 1887, 339—368 und 421—439; 341 f.; J. MÜLLER u. W. WEITZ *Die Aachener Mundart, Idiotikon nebst einem poetischen Anhang*, Aachen u. Leipzig 1836, 107 bringt *Kirmes* und *Kermes*, (*i,e*); W. WELTER, *Die Mundart des Aachener Landes als Mittler zwischen Rhein und Maas*, Bonn 1938, § 20, 21, 27.

<sup>96</sup> F. HERDEMANN, *Versuch einer Lautlehre der westmünsterländischen Mundart*, ungedruckte Dissertation Münster 1925, § 116, Karte 25 zitiert nach dem Westfälischen Wörterbucharchiv.

<sup>97</sup> Nach einem handschriftlichen Wörterbuch von JULIUS ABELER, verzettelt im Westfälischen Wörterbucharchiv.

*Gärmlamm* und nimmt mit VILMAR und PFISTER Entstellung aus hessischem 'Kilberlamm (ahd. *chilburra*) an<sup>98</sup>. Aber keiner dieser Gelehrten beachtet dabei die rheinischen Belege und das verhältnismäßig große Gebiet in den Niederlanden. Weiterhin ergab die Durchsicht der entsprechenden dialektgeographischen Untersuchungen, daß altes *k* im Anlaut vor Vokal niemals *g* ergibt, und daß im Hessischen *m* nicht mit *b* wechselt<sup>99</sup>.

VILMAR (S. 197f.) zitiert *Kelber* f. 'das weibliche Lamm, Mutterlamm', Ein Blick auf die Karte des Deutschen Wortatlas zeigt *Kilber*, *Kilwer* usw. im schwäbischen, ost- und südfränkischen Raum dicht belegt mit Vorstößen bis ins Thüringische (Erfurt) und Hessische hinein. Südlich Gießen sowie östlich davon in der Gegend des Vogelsberges erscheint *Kirwer*, *Kerwer*, *Kerberlamm*, westlich daran schließt sich das Gebiet mit *Girmellamm*. *Kirwer*, *Kerwer* und *Kerberlamm*, die also in der Begegnungszone von südlichem *Kilber* und nordwestlichem *Girm*, *Germ* auftreten, sind wohl — begünstigt durch den gleichen Bedeutungsinhalt — Kontaminationsformen von beiden. Als solche lassen sich auch *Gerbel* bzw. *Gerwellamm* ansehen<sup>100</sup>.

### *Fasellamm*

*Fasel* und die Variante *Fassel* kommen in unserem niederdeutschen Gebiet als Simplex wie auch in der Zusammensetzung mit *Lamm* im Raum von Waldeck vor. In anderen Zusammensetzungen z. B. *Faselschwein*, *Faselkalb*, *Faselochs*, *Faselrind* usw. ist es bedeutend weiter verbreitet.

*Fasel* bezeichnet in jedem Falle ein zur Zucht bestimmtes männliches oder weibliches Tier, Nachzucht von Haustieren, im Gegensatz zu dem zur Mast bestimmten Tier<sup>101</sup>.

<sup>98</sup> DWB 4, 1. Abt. 2. Teil 3587, 3718; vgl. auch VILMAR 134; PFISTER 78.

<sup>99</sup> Vgl. E. BROMM, *Studien zur Dialektgeographie der Kreise Marburg, Kirchheim, Frankenberg*, Marburg 1913, § 89, 119; H. BENDER, *Die Gliederung der Mundart um Marburg Lahn*, Marburg 1938, DDG 29, § 102, 111; F. NOACK, *Die Mundart der Landschaft um Fulda*, Marburg, § 69, 94; W. KROH, *Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie*, Marburg 1915, § 154; F. W. BLEYER [s. Anm. 94] § 92; E. HOMMER [s. Anm. 94] § 88.

<sup>100</sup> Vgl. M. PTATSCHKE [s. Anm. 14] 7f. und Karte 1.

<sup>101</sup> Vgl. DWb. 3, 1337; J. CHR. ADELUNG, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Wien 1811, 2, 49: *der Fasel*, Pl. *die Fasel* 'Junge,

Das Mittelhochdeutsche hat *vasel* stn. 'der Fortpflanzung dienendes männliches Vieh; Zuchtstier, -eber' und *vasel* stn. 'das Junge, Nachkommenschaft', *vaselen* sw. V. 'gedeihen, fruchten', als Composita *vasel-han* swm. 'fasianus', *vasel-kalp* stn., 'Kalb, das nicht geschlachtet, sondern aufgezogen wird', *vasel-muoter* f. 'Zuchtsau', *vasel-rint* stn. 'Zuchtstier' usw.<sup>102</sup>.

SCHILLER-LÜBBEN, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, verzeichnet *vasel* m. 'Zucht, Nachkommenschaft; foetus, soboles', in Zusammensetzungen: 'das zur Aufzucht bestimmte Tier'<sup>103</sup>.

Im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen sowie in den heutigen hoch- und niederdeutschen Mundarten finden wir *Fasel* einmal in der Bedeutung 'Zuchtvieh bzw. ein bestimmtes Zuchttier' — im Mittelhochdeutschen vorwiegend männlicher Art — und daneben *Fasel* 'Nachkommenschaft, Junges'.

Die althochdeutschen Belege stammen aus dem 10. bis 12. Jh. Notker übersetzt *fētuum* (G. Pl.) mit *faseles* (G. Sg.)<sup>104</sup>. Eine genaue Bedeutungsbestimmung ist aus dem Textzusammenhang — es handelt sich um Notkers Bearbeitung von Boetius, *De Consolatione* — nicht ersichtlich; wahrscheinlich bezeichnet es die Frucht, das Gezeugte im allgemeinen. Notkers Psalmenübersetzungen bringen A. Sg. *fasel* 'semen' als 'Nachkommen' Die Textstelle lautet: *unde iro fāsel schēidest du fone mēnnischen chinden*<sup>105</sup>.

In den ahd. Glossen sind mehrere Belege zu finden. Leider kann aus den Glossensammlungen selbst die Bedeutung oft nicht sicher ermittelt werden. In *foetura* — *fasil* (N. Sg. ?) ist *fētūra*, f. wahrscheinlich 'die Fortpflanzung des Geschlechts, Zeugung, Zucht'<sup>106</sup>;

Brut von Fischen und Vögeln, Fortpflanzung des Geschlechts im Gegensatz zur Mastung'; *faseln* swV. 'fortpflanzen, gebären'; Br. Wb. 1, 354: 'die junge Brut oder Zucht; Vieh, das man zur Zucht aufzieht'; DOORNAAT 1, 424: 'Zuchtvieh'; WOESTE-N. 287: 'Zucht, Fortpflanzung; junger Anwachs'; WOSSIDLO-TEUCHERT 2, 800: 'Zucht, Zuchtvieh, besonders Zuchtschwein'; MENSING 2, 21 f.; SCHAMBACH 257; TEUT 1, 520; HEINZERLING-REUTER 59; WNT 18, 951; SCHATZ 1, 157; LEXER 91; Schweiz. Id. 1, 1055 ff.; OCHS 2, 17; FISCHER 2, 961; Rh. Wb. 2, 309 f.

<sup>102</sup> LEXER Hwb. 3, 28 f.

<sup>103</sup> SCH-L. 5, 208 f.

<sup>104</sup> *Die Schriften Notkers und seiner Schule* herausgegeben v. P. PIPER, Freiburg und Tübingen 1883, 1, 281, 5; GRAFF 3, 374.

<sup>105</sup> Notker [s. Anm. 104] 2, 65, 8; GRAFF 3, 374.

<sup>106</sup> Ahd. Gl. 4, 225, 2; GRAFF 3, 374.

weiter eine Glosse zu Vergils Georgicon 3, 62; *foeturae fasele* N. Pl. 'Fortpflanzung'<sup>107</sup>, dann ein Compositum *pascualem uitulum* — *vasalchalp* (Monseer Gl.) *uasel chalp*, *uasilchalp*, alles Belege aus verschiedenen Glossensammlungen, bezeichnet ein auf die Weide gehendes Kalb<sup>108</sup>. Auf die Weide werden die Tiere geführt, die zur Zucht bestimmt sind, während das Mastvieh im Stall gefüttert wird.

Ein von *fasel* abgeleitetes Adjektiv ist belegt bei Notker, 143. Psalm: *fēselig* — *fētose(oves)*<sup>109</sup>; wie aus dem Zusammenhang zu schließen, handelt es sich hier um fruchtbare, trüchtige Schafe. An einer Stelle des Martianus Capella übersetzt Notker *foecunda* mit *fēselig (muoter)*, wobei *fēselig* hier sicher als 'fruchtbar', bezogen auf Tier- und Pflanzenreich, aufzufassen ist<sup>110</sup>.

An anderer Stelle gibt Notker *foeta (lumina)* mit *fēseligiu (liebt)* (A. Pl.) wieder<sup>111</sup>.

Bei GRAFF finden wir schließlich noch *fasal foetus* (Adj.) mit Stellenangaben aus einer Übersetzung der Bücher Moses (12. Jh.): *esile umbare ioh fesile* 'nicht tragende (unfruchtbare?) Esel'<sup>112</sup>. Ob ein Verbum *faselen* schon existierte, ist nach GRAFF nicht genau feststellbar.

Mit dem Substantiv bzw. Adjektiv *fasel*, *fēselig* bezeichnet man im Althochdeutschen also 1. ganz allgemein 'Frucht' bzw. 'fruchtbar' von Tier und Pflanze und 2. 'Frucht im Sinne von Nachkommenschaft, junge Zucht bzw. trüchtig', wie es uns auch heute noch in den Mundarten begegnet. Z. B. das Rhein. Wb.<sup>113</sup> hat *Fasel* 'Nachwuchs, Samen von Vieh und Pflanzen; das zur Zucht bestimmte Tier, die zur Samfrucht bestimmte Art Pflanze'; das

<sup>107</sup> Ahd. Gl. 4, 349, 49.

<sup>108</sup> Ahd. Gl. 1, 405, 33.

<sup>109</sup> Notker [s. Anm. 104] 2, 591, 23; GRAFF 3, 374 schreibt *foetosae*.

<sup>110</sup> Notker [s. Anm. 104] 1, 746, 30; 747, 1; GRAFF aaO.

<sup>111</sup> Notker [s. Anm. 104] 1, 751, 26; GRAFF 3, 374. Hier ist zu bemerken, daß Notker diese Textstelle im nächsten Satz interpretiert und *fēseligiu liebt* als 'die Meerestiere fruchtbar machendes Sonnenlicht' verstanden haben will. Die Frage ist, ob Notker richtig übersetzt hat und ob *foeta lumina* nicht lediglich 'volles Licht' bedeutet und *foeta* hier im übertragenen Sinne gebraucht wird. Vgl. K. E. GEORGES, *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, 8. verb. und verm. Aufl., Hannover und Leipzig 1913, 1, 2744.

<sup>112</sup> GRAFF 3, 374; *Die altddeutsche Genesis nach der Wiener Handschrift*, hrsg. v. V. DOLLMAYR, Halle 1932, 85, 2982; 170, 5655: *fesil* Adj.

<sup>113</sup> Rh. Wb. 2, 309f.

Schwäb. Wb.<sup>114</sup> bringt *Fasel* 'Nachzucht von Haustieren; einzelnes männliches Zuchtstier; Anflug einer Nadelholzpflanzung'; das Schweiz. Id.<sup>115</sup> notiert *Fasel*, m. 'junges Vieh, junge Zucht und junger Nachwuchs von Pflanzen'; im Badischen<sup>116</sup> ist *Fasel* m. 'Zuchtstier' und Pl. 'Knospen der Trauben usw.'.

Altisländisch *fsull* m. und ags. *fasl* n. zeigen die gleichen Bedeutungen 'foetus, proles', 'Leibesfrucht, Nachkommenschaft, Sprößling'<sup>117</sup>.

Als idg. Wurzel ist *pes-*, *pesos* n. 'das männliche Glied' anzusetzen<sup>118</sup>. Es wird wahrscheinlich folgende Bedeutungsentwicklung vorliegen: Das männliche zeugungsfähige Tier (auch Samen) – das Gezeugte (Frucht, Leibesfrucht) Nachkommen, — Nachwuchs und schließlich jedes zur Zucht bestimmte Tier, also auch das Muttertier<sup>119</sup>.

Für jede Stufe sind — wie wir gesehen haben — noch heute mundartliche Formen belegt. Das Mittelhochdeutsche zeigt diese Entwicklungstendenz besonders gut, indem nämlich neben dem stm. *vasel* 'der Fortpflanzung dienendes männliches Vieh' das stn. *vasel* 'das Junge, Nachkommenschaft' steht.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß *Fasel* 'Zuchtvieh' im Gegensatz zum Mastvieh in verschiedenen Mundarten eine Bedeutungsverengung erfahren hat zu 'mageres, wenig gefüttertes Vieh'<sup>120</sup>. Im Rheinischen z. B. wird 'das magere, schmale Vieh' auch mit *Fasel* bezeichnet, und das Adjektiv *fasel* bedeutet 'halbfett'<sup>121</sup>, das Luxemburger Wb.<sup>122</sup> hat *fasel* Adj. 'halbfett' (bes. vom Schwein) und TEUT<sup>123</sup> bringt ein Verbum *faßeln* 'leicht füttern'.

<sup>114</sup> FISCHER 2, 961f.

<sup>115</sup> Schweiz. Id. 1, 1055ff.

<sup>116</sup> OCHS 2, 17.

<sup>117</sup> JÓHANNESSEN 562; A. TORP, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* unter Mitwirkung von HJALMAR FALK gänzlich umgearbeitet, Göttingen 1909, 239; HOLTHAUSEN Ae. Wb. 96.

<sup>118</sup> POKORNY 824; KLUGE<sup>19</sup>, 1963, 185.

<sup>119</sup> Vgl. dagegen M. PTATSCHKE [s. Anm. 14] 92ff.

<sup>120</sup> SCH-L. 5, 208f. hat schon neben den anderen Bedeutungen *vasel* m. 'mageres Vieh'.

<sup>121</sup> Rh. Wb. 2, 309f.

<sup>122</sup> *Luxemburger Wörterbuch*, Luxemburg 1950/54, 1, 305.

<sup>123</sup> TEUT 1, 520; vgl. auch Schweiz. Id. 1, 1055f.; Br. Wb. 1, 354; DOORNKAAT 1, 424.

*Kuselamm*

*Kuse(l)*, *Kus(s)e(n)*, *Kussel* begegnet als Simplex oder als Bestimmungswort zu *-lamm* in einem verhältnismäßig kleinen Gebiet im Paderborner Land. In einer Linie Wolfhagen — Hofgeismar erscheint *Kose*, *Kossen*, *Kosse(l)* bzw. *-lamm*. Alle Formen lassen auf ein kurzes germ. *u* als Wurzelvokal schließen. *Kuse(l)(lamm)* im Raum um Paderborn, Steinheim und Brakel zeigt Dehnung des *u* in offener Tonsilbe<sup>124</sup>. *Kussel(lamm)* im Gebiet westlich von Warburg hat ein kurzes geschlossenes *u*, das dem alten germ. *u* in offener Silbe entspricht<sup>125</sup>. Die Formen mit *o*, *Kose(-)*, *Koss(e)n(-)*, *Kosse(l)lamm* gehen ebenfalls auf germ. *u* in offener Tonsilbe zurück<sup>126</sup>.

*uo* in *Kuose* — zweimal belegt nördlich von Paderborn — ist aufzufassen als ein aus germ. *u* in offener Tonsilbe entwickelter Diphthong.

Ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt<sup>127</sup>, daß die westf. Belege 1. von der mhd. Form *kuose* (mit germ. *ō* als Wurzelvokal) abgeleitet werden und 2. mit den oberdeutschen Formen bair. die *Küessé*, das *Küässə-l*, das *Küəs-kalb* 'das weibliche Kalb, Färsenkalb'<sup>128</sup>, tirol. *Küese* f. 'weiblich Kalb und Schaf'<sup>129</sup>, schwäb. *Kosel*, *Koslen* f. 'Mutterschwein' und 'altes, mageres zum Schlachten bestimmtes Schaf'<sup>130</sup> in engsten Zusammenhang gebracht werden.

Hinzu kommen außerdem noch die nordischen Belege wie an. *kussa* f. 'Kuh', nisl. *kussi* m. *kusi* m. 'Kalb', nnorw. *kusse* m. 'Kalb'. Sämtliche Formen werden auf eine gemeinsame idg. Wurzel *gʷou-* 'Rind' zurückgeführt<sup>131</sup>.

<sup>124</sup> Vgl. die gleiche Entwicklung von germ. *i* in offener Tonsilbe bei J. BRAND, *Studien zur Dialektgeographie des Hochstiftes Paderborn und der Abtei Corvey*, Münster 1914, 27f.

<sup>125</sup> Vgl. B. MARTIN, [s. Anm. 54] § 49; § 281.

<sup>126</sup> Vgl. B. MARTIN [s. Anm. 54] § 281; § 397; und DSA Karte 41 'Wiese'.

<sup>127</sup> Vgl. POKORNY 482f., DE VRIES, An. Wb., 1961, 335; M. PTATSCHKE [s. Anm. 14] 16ff.; F. HOLTHAUSEN, *Vergleichendes und Etymologisches Wörterbuch des Altwestnordischen, Altnorwegisch-isländischen einschließlich der Lehn- und Fremdwörter sowie der Eigennamen*, Göttingen 1948, 166.

<sup>128</sup> SCHMELLER-FR. 1, 1303.

<sup>129</sup> DWB 5, 1842.

<sup>130</sup> FISCHER 4, 650.

<sup>131</sup> JÓHANNESSON 422; TORP 338; DE VRIES, An. Wb. 1961, 335; A. TORP, *Wortschatz der germanischen Sprachenbeit*, Göttingen 1909, 45.

Im Mhd. ist *kusse* nur einmal belegt und zwar in den Meisterliedern der Kolmarer Handschrift, herausgegeben von K. BARTSCH, Stuttgart 1862, Nr. 86, Vers 33, S. 414. Die Textstelle in der Handschrift lautet:

33 *daz du im helffest buten siner kussen*

34 . . .

35 *so eins gelampt so nymz in dinen büssen*<sup>132</sup>.

Bartsch hat in seiner Ausgabe *büssen* mit *buosen* wiedergegeben und dann des Reimes wegen auch *kussen* mit *kuosen*<sup>133</sup>. Die Handschrift hat für mhd. *uo* bzw. *ue* manchmal *u*, manchmal *u* mit einem darübergesetzten ungefähr wie zwei Punkte oder Striche aussehenden, wohl aus *o* entstandenen Zeichen<sup>134</sup>. Es wird deshalb hier mit *ü* wiedergegeben. Diphthongische Aussprache ist also unsicher. Es liegt demnach kein Grund vor, *kussen* in *kuosen* zu ändern, zumal die heutigen mundartlichen Formen auf kurzes *u* in offener Silbe hinweisen, so, außer den oben genannten westfälischen<sup>135</sup> Formen, rheinisch (Saarburg-Ayl) *kuzalχən* 'Schweinchen', elsässisch *Kusens* 'Spiel' (das sonst auch *Sautreiben*, *Müttkendrüwen* heißt)<sup>136</sup>, schwäbisch *Kosel* 'Mutterschwein' und 'altes, mageres zum Schlachten bestimmtes Schaf', bairisch *Kuslein* 'das Kalb im zärtlichen oder lockenden Ton', tirolisch *kús, kús!* 'Lockruf für Kühe', *kúsle* f., *kúsele* n. 'kosend für Kuh, Kühlein'<sup>137</sup>. Daß diese Formen fast aus-

<sup>132</sup> LEXER Hwb. 1, 805 bringt *ge-lamben* swV. 'ein Lamm werfen' mit Angabe dieser Textstelle. GRIMM hat für *lamben* in der Bedeutung 'ein Lamm gebären' nur Belege aus der neuhochdeutschen Zeit angegeben, was besagt, daß in mittelhochdeutscher Zeit diese Bedeutung noch nicht bekannt gewesen sein dürfte. LEXER Hwb. 1 notiert außerdem in Spalte 1817 *lampen* swV. 'welk niederhängen', dazu finden wir Entsprechungen in den heutigen Mundartwörterbüchern z. B. bei FISCHER 4, 943: *lampen* swV. 'schlaff herabhängen von Gliedern o ä.' und 'langsam, träge ziehen, z. B. vom Pferd' im Schweiz. Id. 3, 1277; 1274f.: *lämplen* 'langsam, schwerfällig gehen, von einer Kuh'; *lampen* '(schlaff) herabhängen'. So *eins gelampt* wäre dann wohl zu übersetzen mit 'wenn eines (der Schafe) zurückgeblieben ist (hinter der Herde, etwa weil es verletzt ist).

<sup>133</sup> LEXER Hwb. 1, 1787 notiert nach der Ausgabe von K. BARTSCH *kuose* swf. 'weibl. Kalb u. Schaf' und gibt als einzigen Beleg diese Textstelle an.

<sup>134</sup> z. B. stehen in der Handschrift nebeneinander *buch, slug, schul, tut, müssest, güt*.

<sup>135</sup> Vgl. auch WOESTE-N. 148 und SCHMOECKEL-BLESKEN 155.

<sup>136</sup> Rh. Wb. 4, 1782, MARTIN-LIENHART 1, 475.

<sup>137</sup> FISCHER 4, 650; SCHMELLER-FR 1, 1303; SCHATZ 1, 364. Dagegen sind die bairischen Bezeichnungen *Küesse, Küassel, Küas-Kalb* 'das weibliche Kalb, Färsenkalb' (SCHMELLER-FR 1, 1303f), da sie einen Diphthong enthalten,

schließlich zur Bezeichnung für 'Kalb, Kuh' und nicht für 'Schaf' dienen, ist ohne Bedeutung. Die meisten Tierbezeichnungen für Muttertier oder für Tierjunges sind nicht allein auf ein bestimmtes Tier festgelegt<sup>138</sup>.

Schwierigkeiten machen die an. Belege. Es ginge aber über den Rahmen der Arbeit hinaus zu erklären, ob an. *kussa* 'Kalb', schwed. *kossa, kosse* 'eine zwei bis drei Jahre alte Färse' Diminutiva zu an. *kyr* f. 'Kuh' sind, oder ob sie zu westf. *Kusse* zu stellen sind<sup>139</sup>.

Als idg. Wurzel für *Kusse* kann idg. *gēu-*, *gəu-*, *gū-* 'biegen, krümmen, wölben' angesetzt werden. Sowohl von der Vollstufe *geu* (verkürzt aus *gēu-*) wie auch von der Schwundstufe *gu* werden Nomina abgeleitet, z. B. *geu-lo-s* 'rundes Gefäß, Kugel', ai. *gōla-b* 'Kugel' und *gugā* 'Kugel, Buckel', lit. *gugà* f. 'Knopf, Buckel, Hügel'<sup>140</sup>. *Kusse* wäre demnach eine Bildung der Schwundstufe idg. *gu-* mit dem zur Bezeichnung von Tiernamen charakteristischen Suffix *s*: *gu-s*<sup>141</sup>.

M. PTATSCHKE stellt die westf. Formen gemeinsam mit den bair. und tirol. Ableitungen von *Kuh* zur Wurzel idg. *gəu-* m. f. 'Rind', N. Sg. *gūōus*, Gen. *gūous*, Akk. *gū-ōm*<sup>142</sup>.

Von den lautlichen Gegebenheiten wäre das wohl möglich, jedoch sei bemerkt, daß sämtliche Ableitungen von der idg. Wurzel *gəu-* die Bedeutung 'Rind' tragen.

wohl von *Kue* 'Kuh' abgeleitet, wobei das *s* ein Diminutiv-Suffix wäre. Vgl. I. KLATT, *Das s- (z-)Suffix als Bildungssuffix. Ein Beitrag zu seiner Herleitung unter besonderer Berücksichtigung der niederdeutschen Personennamen*. Berlin 1938, 132f.

<sup>138</sup> Vgl. Zusammensetzungen mit *Aue-*: *Aulamm*, *Aukaninchen*; mit *Zibbe*: *Zibbelamm*, *Zibbekaninchen* usw.

<sup>139</sup> Vgl. K. MÖLLER, *Diminutiver i moderne Dansk*, Kopenhagen 1943, 36f.; gegen TORP 338.

<sup>140</sup> Vgl. WALDE-POKORNY 1, 555ff.; POKORNY 393ff.; nach H. HIRT, *Indogermanische Grammatik Teil 2, Der indogermanische Vokalismus*, Heidelberg 1921 § 81, 2; § 82; § 123 würde es sich bei *gēu-* um einen dehnstufigen Langdiphthong handeln, der aber — da Langdiphthonge in den europäischen Sprachen meist gekürzt werden — in der Vollstufe als kurzer Diphthong erscheint und zwar als *eu* in der Vollstufe (siehe WALDE-POKORNY 555) als *u* in der Schwundstufe. Ein *ū*, wenn es vorkäme, wäre dann Analogiebildung zu den echten Langdiphthongen.

<sup>141</sup> Vgl. F. SPECHT, *Der Ursprung der indogermanischen Deklination*, Göttingen 1944, 202, 234; H. KERN, *Verkleinwoorden op -sa, -sia*. De Taal- en Letterbode, onder redactie van E. VERWIJS en P. J. COSIJN, 5, Haarlem 1874, S. 18—31; I. KLATT [s. Anm. 136].

<sup>142</sup> M. PTATSCHKE [s. Anm. 14] 16ff.

Für eine Entwicklung aus der idg. Wurzel *gēu-*, *gu-* spräche die Tatsache, daß Tiernamen häufig von Wörtern abgeleitet werden, die etwas Rundes, Kugliges bezeichnen. E. BJÖRKMANN<sup>143</sup> wie auch M. PTATSCHKEK<sup>144</sup> bringen eine ganze Reihe Beispiele dafür. Aus der idg. Wurzel *gel-* 'ballen, sich ballen; Gerundetes, Kugliges' entsteht z. B. u. a. ags. *colt* 'Junges von Tieren' schwed. *kolla*, *kulla* 'Mädchen, Weibchen bei einigen Tieren', ahd. *kalb*, ags. *cealf* 'Kalb', got. *kalbō* f. 'junge Kuh, Färse'. Aus der idg. Wurzel *keu-*, *kyā-*, *kyā* 'schwellen; Schwellung, Wölbung' entwickelt sich z. B. ai. *śava-* 'das Junge eines Tieres' usw.<sup>145</sup>

### Lamm

Das Wort *Lamm* und seine Verkleinerungen *Lämm(e)ken*, *Läm(p)ken*, *Lämmchen* begegnet nicht nur als Grundwort vieler Zusammensetzungen, sondern auch als Simplex. *Lamm*, ursprünglich eine reine Jungtierbenennung des Schafes, wird in einigen Teilen des niederdeutschen und auch hochdeutschen Raumes zur Bezeichnung des speziell weiblichen Schaflammes gebraucht<sup>150</sup>.

Bei einer eingehenden Betrachtung unserer Karte stellt sich heraus, daß im Nordniederdeutschen (Schleswig-Holstein, Ostfriesland, Oldenburg) die *Lamm*-Meldungen spärlich sind, sich im Ostfälischen häufen, im Siegerländischen bis hinauf ins westliche Westfalen und einem nördlichen Streifen bis über die Weser sogar in einem größeren Raum dicht belegt sind. Das bedeutet also: in den Gegenden, wo die mundartlichen Synonyma für das weibliche Schaf noch lebendig sind, (z. B. *Aue(-)* und lautliche Varianten im Nordniederdeutschen und im südöstlichen Münsterland bis hinein ins südliche Westfalen; *Zibbe(-)* in Ostwestfalen usw.) bezeichnet *Lamm* (*Lämmken*) nur das Jungtier ohne Geschlechtsbestimmung, während es in anderen Gebieten, wo die speziellen Bezeichnungen für das weibliche Tier im Schwinden begriffen sind, zur Benennung des weiblichen Jungtieres — also mit Geschlechtsbestimmung — dient.

<sup>143</sup> E. BJÖRKMANN, *Neuschwedisch gosse 'Knabe, Junge'*. Eine semasiologisch-methodologische Studie, Idg. Forsch. 30, 1912, 252—278; 257ff.

<sup>144</sup> M. PTATSCHKEK [s. Anm. 14] 96.

<sup>145</sup> POKORNY 357ff.; 592f.

<sup>150</sup> Vgl. auch DWA 7, 2.

Das gleiche Bild zeigt der süddeutsche Raum. *Lamm*, *Lämmle*, *Lampi* 'weibliches Schaflamm' gelten neben *Schoof* usw., bedingt durch das Zurückgehen der anderen mundartlichen Ausdrücke, in großen Teilen des süddeutschen Sprachgebietes<sup>151</sup>.

Die häufig vorkommenden Diminutiva *Lämmeken* (nd.), *Lämmle* (obd.) sollen wohl noch besonders die verlorengegangene Jungtierbezeichnung ausdrücken.

*Lamm* — ein Neutrum — ist im gesamten germanischen Bereich (ahd. *lamb*, mhd. *lamp*, as. afries. an. got. *lamb*, mnd. mnl. nnl. schwed. dän. *lam*, ags. *lamb* usw.) belegt. Das finnische *lammas* ist ein sehr altes germanisches Lehnwort. Zugrunde liegt germ. \**lambaz*, -*iz*, ein neutraler *es*-Stamm, der zurückgeht auf idg. \**l-on-bho-s*, gebildet aus der Schwundstufe der Wurzel *el*, die in gr. *ellós* (< \**elnós*) 'Hirschkalb' aslaw. *jeleni* 'Hirsch' vorliegt, und den ablautenden Stammsuffixen *on-bho*: \**l-on-bho-s*. Dasselbe Suffix zeigt z. B. auch gr. *ēlaphos* < \**eln-bho-s* 'Hirsch'<sup>152</sup>. KLUGE-MITZKA und M. PTATSCHEK geben als Grundbedeutung 'junges gehörntes Tier' an<sup>153</sup>. WALDE-POKORNY bietet zwei Möglichkeiten: 1. eine Farbwurzel *el-* (ahd. *elo*, *elawer* 'lohbraun, gelb') 2. eine Grundbedeutung 'Horntier' (arm. *elungn* 'Nagel am Finger oder an der Zehe')<sup>154</sup>. POKORNY hat sich dann für eine Einordnung des Wortes unter die Farbwurzel *el-*, *ol-*, *el-* ('rot, braun'), die zur Bildung von Tier- und Baumnamen dient, entschieden<sup>155</sup>.

Ahd. *lamb* (G. *lambes*) erfährt im Mittelhochdeutschen Auslautverhärtung und wird zu mhd. *lamp* (G. *lambes*). Im Neuhochdeutschen findet dann Angleichung des *p* an *m* statt, so daß *lamp* zu *Lamm* wird.

*Limmi*, *Limm(e)ken*, *Limmeche* und *Limnes* werden aus dem Ostfälischen (Gifhorn-Braunschweig: *Limmi*, *Limm(e)ken*), dem Hessischen (Krs. Dillenburg: *Limmeche*) und aus dem Bergischen (Wipperfürth-Meinerzhagen: *Limnes*<sup>156</sup>) gemeldet. In diesen Gegenden

<sup>151</sup> DWA 7, 2; M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 100ff. die Verfasserin behandelt besonders die Komposita mit *Mutter-*.

<sup>152</sup> Vgl. KLUGE-MITZKA<sup>19</sup>, 420.

<sup>153</sup> KLUGE-MITZKA<sup>19</sup> 420; M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 4.

<sup>154</sup> WALDE-POKORNY, 154f.

<sup>155</sup> POKORNY, 302ff.

<sup>156</sup> Zu *Limnes* s. A. L. BROCKMANS, *Untersuchungen zu den Haustiernamen des Rheinlandes*, Rheinisches Archiv 34, Bonn 1939, 75; das Personennamensuffix lat. *us*, abgeschwächt zu *es*, wird im Rheinland gern zur Bildung von Tiernamen benutzt.

wird das umgelautete *e* der Diminutiva *Lämmken*, *Lämmche* besonders vor Nasalverbindungen zu *i* verengt<sup>157</sup>.

Zu erwähnen wäre noch das Kompositum *Mutterlamm*. Wir haben in der Legende, um das Kartenbild übersichtlich zu gestalten, die zahlreichen Meldungen, ohne Rücksicht auf die dialektbedingten lautlichen Verschiedenheiten, in drei Typen zusammengefaßt<sup>158</sup>. Die diphthongierten Formen *M(ä)auerlamm*, *Mauälamm*, *Mouerlamm* werden in der Legende von *M(ä)auerlamm* vertreten, *Modderlamm*, *Motterlamm*, *Mudde(r)lamm*, *Mutterlamm* von *Mutterlamm* und *Mudde(r)lamm*.

Die lautlichen Verschiedenheiten erklären sich aus der Entwicklung von germ. *ō* (ahd. *uo*, as. *ō*: *mōdar*) in den einzelnen Dialekten und dem Ausfall des *d* in intervokalischer Stellung, wobei *mōdar* > *mōder* > *mōer* wird, das dann je nach Mundart *Mäauer*, *Mouer* usw. ergibt<sup>159</sup>.

Wortgeographisch liegt die gleiche Situation wie bei dem Simplex *Lamm* vor. Das Kompositum erscheint vor allem in den Gebieten, wo die älteren Ausdrücke für das weibliche Tier fehlen<sup>160</sup>. *Mutter-* übernimmt hier die Funktion der Geschlechtsbestimmung.

### *Schaop*

und seine Varianten *Scha(a)p*, *Scho(a)p*, *Schoop*, *Scho(a)f*, *Schoof*, *Schoaf* zeigen als Simplex und in der Zusammensetzung mit *-Lamm* (*Schooplamm*, *Schauplamm*, *Schoflämmche* usw.) und *Mutter-* (*Mutter-sch(o)ap* usw.) das gleiche wortgeographische Bild wie *Lamm*; d. h.

<sup>157</sup> Vgl. E. BRUGGE, *Vokalismus der Mundart von Emmerstedt, Mit Beiträgen zur Dialektgeographie des östlichen Ostfalen*, Lunder Germanistische Forschungen 14, herausgegeben von E. ROTH, Lund 1944, § 9; E. LÖFSTEDT, *Ostfälische Studien I. Grammatik der Mundart von Lesse im Kreise Wolfenbüttel (Braunschweig)*, Lund 1933, § 2, 3.

<sup>158</sup> Dasselbe gilt bei Wörtern wie *Scho(o)plamm*, *Scha(a)p(lamm)*, *Mutterscha(a)p*.

<sup>159</sup> Vgl. einige dialektgeographische Untersuchungen: F. HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten*, Norden und Leipzig, 1886, § 95; F. SCHWAGMEYER, *Der Lautstand der Ravensbergischen Mundart von Hiddenhausen*, Berlin 1908, § 42, 109; J. ARENS, *Der Vokalismus der Mundart im Kreise Olpe, Unter Zugrundelegung der Mundart von Elspe*, Borna-Leipzig 1908, § 79 a, 165; H. WIX, *Studien zur Westfälischen Dialektgeographie im Süden des Teutoburgerwaldes*, Marburg 1921, DDG 9, § 91, 163 a; H. BEISENHERZ, *Vokalismus der Mundart des nordöstlichen Landkreises Dortmund*, Borna-Leipzig 1907, § 92.

<sup>160</sup> vgl. die ausführliche Untersuchung von M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 100 ff.

sie treten neben *Lamm* und *Mutterlamm* in Gegenden auf, die entweder keine besondere Bezeichnung für das weibliche Jungtier kennen, oder wo diese Bezeichnungen zurückgehen.

*Scha(a)p* ist ein neutraler *a*-Stamm und führt auf germ. \**skēpa-m* (ahd. *scāf*, as. *scāp*, mnd. *schāp*, ags. *scēap*) zurück<sup>161</sup>. Ursprünglich und auch heute noch wird das ausschließlich westgermanische Wort in allen deutschen Mundarten und in der Schriftsprache als Gattungsname sowie zur Benennung des weiblichen ausgewachsenen Tieres verwendet<sup>162</sup>. Die Etymologie des Wortes ist noch ungeklärt.

Die häufig gebrauchten Komposita *Mutterscho(o)p* und auch *Milksch(o)ap*, *Milchschof* usw. zeigen, daß das Simplex z. T. stärker als Gattungsbegriff empfunden wird und das Geschlecht des Tieres besonders gekennzeichnet werden muß.

#### *Seilamm*

und seine Lautvarianten *Sai-*, *Ssei-*, *Sä-*, *See-*, *Seiblamm* gelten als Synonym für 'das weibliche Schaflamm' nur in einem kleinen, schmalen Gebiet zwischen Bielefeld und Halle. Zur Bezeichnung des 'weiblichen Kaninchens' — als *Sei*, *Sai* oder in Zusammensetzung *Kaninchensee* sowie als Diminutivum *Seek(e, n)*, *Seik(e, n)* — wird es jedoch aus dem nordniederdeutschen Raum (am Jadebusen und in Oldenburg) und aus dem Nordost-Westfälischen (Osnabrück, Melle, Wittlage, Lübbecke) gemeldet<sup>163</sup>.

*Sai*, *See* ist die niederdeutsche Form des Personalpronomens 3. Pers. Sing. Fem.<sup>164</sup>.

<sup>161</sup> Vgl. KLUGE-MITZKA<sup>19</sup> 631; PALANDER [s. Anm. 1] 121 ff. PALANDER zitiert die gesamten althochdeutschen Belege; DWB 8, 1992 ff.

<sup>162</sup> s. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 4 f.; im Gotischen gilt *lamb* und im Nordischen *fær* als Gattungsbegriff.

<sup>163</sup> Nach einer noch unveröffentlichten Wortkarte aus dem Niederdeutschen Wortatlasarchiv, Münster.

<sup>164</sup> Der Vokal in nd. *Sei*, *See* entspricht dem mnd. *ē*<sup>4</sup> (aus germ. *eu* oder germ. *ē*<sup>3</sup>). Das mnd. *ē*<sup>4</sup> hat sich im westfälischen Bereich verschieden entwickelt: einmal zum Diphthong *ai*, *āi* in Südwestfalen, zu *āi* im Münsterland, in Ostwestfalen zu *ē* bzw. *āi* und *ōy*, in Ostfalen zu *ai* bzw. zu *a*, so daß wir je nach Gebiet *Sai*, *Sei*, *See* oder — auf der Liste der Seltenheiten und Mehrfachmeldungen — *Soi-*, *Seulamm* usw. haben. Vgl. F. WORTMANN, *Zur Geschichte der langen ē- und ö-Laute in Niederdeutschland besonders in Westfalen*, *Niederdeutsche Studien* 6, Köln-Graz 1960, 1—23.

Schon in mittelhochdeutscher und mittelniederdeutscher Zeit wird *Sie* — vor allem die abgeleiteten Diminutiva *Siechen*, *Sielein* — substantivisch gebraucht für 'das Weib, Weibchen von Menschen, Tieren (bes. Vögel) und auch Pflanzen'<sup>165</sup>. Heute noch ist *Sie* bzw. die lautlichen Varianten *Sei* und *See* usw. zur Bezeichnung des Tierweibchens in den deutschen Mundarten lebendig, besonders dann, wenn sonst keine Femininformen vorhanden sind<sup>166</sup>.

Im Schweizerischen bezeichnet man das Weibchen eines Vogels mit *Sî*<sup>167</sup>, im Schmalkaldischen ist *Süü* der Ausdruck dafür<sup>168</sup>. Das Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten nennt *Siee*, Pl. *Sieen* für 'den weiblichen Vogel' und *die Sie* auch für 'weibliches Schwein'<sup>169</sup>. Das Rheinische Wörterbuch hat *Sei* für das 'Weibchen bei Vögeln, bes. Taube'<sup>170</sup>.

Im Niederdeutschen ist das Wort — vor allem das davon abgeleitete Diminutivum *Seeke*, *Seike* — noch häufiger belegt als im Hochdeutschen. Da sich die hochdeutschen Ableitungen auf *-chen* und *-lein* (mhd. *sielein*, *siel*) in neuhochdeutscher Zeit nicht durchgesetzt haben, wird die niederdeutsche Lautform der Diminutivendung *-(e)ke(n)* < *ikîn*, *Sieke*, *Sike* und auch verkürzt *Sicke* übernommen<sup>171</sup>. MORITZ HEYNE bringt dafür im DWB eine Reihe

<sup>165</sup> Vgl. Mhd. Wb. 2, 2, 263; mhd. *siel* ist eine verkürzte Form des Diminutivum *sielein*; SCH-L. 2, 218; DWB 10, 764ff.

<sup>166</sup> Vgl. *Trübners deutsches Wörterbuch*, herausgegeben von A. GÖTZE, Berlin 1939, Bd. 6 herausgegeben von W. MITZKA, Berlin 1955, 353f.

<sup>167</sup> Schweiz. Id. 7, 13.

<sup>168</sup> BERTHOLD 3, 591.

<sup>169</sup> K. MÜLLER-FRAUREUTH, *Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten*, Dresden 1914, 2, 518.

<sup>170</sup> Rh. Wb. 8, 124.

<sup>171</sup> Vgl. E. NÖRRENBURG, *Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn*, Niederdeutsches Jahrbuch 1923, 49, S. 1—45; W. HENZEN, *Deutsche Wortbildung*, Halle 1947, 143; J. T. DANNEIL, *Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart*, Salzwedel 1859, 78, vermerkt es als Eigentümlichkeit, daß im Niederdeutschen *Sie* — die hochdeutsche Lautform — neben *Seken* vorkommt, wobei *Sie* immer das einzelne Tier meint, während zur Kennzeichnung des Vogelgeschlechts *Sek'n* (und *Hek'n* für die Männchen) benutzt wird. Vielleicht erklärt sich diese Eigentümlichkeit aus der Vorliebe für das Diminutivum, die den Gebrauch des Grundwortes zurücktreten läßt. Da nun im Hochdeutschen ebenfalls die nd. Diminutivendung gültig ist, vor allem in der zwar mundartlich gefärbten aber doch sonst mehr oder weniger übermundartlichen Jägersprache, besteht durchaus die Möglichkeit, daß die hochdeutsche Lautform des Grundwortes *Sie* in *Sieken* durch die Jäger-

von Beispielen aus der Jägersprache des 18. und 19. Jahrhunderts<sup>172</sup>.

Während *Sieke*, *Sicke* im Hochdeutschen — abgesehen von einigen Ausnahmen — ‘das Vogelweibchen’ bezeichnet, wird es im Niederdeutschen auch für andere Tierarten gebraucht<sup>173</sup>. So verzeichnet TEUT im Haderer Wörterbuch *Se* ‘weibliches Tier’ (nur bei kleinen Tieren), *Seken* ‘Weibchen der Kaninchen, Vögel usw.’, *Sekatt* ‘weibliche Katze’<sup>174</sup>. In Hahlen, Kreis Minden, heißt die weibliche Katze ebenfalls *Säikatten* ‘Sie-Katze’ im Gegensatz zu *Häikatten* ‘Kater’. Aus dem Ravensbergischen wird (auch nach unserer Karte) *Säilamm* für ‘das weibliche Schaflamm’ gemeldet<sup>175</sup>. Das Bremische Wörterbuch hat *Sebeest*, *Sedeert*, *Seeken* für ‘Vieh oder Tier weiblichen Geschlechts’<sup>176</sup>, und MENSING vermerkt in seinem Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch *Seek*, *Seken* als Bezeichnung für ‘das weibliche Tier bei Vögeln und kleineren Säugtieren z. B. Kaninchen’<sup>177</sup>. KÜCK, Lüneburger Wörterbuch hat *de Säi*, *Säik* für den ‘weiblichen Vogel’<sup>178</sup>.

#### *Failamm*

Auf der Karte ‘weibliches Kalb’ im DWA Band 7 ist ein kleines Gebiet im Südwestfälischen (Unna - Werl - Arnsberg - Iserlohn) eingezeichnet, wo das ‘weibliches Kalb’ *Faikalf*, *Vaierkalf* genannt wird. Im gleichen Gebiet und in der Nähe von Haltern (Kreis Recklinghausen) ist diese Benennung als *Fei-*, *Vaib-*, *Foi-*, *Voib-*, *Feulamm* vereinzelt auch für das ‘weibliche Schaflamm’ bekannt.

Das erste Wortglied des Kompositums ist von dem nd. Verbum *föden* ‘füttern, nähren’ gebildet. *Föden*, im niederdeutschen Raum ein

und Waidmannssprache in das niederdeutsche Sprachgebiet eingedrungen ist, allerdings nur dann, wenn statt des sehr lebendigen Diminutivum *Seken* das Stammwort *Sie* verwendet wurde.

<sup>172</sup> DWB 10, 767; E. VON DOMBROWSKI, *Deutsche Weidmannssprache*, 3. Auflage, Neudamm 1913, 109: *die Sicke* ‘provinziell für die Weibchen der Wachtel, Drosseln und kleineren Singvögeln’.

<sup>173</sup> BERTHOLD 3, 599 hat *Sieschaf* im Hersfelder Raum; K. MÜLLER-FRAUREUTH [s. Anm. 169] hat *die Sie* auch für ‘das weibliche Schwein’.

<sup>174</sup> TEUT 4, 90.

<sup>175</sup> FREDERKING 111.

<sup>176</sup> Br. Wb. 4, 727.

<sup>177</sup> MENSING 4, 466.

<sup>178</sup> KÜCK 3, 9, 11.

durchaus lebendiges Wort, ist im Mitteldeutschen und Oberdeutschen völlig ausgestorben<sup>179</sup>. Es ist jedoch im gesamten germanischen und auch auß germanischen Bereich reichlich vertreten. So haben wir im Gotischen *fōdjan* 'ernähren', im Nordischen an *fāda*, schwed. *fōda* 'aufziehen, ernähren, zur Welt bringen'<sup>180</sup>, ags. *fādan*, *fēdan*, ne. *feed* 'nähren, füttern, aufziehen'<sup>181</sup>, as. *fōdian* 'erzeugen, gebären, erziehen, ernähren, füttern'<sup>182</sup>, ahd. *fōtjan* 'alere, pascere' und mhd. *vuoten*, *viuten* 'unterhalten, füttern, nähren, mästen, weiden', allerdings hier schon im Schwinden begriffen<sup>183</sup>,

Zur gleichen Wortgruppe gehören lat. *pascere* 'weiden lassen, füttern', *pabulum* 'Futter' u. a. m. Zugrunde liegt eine idg. Wurzel *pā-*, *pə-* mit *-t-* Weiterbildung 'füttern, nähren, weiden'<sup>184</sup>.

*Failamm* oder *Faikalf* sind also weibliche Jungtiere, die großgezogen und zur Aufzucht verwendet werden und nicht, wie die meisten männlichen Tiere, sehr bald zur Schlachtung dienen. *Failamm* ist — nach den seltenen Vorkommen zu schließen — eine Analogiebildung zu *Faikalf*, zumal in der Schafzucht bei uns zwischen männlichen und weiblichen Tieren keine Unterschiede gemacht werden, weil die Schafe der Wolle wegen und nicht der Milch wegen gehalten werden.

Die verschiedenen Lautungen innerhalb des Wortes sind aus der unterschiedlichen mundartlichen Entwicklung von *θ*<sup>1</sup> (< germ. *θ*<sup>1</sup>) zu verstehen. So wird *θ*<sup>1</sup> im Raum von Haltern und auch Soest zu *ai* diphthongiert; in den Orten Bentrop, Dellwig, Billmerich im Kreis Unna wird dafür *oi*, *eu* geschrieben<sup>185</sup>.

### Hittken

Das Grundwort *Hitte* sowie die Diminutiva *Hit(t)ken*, *Hit(t)chen*, *Hittgen*, *Hitjen*, *Hitschen* sind im Zentralwestfälischen die

<sup>179</sup> Vgl. vor allem M. PTATSCHKE [s. Anm. 14] 57ff.; DWb 4, 364; DANNEIL 55; SCHMOECKEL-BLESKEN 54.

<sup>180</sup> JÓHANNESSON 563; TORP, Wortschatz 223; FALK-TORP<sup>2</sup>, 1960, 290.

<sup>181</sup> HOLTHAUSEN Ac. Wb. 111.

<sup>182</sup> SEHRT 137.

<sup>183</sup> GRAFF 3, 378; LEXER Hwb. 3, 575.

<sup>184</sup> POKORNY 787.

<sup>185</sup> Vgl. F. WORTMANN, [s. Anm. 164]; H. HELLBERG, *Studien zur Dialektgeographie im Ruhrgebiet und in Vest Recklinghausen*, Marburg 1936, DDG 37. § 70, 71.

gängigen Ausdrücke für 'die Ziege' bzw. 'das Ziegenlamm'<sup>186</sup>. Neben anderen Wörtern wird es seltener gebraucht im südlichen Mecklenburg<sup>187</sup>, im oberbergischen<sup>188</sup> und im südhannoverschen Raum<sup>189</sup>. Als *Hitse*, *Hitselamm* erscheint es im Waldeckschen<sup>190</sup> und als *Hetzel*, *Hitzchen*, *Hetzchen* im Hessischen<sup>191</sup>.

Ganz verstreut wird *Hittken* auch für 'das weibliche Schaflamm' angegeben, so im Hannoverschen *Hitschen*, *Hitjen*, im Kreis Detmold *Hitken*, *Hittchen*, *Hittgen* und im Hessischen (Wolfhagen) *Hitze*, *Hetze*<sup>192</sup>.

K. REIN stellt *Hitte*, *Hitze* usw. zu mitteldeutschem *Hattel* und oberdeutschem *Hettel*, *Hattel*, *Hatle* und setzt eine gemeinsame Wurzel idg. *qat-* 'Junge werfen, Tierjunges' an<sup>194</sup>. Damit wäre der Zusammenhang mit lat. *catulus* 'Tierjunges, bes. junger Hund oder Katze', aisl. *hadna* 'junge Ziege', mhd. *batele* 'Ziege' gegeben<sup>195</sup> und der mnd. Beleg *biddeke*, aus einem Stralsunder Vokabular des 16. Jahrhunderts, diesen zuzuordnen<sup>196</sup>. Die lautlichen Verschiedenheiten von *Hitte*, *Hatte(l)*, *Hette* lassen — so meint

<sup>186</sup> DWA 5, 1957; K. REIN, *Die Bedeutung von Tierzucht und Affekt für die Haustierbenennung, Untersuchung an der deutschen Synonymik für 'capra domestica'*, Gießen 1958, [82ff.].

<sup>187</sup> WOSSIDLO-TEUCHERT 3, 673: *Hidder* 'junge Ziege'; 715: *Hitefablen* 'Kosewort für das Fohlen'. Da Mecklenburg im Anfang des 13. Jahrhunderts von Westfalen her besiedelt wurde, ist anzunehmen, daß *Hitte* von den Besiedlern bereits mitgebracht worden ist; K. REIN [s. Anm. 186] [84ff.].

<sup>188</sup> Rh. Wb. 3, 701 f.: *Hitte* 'Ziege'.

<sup>189</sup> KÜCK 1, 729: *Hitje* 'Ziege', *Hitchen* 'Ziegenlamm' u. a.

<sup>190</sup> BAUER-COLLITZ 47: *Hitse* 'Ziege'; *Hitselamm* 'Ziegenlamm'.

<sup>191</sup> VILMAR 171 f.: *Hitz*, *Hetz*, *Hieze*, *Hisse* 'Lock- und Schmeichelname der Ziege'; HOFMANN 124: *Hitzchen* gesprochen *hedzen* 'weibliches Ziegenlamm'.

<sup>192</sup> Vgl. auch KEHREIN [s. Anm. 71] 195: *Hetzel* für 'verkümmertes Schaf oder Stück Rindvieh' und 'zahmes Schäfchen, Lamm, junger Widder'. Aus Rösebeck im Kreis Brilon wird *Hittenblick* gemeldet. *Blick* bedeutet eigentlich 'der Schwanz oder das Hinterteil einer Ziege'.

<sup>193</sup> OCHS 2, 571; SCHM.-FR. 1, 1188; FISCHER 3, 1225 f.; Schw. Id. 2, 1767 f.; SCHATZ 1, 292.

<sup>194</sup> WALDE-POKORNY 1, 338 f.; POKORNY 534 setzt idg. *kat-* an.

<sup>195</sup> Vgl. JÓHANNESSON 183; LEXER Hwb. 1, 1195.

<sup>196</sup> Vgl. auch E. SCHWENTNER, *Grammatisches und Etymologisches*, PBB. 48, 1924, 303; KÜCK 1, 729; dagegen wollen M. HEYNE im DWb 4, 2. Abtlg. 1270 und K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Westfälisch-Niederländische Dialektgeographie*, Westfälische Forschungen 1, 1938, 18 *Hitte*, *Hette*, *Hitz*, *Hetz* auf einen Lockruf *hitz*, *hetz* zurückführen; mnd. *biddeke* vgl. SCHILLER-LÜBBEN 2, 264.

REIN — auf folgende Lautentwicklung schließen. Zu westgerm. \**had-* tritt das Diminutivsuffix *i(n)*, wodurch der Umlaut bewirkt wurde<sup>197</sup>. Hinzu kommt eine affektische Geminierung, wie sie z. B. auch in *Zicke* < germ. \**tikkina* < germ. \**tig-* vorliegt, und im niederdeutschen Raum außerdem noch die Hebung des Umlaut-*e* > *i*<sup>198</sup>.

Aus den Wörterbüchern der oberdeutschen und mitteldeutschen Mundart wird ersichtlich, daß *Hattel*, *Hättele*, *Hetzze*, *Hitze* usw. auch dort, ebenso wie *Hitte* im Niederdeutschen, für andere Haustiere und Wild gebraucht werden. Im Badischen bedeutet *Hattel* auch noch 'Hase, Schaf, Reh, Kalb, Pferd'<sup>199</sup>. Das Schweiz. Id. gibt an *Hattlen* für 'weibliche Ziege, junges weibliches Kaninchen' und *Hättele* 'weibliches Lamm'<sup>200</sup>. Für das Schwäbische meldet FISCHER *Hättele*, *Hattel* 'Ziege' auch 'magere Kuh' und 'junges Reh'<sup>201</sup>. In der Eifel ist *Hitzze* ein 'mageres, schlecht gepflegtes Pferd'<sup>202</sup>.

Neben *Hitte* und *Hitteken* als gemeinschaftlicher Name für 'Ziege' und 'Schaf' ist auch westf. *Hippe*, *Hibbe* Träger beider Bedeutungen<sup>203</sup>. Auf Grund der Spärlichkeit der Belege — es liegen sechs Meldungen vor — haben wir *Hippe(l, lamm)*, *Hibbel* bei den Mehrfach- und Sondermeldungen aufgeführt.

*Hippe* gehört wohl gemeinsam mit *Heppel*, *Happe(l)*, an. *hafr* ags. *hæfr*, lat. *caper* 'Ziegenbock' zur idg. Wurzel \**kapro-* 'Ziegenbock, Bock' bzw. allgemein 'männliches Tier'<sup>204</sup>. Die lautliche Entwicklung läuft mit *Hitte* parallel.

<sup>197</sup> Vgl. F. KLUGE, *Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte*, 3. Aufl., Halle 1926, § 58<sup>a</sup>; mhd. *batele* ohne Umlaut müßte mit einem Diminutivsuffix *-al*, *-ul* gebildet worden sein. Vgl. E. NÖRRENBERG [s. Anm. 171] 19f.; zur mitteldeutschen Lautung *Hattel* siehe K. GLEISSNER, *Urkunde und Mundart auf Grund der Urkundensprache der Vögte von Weida, Gera und Plauen*, Mitteldeutsche Studien Heft 9, Halle 1935, 46 und Karte 2.

<sup>198</sup> SARAUF 1, 97f.; LASCH § 139, 140.

<sup>199</sup> OCHS 2, 571.

<sup>200</sup> Schw. Id. 2, 1767f.

<sup>201</sup> FISCHER 3, 1225f.

<sup>202</sup> Rh. Wb. 3, 702.

<sup>203</sup> Vgl. M. PTATSCHEK [s. Anm. 14] 85ff. Vgl. auch obersächsisch-erzgebirgisches *Häppe*, *Häppel*, *Häppchen*, *Hippe*, *Hippelchen* 'Ziege', *Häppel* 'Schaf, mageres Pferd' bei MÜLLER-FRAUREUTH [s. Anm. 169] 1, 476 und kärtisches *happ*, *happl* 'Schaf, überhaupt Wollvieh' in: LEXER 134.

<sup>204</sup> Vgl. POKORNY 529; K. REIN [s. Anm. 186] [70ff.].

Noch ein weiteres Wort aus der Ziegenhaltung wird zweimal aus Holstein für das 'weibliche Schaflamm' angegeben und zwar *Jitt* und *Gitt*, lautliche Varianten zu nl. *geit*, hd. *Geiß* 'Ziege'<sup>205</sup>. In der Bedeutung 'Ziege' ist *Jitt* in Schleswig-Holstein nur noch selten anzutreffen, dafür mehr für das 'weibliche Schaf oder junge Rind, Kalb'<sup>206</sup>.

### *Zicklamm*

*Zicklamm* und *Zicke*, ursprünglich nur für das 'weibliche Ziegenlamm' bzw. 'Ziege' gültig, wird ganz vereinzelt aus dem holsteinischen *Sipp(lamm)*-gebiet auch für das 'weibliche Schaflamm' gemeldet. Obgleich die Deutsche Wortkarte 'Ziege' nur *Seeg*, *Zeeg* für das Holsteinische angibt<sup>207</sup>, vermerkt MENSING *Zick* f., *Zicklamm* n. 'junge Ziege' und 'Ziege' für Stormarn und Ostholstein<sup>208</sup>. Weiterhin werden in derselben Gegend die weibliche Ziege und das Ziegenlamm noch mit *Ziff* f. und *Siff* f. sowie *Sipp* und *Sibb* f. bezeichnet, wobei *Siff* wie auch *Sipp* und *Sibb* als Gemeinschaftsnamen für das 'weibliche Tier von Kaninchen, Ziegen, Schafen und Hasen' gebraucht werden<sup>209</sup>. Deshalb bestehen keine Schwierigkeiten, den an sich speziellen Ausdruck *Zicklamm*, *Zicke* 'das weibliche Ziegenlamm' innerhalb der Haustierzucht auch auf das weibliche Schaflamm zu übertragen.

Ein paralleler Vorgang bietet sich im Hessischen an. In einem Gebiet, wo ein Ausdruck, nämlich *Hitze*, *Hitzchen* das 'weibliche Schaf(lamm)' und das 'weibliche Ziegen(lamm)' meint, begegnet auch *Zickel* als gemeinsames Wort für beide Tiere<sup>210</sup>.

### *Kibbe-, Kimmen-, Zibbe(lamm)*

Im östlichen Teil unseres Untersuchungsgebietes kommt für das 'weibliche Schaflamm' auch die Bezeichnung *Kibbe(l-lamm)* vor. Daneben erscheinen noch andere, offenbar verwandte Formen. Die Form mit *bb* wird in der Gegend bei Hannover gesprochen,

<sup>205</sup> K. REIN [s. Anm. 188] [22f.].

<sup>206</sup> Vgl. MENSING 2, 1038.

<sup>207</sup> DWA 5, 1957.

<sup>208</sup> MENSING 5, 758.

<sup>209</sup> MENSING 4, 491.

<sup>210</sup> Vgl. M. PRATSCHEK [s. Anm. 14] 85ff.; KEHREIN [s. Anm. 71] 453; zu *Ziege*, *Zicke* vgl. DWB 15, 880ff.; K. REIN, [s. Anm. 186] [58ff.].

die mit *mm* in einem größeren, südlich anschließenden Gebiet zwischen Oberweser und Harz.

Östlich dieser Gebiete heißt es nach dem DWA Bd. 7, Karte 2 mit anlautendem *z* *Zibbe(nlamm)*, auch mit inlautenden *pp*, *ww*, *ff*, und in einem kleinen Gebiet *Zimmenlamm*. Daneben finden sich kleinere Flecke mit anlautendem *k*.

Es liegt kein Grund vor, hier zwei verschiedene Wörter anzunehmen. Auf der genannten DWA-Karte „weibliches Lamm“ ist *Zibbenlamm* etc. im Altstammgebiet gerade da verbreitet, wo der Zetazismus galt. Daran schließt sich im W und S von Hannover bis nördlich Erfurt ein Streifen mit anlautendem *k* (nicht nur die auf der Karte umrandeten *K*-Gebiete) an.

Zu diesem *K*-Gebiet muß man noch die Verbreitung von *Kibbe* etc. in anderer Bedeutung hinzunehmen. HERTEL verzeichnet S. 133 für Nordhausen (Thüringen) *Kiwen* (*i* kurz) ‘weibliche Ziege’, JECHT S. 128 für Mansfeld *Ziwwe* für ‘junge weibliche Ziege’. BÖNING bringt für Nordoldenburg S. 54 *kiff*, *kiff!* ‘Lockruf für Ferkel’, S. 143 *Kippfärken* ‘Ferkel’ (Kindersprache). In Südwestfalen gilt *Kiww(ken)* (*ww* < *bb*) ‘kleines Schweinchen’, auch Lockruf dafür. Es kommen hier auch Formen vor, die auf *i* in offener Silbe zurückgehen. (Vgl. TON kaart 22 *big*). Siegerländisch (HEINZERLING-REUTER 138) *Kebbeblöm* (*e* < *i*) neben *Söjblöm* ‘Löwenzahn’. Das Rh. Wb. bringt *Kiff(ke)* ‘Kose- und Rufname für Schweine’, *Käbbelchen* ‘Kosewort für Kalb’, *Kimmes* ‘dass.’, MOLEMA 201 *kippen* ‘Schweine mit steilen Ohren, wie sie aus Drente hier eingeführt werden’, GHIJSEN 43 für die seeländischen Dialekte *kibben* ‘big’, *kibbeken* ‘biggetje’, *kibbenen* ‘jongen werpen van een zeug’. (S. auch TNZN 2, kaart 1). KILIAN 284 meldet *kebbe*, *kebbeken* und *kabbe*, *kabbeken* für ‘porcellus’, WNT 7, 785 *kabbe*; s. auch KEHREIN, *Volkssprache und Volkssitte*, Weilburg 1860, S. 213 *Kabesche* ‘kleines Schwein’. SCHUERMANS I 229 bringt für Flandern *keb*, *kebbe* ‘het kind, dat men het liefste ziet’; ebenso DE BO 448 *kep(pe)* (*kippe*) ‘troetelkind, lieveling’. DE BO verzeichnet auch p. 458 *kippe* v., *kippen* m. ‘mutton, een kalf, dat pas geboren is’, *kippling* ‘nuchter kalf’. Vgl. dazu nl. *kippen* ‘kalben, gebären’, *kabbelen*, *kabben*, *kappen* ‘Junge kriegen’ (WNT 7, 3122; 788).

Für das Englische verzeichnet WRIGHT III 401 *keb* ‘any creature small of its kind; esp. an infant’; III 448 *kip* ‘an over-grown kalf’,

*kip* (*kep*) 'a call to a horse to come to one'; ebd. Supl. 142 *kippen* 'Kaninchen'; HALLIWELL, *A dictionary of archaic and provincial words, obsolete phrases, proverbs, and ancient customs from the fourteenth century*. 11. Aufl. London 1889. Bd. I 245 aus Derbyshire *chibder* 'children'.

Im Neuisländischen ist nach JÓHANNESSON 327 *kibba-kibb* 'ein Lockruf für Schafe', im Dänischen nach dem ODS X 354 *Kippe* 'junges Kalb', im Schwedischen nach RIETZ 361 *kib* 'Kalb', nach KALÉN, *Fageredsmålet* 148 *kibbe* 'smeknamn på kalvar', ebenso nach dem Gotländsk ordbok I 425 *kibb*, pl. *kibben*.

Es ist schwer zu glauben, daß die Formen mit inlautendem *b* und die mit inl. *p* nichts miteinander zu tun hätten. Ebenso wird man die Bezeichnungen für Kalb, Schaf und Schwein nicht als drei verschiedene Wörter auffassen können. Es ist ja nicht gerade selten, daß das gleiche Wort verschiedene Tiere bezeichnet. Nd. *Öie* ist nicht nur ein Mutterschaf, sondern auch ein Mutterkaninchen. Engl. *hog* ist nach NED 5, 323 und WRIGHT 2, 194f. ein Schwein, ein junges Schaf vor der ersten Schur, ein einjähriges Pferd, ein 1 Jahr altes Tier.

*Kibbe* ist also weit verbreitet. Es kann deshalb nicht aus hochdeutschem *Zibbe* (durch die zweite Lautverschiebung aus *Tibbe* 'Hündin' zu nd. *Tewe*) fälschlich rückgebildet sein. Es bleiben dann zwei Möglichkeiten. Entweder sind *Kibbe* und *Zibbe* zwei ganz verschiedene Wörter und *Zibbe* gehört zu nd. *Tewe* 'Hündin', oder aber *Zibbe* ist aus *Kibbe* durch Zetazismus entstanden. Die erste Möglichkeit ist wegen der engen Verzahnung ihrer Gebiete auszuschließen. Dann muß also *Zibbe* aus *Kibbe* entstanden sein. Dafür spricht ja, wie gesagt, die Verbreitung von *Zibbe* gerade im Gebiet des Zetazismus. Die Formen mit anlautendem *sch*, z. B. westlich Dessau, sprechen weder für noch gegen eine Herleitung aus *k-*. Seidenstikers Ansicht<sup>211</sup>, *Zibbe*, *Schibbel* sei aus dem sorbischen *šiba*, Dim. *šibka* f. 'Lämmchen' entlehnt, scheidet ja an der weiten Verbreitung des Wortes *Kibbe* im Westen. Da dies Wort der sorbischen Kindersprache in andern slawischen Sprachen keine Entsprechungen hat<sup>212</sup>, ist umgekehrt Entlehnung aus den deutschen Mundarten anzunehmen. So wie sächsisch-thüringisch *Schilbe* 'weibl.

<sup>211</sup> ZfMaf 28, 1961, 81ff.

<sup>212</sup> s. W. FOERSTE im Nd. Wort 2, 83.

Kalb, weibl. Schaf' zu *Kilbe(r)*<sup>213</sup> gehört, so auch *Schibbe* zu *Kibbe*. Jedenfalls spricht das *sch* von *Schibbe* in der sächsisch-thüringischen Gegend eher für Herleitung des Wortes aus *Kibbe* als aus *Zibbe* (zu mnd. *tewe*). In anderen, östlicheren Mundarten (Neumark, West- und Ostpreußen)<sup>214</sup> beruht das *sch*, soweit es für *ts* < *t* steht, vielleicht auf einer falschen Übertragung von assibiliertem *k* oder auf slavischem Einfluß<sup>215</sup>.

Eine Herleitung des nd. *Zibbe* aus mitteldeutschem *Zibbe* (zu mnd. *tewe* 'Hündin') ist auch noch aus einem anderen Grunde unwahrscheinlich. *Zibbe* 'Hündin' ist im hd. Sprachgebiet nicht sehr weit verbreitet. Im hochdeutschen Randgebiet hat sich bei diesem Wort oft die nd. unverschobene Form gehalten, während das Wort *Zibbe* hier andere Tiere bezeichnet. So bei KLEEMANN 5 im Nordthüringischen *Dēben*, *Diften* f. 'Hündin', aber S. 25 *Zibben* f. 'junges weibl. Lamm'; in Hohegeiß im Oberharz (ZfdMaf. 1910, S. 238) *Tewe* 'alter Hund'; in Nordhausen (HERTEL 80) *Dēwen*; im Mitteleichsfeld HENTRICH 74 *tewen*, *tiften*. Die Form mit verschobenem *z* findet sich anscheinend erst weiter südlich, so in Salzungen und Kleinschmalkalden, allerdings nach GRASSOW 89 auch schon in Kassel. Dagegen ist *Zibbe* als Bezeichnung für andere Tiere mehr nördlich zu Hause, so in Nordhausen, Stiege, Mansfeld<sup>216</sup>. Allerdings hat nach HOFMANN 270 *Zimwe* auch noch in Oberellenbach, zwischen Bebra und Kassel, die Bedeutung 'weibliches Kaninchen'. Leider fehlt noch eine Wortkarte für 'Hündin' und eine Bedeutungskarte für 'Zibbe'. Doch kann man wohl sagen, daß das Wort *Zibbe* die Bedeutung 'Hündin' mehr im Süden hat und es für andere Tiere mehr im Norden des Hessisch-Thüringischen und im Ostfälischen gebraucht wird. Umgekehrt wird für 'Hündin' im Niederdeutschen nur die niederdeutsche, unverschobene Form gebraucht. Diese unverschobene Form geht auch noch nach Süden über die Lautverschiebungsgrenze hinüber. Erst dann ist das Wort verschoben. Es ist deshalb höchst unwahrscheinlich, daß das mitteldeutsche verschobene *Zibbe* 'Hündin' ins Niederdeutsche über-

<sup>213</sup> s. DWb 5, 703.

<sup>214</sup> s. H. TEUCHERT in ZfdMaf 1910, 25.

<sup>215</sup> s. W. MITZKA, *Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte*. Halle 1937, 89f. und Anm. 131f.

<sup>216</sup> Bis Mansfeld, Eisleben belegt K. BISCHOFF, *Elbostfälische Studien* 61f. auch den Zetazismus. Er leitet auch S. 66 *Zibbe* von *Kibbe* her.

nommen wäre und zwar oft über ein unverschobenes *Tewe* hinweg; zudem nicht als Bezeichnung für die Hündin sondern für andere Tiere. Gerade in dieser Bedeutung finden sich aber im Süden des nd. *Zibbe*-Gebietes noch Räume mit anlautendem *k*. Nd. *Zibbe* kann also nicht aus mitteldt. *Zibbe* (zu nd. *Tewe*) stammen, es muß zu nd. *Kibbe* gehören. *Kibbe* kann aber wegen seiner weiten Verbreitung in den germanischen Sprachen auch nicht aus dem Sorbischen entlehnt sein mit Beseitigung eines scheinbaren Zetazismus.

Die etymologische Verwandtschaft und die Bedeutungsgeschichte dieser 'Schaflamm'-Bezeichnung sind zu weit verzweigt, als daß sie in diesem Zusammenhang aufgerollt werden könnten. Der interessierte Leser findet unten S. 53ff. eine besondere Studie über diese Fragen.

#### *Seltener Bezeichnungen*

*Snuckenlamm* bzw. *Schnuck(lamm)* — vier Meldungen aus dem Herzogtum Lauenburg und aus dem Lüneburgischen — gehören zu den Verben *snucken* 'schluchzen bes. wie Kinder nach dem Weinen; stoßweise und verhalten weinen' und 'naschen', *s(ch)nuckern* 'schluchzen, naschen' und *s(ch)nüickern* ebenso 'schluchzen, unterdrückt weinen' und auch 'schnüffeln, nachspüren, schnobern, schnöbern, schnupern' und 'gern naschen'<sup>217</sup>.

Das Bremische Wörterbuch erwähnt neben *Snukke* noch die *Snikke* und *Schnake* (das Deutsche Wörterbuch hat *Heideschnacke*) für „eine kleine Art Schafe, die auf der mageren Heide ihre Nahrung suchen“<sup>218</sup>. Beide Ausdrücke, *S(ch)nikke* wie auch *Schna(c)ke*, stehen wiederum im Zusammenhang mit den Verben *s(ch)nicken* und *s(ch)nacken*.

*Snicken* bedeutet im Bremischen 'schluchzen' und 'nach Luft schnappen'<sup>219</sup>, im Schleswig-Holsteinischen bezeichnet *snicken* 'den Zustand, in dem einem plötzlich der Atem ausbleibt' auch 'stutzen und dann plötzlich erschreckt auffahren' usw.<sup>220</sup>, im Mittelnieder-

<sup>217</sup> Br. Wb. 4, 900f.; SCHAMBACH 200f.; TEUT 4, 167; MENSING 4, 661; WREDE 236 und Belege aus dem Material des Westfälischen Wörterbucharchivs, Münster.

<sup>218</sup> Vgl. Br. Wb. 4, 900f.; DWb 4, 812.

<sup>219</sup> Br. Wb. 4, 893.

<sup>220</sup> MENSING 4, 636.

ländischen 'schluchzen, schwer und tief Atem holen'<sup>221</sup>, im Neuniederländischen 'eine stoßende Bewegung machen, schlucken' dazu das Substantivum *Smick* 'keuchender Atemzug, stoßende Bewegung verbunden mit unterdrücktem Schreien und stoßende Bewegung der Speiseröhre'<sup>222</sup>. Im Hochdeutschen ist *schnicken*, ganz allgemein gesagt, der Ausdruck für 'eine schnelle Bewegung ausführen'<sup>223</sup>.

Das Verbum *schnacken* und das dazugehörige Substantivum *Schnack* zeigen die gleichen Bedeutungen. M. HEYNE im DWb. nimmt an, daß „... das verbum ursprünglich eine schnellende, schnappende bewegung des mundes zu bezeichnen (scheint)“ und daß sich dann „diese ... grundbedeutung nach verschiedenen richtungen hin entwickelt“ habe<sup>224</sup>. Er verweist dabei auf KILIAN'S Glossierung von *snacken* 'respirare, captare animam, ... et singul-tire u. a.'<sup>225</sup>, auf das Niederländische<sup>226</sup> und auf die oberdeutschen Formen wie *schnackelen* 'eine rasche Bewegung machen u. a.', *auf-schnacken* 'rülpsen' usw.<sup>227</sup>.

Im Niederländischen kommt neben *snicken*, *snacken* auch noch *snocken* und *snock* (*snuck*) 'schluchzen, schlucken, Schlucken haben' und 'Ruck, kurzer, starker Zug, kurzes schmerzliches Ziehen in einer Wunde' vor, deren Bedeutung der ursprünglichen von 'schnellender, schnappende Bewegung' sehr nahesteht.

*Schnucke* bzw. *Schnicke* oder *Schnacke* sind also Ableitungen von einer Gruppe miteinander im Ablaut stehender Verben, die allem Anschein nach auf eine gemeinsame Grundbedeutung zurückgehen<sup>228</sup>.

Die (*Heid*)*schnucke* nun ist ein kleines, genügsames Schaf, das seiner Nahrung sehr intensiv nachspüren muß, um überhaupt in der mageren Heide etwas zu finden. Dabei schnüffelt und schnobert es und rupft dann die freißbaren Hälmchen ruckartig aus der

<sup>221</sup> VERDAM 7, 1420.

<sup>222</sup> WNT 14, 2356; 2359.

<sup>223</sup> DWb 9, 1327f.; SCHM.-FR. 2, 567.

<sup>224</sup> DWb 9, 1157.

<sup>225</sup> KILIAN 601f.

<sup>226</sup> VERDAM 7, 1385f. *snacken* 'mit Gier nach etwas schnappen', WNT 14, 2242ff. *snack* 'eiliger Biß, krampfhafter Atemzug, Schluchzer, Ruck'.

<sup>227</sup> Vgl. auch SCHM.-FR. 2, 566.

<sup>228</sup> DWb 9, 1155ff.

Erde. Von daher hat das Heideschaf sicher seinen Namen bekommen.

In der Gegend von Hildesheim-Alfeld gilt neben anderen Ausdrücken auch *Snittchen*, *Snittjen* für unser Wort. DAMKÖHLER hat in seinem Nordharzer Wörterbuch *Schnittjer* m. 'einjähriger Hammel' verzeichnet<sup>229</sup>. SCHAMBACH bucht *snidjen*, *snedjen* 'Mutterschaf, das nicht mehr zur Zucht dienen soll und gemästet wird'<sup>230</sup>. Das Wort hängt sicher mit *schneiden* zusammen und meint den verschnittenen nicht zur Zucht bestimmten Bock. Gelegentlich wird dann der Ausdruck auch auf das nur noch zur Mast bestimmte weibliche Tier übertragen.

Mit *Enter*, *Enderling*, *Twenter* — im Schleswig-Holsteinischen belegt — wird schon in mittelniederdeutscher Zeit das 'ein Winter alte Tier' (*en Winter*) bzw. *Twenter* das 'zwei Winter alte Tier' bezeichnet. In manchen Gegenden wird ganz allgemein, ohne Rücksicht auf das Alter des Tieres, das 'weibliche Lamm' so benannt<sup>231</sup>.

*Mitztien* (Berlinghausen Kreis Olpe) stammt aus einer Gruppe Kose- und Rufnamen für Tiere — *Mecke*, *Micke*, *Mucke* — die weite Verbreitung zeigen. Ob sie ihren Ursprung in der Nachahmung von Tierlauten haben<sup>232</sup> oder vielleicht besser zu einer Reihe von Wörtern zu stellen sind, die etwas Kleines oder Rundes bezeichnen, ist ungeklärt<sup>233</sup>.

Die Lautformen mit *i* sind besonders im Rheinischen verbreitet: *Micke*, *Mickchen*, *Mickelchen* als 'Lockruf und Kosennamen für die Ziege', *Mickes* 'dasselbe für Ziege und Schweinchen' dazu *Micksch*, *Mickschen* und entsprechend *Mitsch* 'Lockruf und Kosename für das Kalb', *Mitzelchen* (Köln) 'Lockruf und Kosename für das Ziegenlamm'<sup>234</sup>.

<sup>229</sup> DAMKÖHLER 127.

<sup>230</sup> SCHAMBACH 200.

<sup>231</sup> MENSING 1, 1057f.; SCHAMBACH 57 hat auch ein Adjektiv *ënter* 'einjährig'; SCH.-L. 1, 672; vgl. auch ags. *anetere* 'einjährig' aus *en-wintre* in: HOLTHAUSEN, Ac. Wb.<sup>2</sup>, Heidelberg 1963, 91.

<sup>232</sup> K. REIN [s. Anm. 186] [100].

<sup>233</sup> *Micke* bedeutet auch Klicker, Kern einer Wallnuß usw. Rh. Wb. 5, 1121f.: *Micke* III.

<sup>234</sup> Rh. Wb. 5, 1123ff.: *Micke* V; 1196f.: *Mitsch* V, 1208: *Mitzelchen*; vgl. auch *Micke* 'graues Weißbrot' neben *Mitsche* 'kleines Brot, das aus Teigresten hergestellt wird' (Saargebiet) Rh. Wb. 5, 1121f.: *Micke* III, und 1197. Mit *u*: *Mucke* 'junges, unverschnittenes Schwein' und *Mucke* 'Mutterschaf'

Berlinghausen, der Ort unserer Meldung, liegt in einem Gebiet, in dem für die 'Ziege' neben *Hippe* und *Hitte* auch *Micke*, *Mickchen* als Kose- bzw. Rufname verwendet wird<sup>235</sup>. Es ist also anzunehmen, daß *Micke* — ebenso wie *Hitte* und *Hippe* — auch mal zur Bezeichnung für das weibliche Jungtier des Schafes gebraucht werden kann.

Die auffallende Diminutivendung *-tien* (*-tsien*) ist charakteristisch für ein kleines Gebiet um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerland. In dieser Gegend ist das mitteldeutsche Verkleinerungssuffix *-chen* bis zu einer Linie nördlich Drolshagen-Olpe vorgestoßen und hat die niederdeutsche Entsprechung *-ken* mehr oder weniger verdrängt. W. SCHULTE hält deshalb die Endung *-tien* (*-tsien*) für eine aus einer niederdeutschen und mitteldeutschen Mischform von *-ken* und *-chen* entstandene Palatalisierung<sup>236</sup>.

Ein *Leppelamm* (Vasbeck Kreis Waldeck) ist eigentlich ein Lamm, das mit einer Flasche aufgezogen wird<sup>237</sup>. Das Verbum *lepen*, mnd. *lapen*, ags. *lapian*, nld. *leppen* 'lecken, schlürfen, trinken' ist abzuleiten von einer germ. Wurzel *lap-*, idg. *lab-*, *labb-*, *lap(h)-* 'schlürfend, schnalzend, schmatzend lecken'<sup>238</sup>.

#### Wortgeographischer Rückblick

Wie eingangs schon erwähnt, ist *Aulamm* bzw. die entsprechenden lautlichen Varianten, ein sehr altes, gemeingermanisches Wort. Es findet sich heute noch in den nordischen Sprachen, im Englischen und Niederländischen und ist im Niederdeutschen die verbreitetste Bezeichnung für das weibliche Schaflamm. Abgesehen vom östlichen Teil Schleswig-Holsteins, wo *Sipplamm* das Feld behauptet, bildet es im gesamten Nordniederdeutschen und Nordwestfälischen ein geschlossenes Gebiet, wobei es sich außerhalb

neben *Mutz*, *Mutsch*, *Mützchen* 'Kose- und Rufname für Tiere' Rh. Wb. 5, 1323ff.: *Mucke* IV, 1467: *Mutsch* V, 1487 VI; ebenso im Hessischen *Muckchen* 'Kälbchen' neben *Mutzchen* und *Mutschchen*, BERTHOLD 2, 375, 400, 405; vgl. noch *Lektion* neben *Letz* 'Memorierstoff, Penum', BERTHOLD 2, 120.

<sup>235</sup> Rh. Wb. 5, 1123: *Micke* V.

<sup>236</sup> W. SCHULTE, *Die Verkleinerungssilben -tien, -tsien, -tier, -tsier um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerlande*, in: ZfMaf. 17, 1941, 158ff.

<sup>237</sup> BAUER-COLLITZ 67: *lepelamm*; B. MARTIN [s. Anm. 54] 240: *lepelam* 'Saugflaschenlamm'.

<sup>238</sup> JÓHANNESON 728; FR.-vW. 379.

unseres Sprachraumes westlich weit bis ins Niederländische erstreckt: in Groningen, Drente und Overijssel sagt man *eu(i)*, *beu(i)*, *euke*, in Friesland *aai*, *ei* neben *tou(w)ke*, in Gelderland, Utrecht und Holland *ooi*, und in häufigen Streubelegen erscheint es neben *germ* im Brabantischen bis hinunter ins Limburgische als *ouwe*, *ou(w)*<sup>239</sup>. Die Karte des DWA 7,2, die noch nach Fragebogenmaterial aus dem Jahre 1939 gezeichnet worden ist, zeigt in Mecklenburg-Vorpommern *Aulamm*, *Öglamm* und *Oglamm* sowie Reliktgebiete in Mittelpommern und Niederpreußen.

Im Nordhannoverschen und im Heideostfälischen (Lüneburger Heide) grenzen *Evlamm*, *Äflamm*, und *Eemlamm* an ostfälisch *Ziff-lamm*, *Zippelamm* bzw. *Kibbelamm*. Die Grenze scheint ziemlich fest zu sein, da sich kaum *Zibbe*-Streuungen im *Evlamm*-Gebiet und umgekehrt wenig *Evlamm*-Formen im *Zibbe*-Gebiet finden lassen.

Im Ost- und Südostwestfälischen, Gegenden, die für sprachliche Neuerungen offen sind, bietet sich ein wesentlich bunteres Kartenbild. Im Nordostwestfälischen und im Lippischen ist *Aulamm* zurückgegangen. Da sich keine spezielle Bezeichnung für das weibliche Jungtier des Schafes anbot, sagt man dort *Schaoplamm* oder *Mutterlamm*. Im Paderbornischen und vereinzelt auch im Lippischen begegnet *Kuselamm*, im Waldeckschen *Fasellamm*. Die Unsicherheit in der Benennung zeigt sich in der starken Durchsetzung der Gebiete mit *Lamm*-, *Schaoplamm*-Meldungen. Auch *Hittken*, *Hittchen* — im Zentralwestfälischen für 'Ziege' gebräuchlich — ist im Lippischen und Paderbornischen als Ausdruck für das weibliche Schaflamm nicht unbekannt.

*Kuselamm* kommt in der Bedeutung 'weibliches Schaflamm' außerhalb des genannten Gebietes nicht mehr vor, so daß es vermutlich keine Expansionskraft besitzt. Für andere Haustiere ist es noch im Schwäbischen und Bairischen bezeugt. *Fasel* bezeichnet jedesmal ein zur Zucht bestimmtes Tier, die Nachkommenschaft, das Junge. So begegnet es in vielen Komposita als *Faselschwein*, *Faselrind* usw. Auch in diesem Falle mag die Unsicherheit in der Benennung der Anlaß dazu gewesen sein, das Kompositum *Fasellamm* zu bilden, zumal aus dem gleichen Gebiet *Faselkalb* für das weibliche Kalb gemeldet wird<sup>240</sup>.

<sup>239</sup> Vgl. Taalatlas 3,3.

<sup>240</sup> Vgl. DWA 7. 1.

Im östlichen Münsterland, Zentralwestfälischen und westlichen Sauerland sind *Öggelamm* wie auch *Eilamm* gebräuchlich. Das alte mundartliche Wort hat sich in dem sprachlich sehr konservativen Gebiet erhalten, obgleich es von der großen, geschlossenen Wortfläche mit *Aulamm* bzw. *Öwwelamm*, *Üwwelamm* durch einen breiten Streifen getrennt wurde, wo die Benennung *Aulamm* aufgegeben und von *Lamm*, *Mutterlamm* ersetzt wurde<sup>241</sup>.

Außerhalb des niederdeutschen Sprachgebietes sind im Rheinischen (Eifel) und im Bairisch-Österreichischen noch Formen wie *Ei- Eu- Auschof*, bzw. *Au*, *Auli*, *Eib* u. a. bekannt, woraus zu schließen ist, daß *Auelamm* einmal im ganzen deutschen Sprachgebiet lebendig gewesen sein muß — die althochdeutschen Belege bestätigen es —, heute jedoch fast ganz auf den niederdeutschen und niederländischen Raum zurückgeworfen worden ist und auch hier vom Osten und Süden her bedrängt wird.

Das Kartenbild entspricht durchaus den bisherigen wortgeographischen Untersuchungsergebnissen, indem nämlich das Nordniederdeutsche wie auch das Westfälische gemeinsam mit dem Niederländischen häufig Reliktgebiete darstellen, die altes Wortgut sprachlichen Neuerungen gegenüber bewahren<sup>242</sup>.

Der stärkste Konkurrent für *Aulamm* ist *Zibbelamm* (aus *Kibbelamm*). Es erstreckt sich fast über den gesamten ostfälisch-brandenburgischen Raum nach Norden bis in den südlichen Teil Mecklenburgs, nach Osten bis ins Mittelpommersche und Ostpommersche, nach Süden in Streuungen bis ins Thüringisch-Obersächsische. Als *Sipplamm* erscheint es außerdem noch — getrennt durch ein Gebiet mit *Öchlamm*-Meldungen vom großen ostfälisch-brandenburgischen *Zibbe*-Raum — im östlichen Schleswig-Holstein. Wie ist das zu erklären?

Es ist nicht anzunehmen, daß *Zibbelamm* vom Ostfälisch-Brandenburgischen über das Mecklenburgische ins Schleswig-Holsteinische vorgedrungen wäre, da gerade das Einfallstor für ost-

<sup>241</sup> Vgl. dazu die Wortkarte 'Das Mutterschwein, Sau' in: W. FOERSTE, *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen* in: *Der Raum Westfalen* 4, 1 (1957) Karte 22; dort wird westf. *Mutte*, das ein großes, einheitliches Gebiet bis in das Niederländische hinein bildet, in einem breiten Landstrich zugunsten von *suage* aufgegeben, und dadurch die ursprüngliche geschlossene Wortfläche in ein größeres nördliches und kleineres südliches Gebiet geteilt.

<sup>242</sup> Vgl. dazu W. FOERSTE [s. Anm. 241] 86ff.

niederdeutsches bzw. mecklenburgisches Sprachgut — das Ostholsteinische — *Öchlam*, *Öglamm* (< mnd. *ouwe*) hat und als solches das Verbindungsstück zwischen westniederdeutschem *Evlamm* und mecklenburgischem *Aulamm*, *Öglamm* darstellt.

Wahrscheinlich waren früher beide Synonyma, *Aue* und *Kibbe* bzw. *Zibbe*, im Niederdeutschen lebendig. Im westlichen Niederdeutschen hat sich schließlich *Aue* durchgesetzt, im Ostfälischen bis hinauf ins östliche Schleswig-Holstein *Zibbe* oder *Kibbe*. *Aue* ist dann im 12. und 13. Jahrhundert von niederdeutschen Siedlern längs der Ostseeküste nach Osten getragen worden und hat sich fast im gesamten Mecklenburgischen durchgesetzt. Nur im südlichen Teil Mecklenburgs, der später vom SW her, vom Brandenburgischen, kolonisiert wurde<sup>243</sup>, ist *Zifflamm*, *Zibblamm* gebräuchlich, wobei zahlreiche Streubelege bis zur Ostseeküste hinauf bezeugt sind. Das Mecklenburgische wiederum übt in jüngerer Zeit einen starken Einfluß auf das Holsteinische aus, so verdrängt *hüt* im Holsteinischen und Nordhannoverschen älteres *vandäg*, *beck* das holsteinische *tün* 'Hecke'<sup>244</sup> und auch mecklenburgisch *Aulamm*, *Öglamm* dringt keilförmig nach Westen vor und gewinnt im südlichen Teil des Ostholsteinischen (Lübeck-Hamburg-Lauenburg) an Boden. Dabei trifft es auf das etymologisch gleiche *Evlamm*. Holsteinisches *Sipplamm* wird dort zugunsten von *Öchlam*, *Öglamm* mehr und mehr aufgegeben. Ein Vergleich der Karte des DWA 7,2, die den Wortbestand von 1939 darstellt, mit unserer Karte, deren Wortbestand aus dem Jahre 1955 stammt, zeigt ganz deutlich den Rückgang von *Sipplamm* in diesem Gebiet. Während die Karte des DWA doch noch eine gewisse Anzahl von *Zibbe*-Belegen vermerkt, bringen unsere Fragebögen aus dem südlichen Teil Ostholsteins keine *Zibbe*-Meldungen mehr. Eine lautliche Gegebenheit weist außerdem noch daraufhin, daß wir in diesem Falle mit einem jüngeren mecklenburgischen Vorstoß rechnen müssen und nicht etwa westniederdeutsches *Aulamm* im Vordringen ist. Südostholsteinisches *Öchlam* grenzt im Norden und Westen an die große nordhannoversche-mittelholsteinische *Evlamm*-Wortfläche. *Evlamm* hat sich, wie alle *Au*-Formen östlich und

<sup>243</sup> Vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1875f.

<sup>244</sup> Vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1863; Karte 17, 1869.

nordöstlich der Weser (ausgenommen das Nordfriesische) aus as. *ewi* mit Dehnung des *e* in offener Tonsilbe entwickelt (vgl. S. 10).

Je nach dem fiel das gedehnte *e* mit *ē*<sup>1</sup>, *ē*<sup>2a</sup> zusammen und wurde u. U. auch zu *ei* diphthongiert, oder es machte die normale Tondehnung mit. Südostholsteinisches *Öchlam*, *Öglamm*, mecklenburgisches *Aulamm* und *Öglamm* sind ebenso aus as. *ewi* entstanden, haben aber eine andere lautliche Entwicklung erlebt, die gleiche, die die Formen westlich der Weser, also oldenburgisches, emsländisches, bremisches *Aulamm*, westfälisches *Eolamm*, *Öwwelamm* und *Öggelamm* zeigen, nämlich as. *ewi* mit Schärfung des *w* > \**ewwe* > mnd. *ouwe* - *ouwe* > nd. *Aue*, bzw. mnd. *ouwe* > nd. *Öwwe*. Mecklenburgisches *Aulamm* entspricht den oldenburgisch-emsländischen Belegen mit Abfall des *w*, und *Öchlam*, *Öglamm* — mehr im westlichen Mecklenburg und Lauenburgischen zu Hause — den westfälischen Formen *Öwwe* mit *g* statt *w*, eine Lauterscheinung, die dem Mecklenburgischen eigentümlich ist und auch im Lauenburgischen gültig geworden ist<sup>245</sup>. Man könnte das anlautende *ō* allerdings auch durch Einfluß des westlichen *Evlamm* erklären.

*O(o)chlam*, zwei Sondermeldungen aus dem Kreise Lauenburg, zu denen sich noch einige weitere Belege aus dem Westmecklenburgischen gesellen, werden aus mnd. *ouwe* entstanden sein, denn im Lauenburgischen und westlichen Mecklenburg entwickelt sich mnd. *ouw* inlautend > *ōg*, auslautend > *ōch*<sup>246</sup>. Mecklenburgisches *Auglamm*, bei Wismar bezeugt, stellt sicher eine Kontaminationsform von *Aulamm* und *Öglamm* oder *Oglamm* dar.

Wir sehen, sämtliche Meldungen aus dem Mecklenburgischen und südlichen Teil des Ostholsteinischen entsprechen in ihrer lautlichen Entwicklung den Meldungen aus den niederdeutschen Gebieten westlich der Weser, d. h. daß die Besiedlung Mecklenburgs wohl vorzüglich von Bewohnern dieser Gebiete vollzogen worden ist<sup>247</sup>. Weiterhin besagt dies, daß nicht nordhannoversches und mittelholsteinisches *Evlamm* nach Osten vordringt und *Sipplamm* verdrängt, sondern daß westmecklenburgisches *Öglamm*, lauenburgisches *Öchlam* expansiv geworden ist und bis ins südliche Ostholstein vorgestoßen ist.

<sup>245</sup> Vgl. H. HEIGENER [s. Anm. 49] § 88.

<sup>246</sup> Vgl. WOSSIDLO-TEUCHERT 1, 488 ff.; H. HEIGENER [s. Anm. 49] § 65.

<sup>247</sup> Vgl. W. FOERSTE [s. Anm. 46] 1875 f.

*Seltenheiten und Mehrfachmeldungen*

N 20,1.	Alamm, Eilamm	31,1	Ilamm, Mutschlamm
O 24,1	Schäpsipp	Z 22,1	Oilamm, Eilamm
P 23,1	Sepplamm	23,1	Öflamm
Q 20,1.	Eilamm ( $\frac{1}{2}$ Jahr), Enter-	23,2	Ölamm, Oilamm
	lamm ( $\frac{1}{2}$ —1 Jahr)	24,1	Schoplamm, Mutterlamm
21,1.	Eilamm ( $\frac{1}{2}$ Jahr), Enter	24,2.	Öslamm, Ölamm
	( $\frac{1}{2}$ —1 Jahr)	28,1.	Aulamm, Elamm, Eiflamm, Eflamm
R 21,1.	Eilamm, Enter (1 Jahr)	a 19,1	Eierlamm
26,1	Tifflamm	b 29,1	Ockerlamm
32,1	Enderling	c 29,1.	Ölamm, Öchlamm, Sick-
S 20,1.	Eilamm, Enter (1 Jahr)		lamm, Schaplamm
21,1	Enter	30,1	Övlamm
33,1	Enderling	30,2	Öflamm
T 18,1.	Eilamm, Enter (1 Jahr)	31,1	Snuck
20,1.	Eilamm, Enter (1 Jahr),	d 25,1.	Ev(lamm), Eif, Schopeip
	Twenter (2 Jahre)	27,1	Seeflamm
20,2.	Eilamm, Lewschoap	29,1	Ochlamm
21,1	Enter, Twenter	e 10,1	Ueu
22,1	Enter	12,1	Oeijke
22,2	Islamm	13,1	Eike, Eilamm
23,1	Schap, Mutterschap	14,1.	Aike, Eulamm
29,1	Schaepsipp	29,1	Lämme
29,2	Ziepplamm	29,2	Schoblamm, Aulamm
32,1	Seplamm	f 10,1	Euklamm
U 25,1	Seplamm	12,1	Oike
26,1	Supplamm	13,1	Öike
31,1	Step-lamm	15,1	Aubamm
V 29,1	Jitt	29,1	Oochlamm
32,1	Seeplamm	g 12,1	Öcker
W 27,1	Gitt	12,2	Öuklamm
30,1	Schaplamm, Sik	31,1.	Eevlamm, Aulamm, Ziff-
32,1	Seeplamm, Öchlamm		lamm
32,2	Seplamm	h 30,1	Efg
X 22,1	Euchlamm	32,1	Zitf
22,2	Euchlamm	i 28,1.	Ebenlamm, Lämme
23,1	Ödlamm	k 10,1.	Äuken, Au(lamm)
24,1.	Eilamm, Ölamm, Sipplamm	l 19,1	Ollamm
24,2.	Öllamm, Sipplamm	m 20,1	Oogen
Y 21,1	Ohlamm, Jittlamm	23,1	Avlamm
22,1	Öschlamm	33,1	Lämme
22,2	Euchlamm	n 9,1	Aoe
23,1	Ödlamm	12,1	Aflamm
23,2	Ödlamm	13,1.	Aue, Af
23,3	Jungschop	13,2	Äöi
25,1	Eilamm, Alamm	19,1	Auerlamm
28,1.	Eklamm, Sipplamm, Ei-	19,2	Aue, Wief
	lamm		

21,1	Oulap	30,1	Limmeken
23,1	Eflamm	32,1	Zimlamm
30,1	M-Lamm	t 10,1	Äöwwelamm
o 24,1	Äwtlamm	11,1	Üowlamm
31,1	Emmlamm, Mudderlamm	11,2	Schaoplamm, Schaopbuck
32,1	Schnucklamm	17,1	Ubbelamm
p 10,1.	Aerwe, Aue	17,2	Obbelamm
10,2	Öulamm	17,3	Oppen
14,1	Lämken, Lämmken	17,4	Oerlamm
22,1	Eberlamm	17,5	Miälkeschau
22,2	Eberlamm	20,1.	Lamm, Alamm
23,1	Äflamm	21,1	Muddersschaaplamm
25,1.	Limmi, Ebenlamm	23,1	Scheaplamm
30, 1	M-Lamm	24,1	Wöbbecken
30,2	Zipplamm	24,2	Hippellamm
30,3	M-Lamm	29,1	Schaplümmecken
32,1	Schnuck	u 13,1	Ümmelämmken
q 10,1	Öwwelamm, Auwlamm	13,2	Lammken
16,1	Ümm	15,1	Mutschau
20,1.	Irwelamm, Eflamm	15,2	Wöbbe
21,1	Lämning	18,1	Oerlamm
22,1	Evalamm	19,1	Eurlamm
22,2	Ewerlamm, Zibbe	23,1.	Kippellamm, Kibbellamm,
22,3	Irwellamm	Mutterlamm, Schaap	
25,1	Irbllamm	25,1	Hippellamm
26,1	Irwellamm	v 8,1	Garmenlamm
r 9,1	Euwlamm	13,1.	Öwwelamm, Schoaplamm,
15,1	Ümmen	Mohlamm	
16,1	Öwerlamm	15,1	Obbelamm
19,1	Alamm	15,2	Öwwerlamm
20,1	Auslamm	17,1	Kussenlamm, Öbenlamm
21,1	Everlamm	17,2	Kussenlamm
23,1	Sögeschau	17,3	Säuilamm
29,1	Limmken	18,1.	Soilamm, Lamm
30,1	Zimlamm	18,2	Seulamm
32,1	Lämmchen, Mutterschaf	19,1	Evi-Lamm
32,2	Snuckenlamm	20,1	Söelamm
s 11,1	Äow	20,2	Üolamm
13,1.	Üwwe, Lämmken, Schaoplamm	28,1	Lamm, Mudderschaf
15,1	Öwerlamm	29,1	Mutterdeier
18,1	Äaulamm	32,1	Tibbenlamm
21,1.	Aulamm, Schoaplamm	33,1	Mutterschaf, Lämmchen
22,1.	Schäaplamm, Mutterlamm	w 8,1	Höihe, Schoopslamm
23,1	lüttjes Mutterschaf	17,1	Öppen
23,2	Schäaplamm	18,1	Ssoilamm
23,3	Schäaplamm	26,1	Mudderlamm, Schaplamm
24,1	Kiebellamm	27,1	Snittchen
29,1	Zimmeken	28,1	Schaapzippenlamm

x	10,1	Eug	15,1	Mäuerschoplamm
	12,1	Schuoplamm	17,1.	Ögge, Kuorse
	13,1	Lammerschoop	26,1	Kinem
	16,1	Kimmlamm, Eulamm	D' 19,1	Öggenlamm
	17,1	Öwelamm, Öppen	21,1	Lammschop
	18,1.	Äolamm, Schoplamm	22,1	Tuchtdingen
	25,1.	Hippel, Lämmecken	22,2	Tuchtlamm
	25,2	Snittjen	26,1	Mutterlamm, Zippenlamm
	26,1	Snitje, Schoplamm	E' 18,1	Schöpcken
	29,1	Lämmecken, Schaplamm	19,1	Hittenblick
y	6,1	Schoplamm, Oije	20,1	Leppelamm
	7,1	Garmlamm	23,1	Motterschop, Gosselamm
	9,1	Gernlamm	F' 12,1	Schuopslamm
	16,1.	Öggelamm, Öggelamm	13,1.	Schop, Kuëse
	16,2	Öje-Lamm, Owe-Lamm	13,2	Kurse
	19,1.	Obbenlamm, Mauerlamm	22,1	Gossen
	24,1	Kiemelamm	G' 12,1.	Schopslamm, Kouse
	25,1	Kiebelamm	13,1	Kuose
	26,1	Kiendlamm	13,2	Kuëse
	27,1	Kinnlamm	14,1	Milkschoplamm
z	6,1	Germke	15,1	Öppen, Kurse
	7,1	Garwenlamm	16,1	Eggerlamm
	11,1.	Schopslamm, Vöerlamm	17,1	Egölamm
	14,1	Öggelamm	17,2	Laimmeken
	15,1.	Ögge, Schoaplamm, Moauerlamm	19,1	Mutterschup
	15,2	Lammer	H' 12,1	Limnes
	16,1	Öchen	14,1	Mueke
	20,1	Kuusel	17,1	Mutterdier
	22,1	Kuusel	J' 13,1	Lämmeki
	22,2	Hippe	13,2	Mitztien
	23,1	Kiemelamm	14,1	Moutteschop
	26,1	Kinnlamm	17,1	Murra
	29,1	Lammel	K' 14,1	Schöfje
A'	21,1	Hiwweken	15,1.	Mourerschoof, Mourerdier
	23,1	Mellekscho	16,1	Mutterlamm, Mtuterschaf
	27,1	Kinnlamm	L' 14,1	Morerdier
B'	11,1	Fierlämmken	15,1	Morerschof
	12,1	Hippeln	15,2	Aulamm, Morerlamm
	22,1	Hibbel	M' 14,1	Modderdier
	24,1	Kummlamm	15,1	Giölämmche
	26,1.	Schopkimm, Kimmlamm	15,1	Klao Schoof, Limmche
	27,1	Lammeschop		
C'	10,1	Schuoplamm, Öggenlamm		
	12,1.	Mäuerschoop, Veihlämmken, Eilamm		

Münster

VERONIKA KRUPPA-KUSCH  
FELIX WORTMANN

## Kibbe (Bezeichnung für kleine Tiere) und verwandte Bildungen

### Eine bedeutungsgeschichtliche Studie

1. In dem Aufsatz über „Niederdeutsche Bezeichnungen des Schaflamms“ wurde oben S. 38ff. dargelegt, daß die Bezeichnungen *Zibbe*, *Zibbenlamm*, *Zimmenlamm* u. ä., die im Osten des alten niederdeutschen Stammesgebietes und einem Teil des Mitteldeutschen gebräuchlich sind, weder ein ursprünglich hochdeutsches Wort darstellen, das dem nd. *Tewe* entspräche, noch aus dem Sorbischen entlehnt sind, wie man gemeint hat, sondern durch Sibilierung des anlautenden palatalen *k-* aus der Form *Kibbe* entstanden sind. Es fragt sich nun, wie dies Wort zu erklären ist. Wo sind etymologisch verwandte Bildungen? Was läßt sich über seine Bedeutungsgeschichte und damit über das Benennungsmotiv dieser Bezeichnung ermitteln? Der Klärung dieser Fragen möchten die folgenden Ausführungen dienen.
2. Neben den Formen mit inlautendem *b* bzw. *p* gibt es auch solche mit inlautendem *m*. Vgl. DWA 7, Karte 2; SCHAMBACH 99 *kim* (neben *kibben*) ‘Weibchen einiger Tiere, namentlich der Schweine, Ziegen und Schafe’; Rh. Wb IV 470 *Kimmes* ‘Kose-name für Kalb’. Statt des inlautenden kurzen *i* in geschlossener Silbe steht in Südostwestfalen kurzes *i* in offener Silbe, also *ia* bzw. daraus entstandenes *ī* oder ganz geschlossenes kurzes *i*, also etwa *Kimeken* und *Kimmeken*. In Rhoden (Waldeck) heißt die Sau in der Kindersprache *kimdok*<sup>1</sup>. Aus Brockhagen Krs. Halle ist *kiëmsk* ‘brünstig’ (vom Schwein) gemeldet. Schließlich haben wir, wie oben schon verzeichnet, auch noch Formen mit *a* statt *i*.
3. Auch andere Tiere werden mit gleichen oder ähnlichen Wörtern bezeichnet: z. B. engl. (WRIGHT III 401) *keb* ‘the sheep-louse’; (ebd. III 448) *kip* (neben gewöhnlicherem *gib*) ‘Lachs’; (III 423) *kepper* ‘a spawning fish or kipper’; norweg. (AASEN 342) *kappar* ‘Sprotten’ („Sprotten“ wird mit „sprießen“ zusammengebracht); westf. (WOESTE 180) *müsekibbese* ‘Mäusehabicht’; *Maikibbe(l)* ‘Maikäfer’, *Maikibs* ‘dass.’; rhein. (Rh.

<sup>1</sup> B. MARTIN, *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg*. Marburg 1925 = DDG XV S. 232.

Wb. IV 30) *Käbbel* 'dass.', (IV 29) *Kämmelte* 'dass.', gronigisch (TER LAAN 396) *kípvaalke* 'Habicht', dt. (DWB V 556) *Kepf* 'ein Raubvogel'; nl. *kip* 'Huhn'; engl. (NED V 710) *kip*, *kipp* 'Seeschwalbe'; mnl. *kim* 'ein Raubvogel'. Vgl. auch nl. (WNT VII 5380) *koop* 'Rohrweiher, *Circus aeruginosus*'; engl. (WRIGHT I 481, NED II 13) *cade* 'Schaflaus', (NED V 656) *ked* 'dass.'

4. Woher kommen diese Wörter? In welchen Lebensbereich gehören sie? Nach welchem Gesichtspunkt sind diese Tiere benannt? Um das herauszufinden, gibt es wohl kaum einen anderen Weg als die gleichen oben genannten Lautverbindungen, natürlich unter Berücksichtigung der einzelsprachlichen Entwicklungen, in ihren verschiedenen Bedeutungen zu verfolgen. Dabei sind auch die möglichen Ablautstufen zu berücksichtigen. Was bedeuten also Wörter mit diesen oder verwandten Lautverbindungen sonst? Durch eine Sammlung dieser Bedeutungen wird man, denke ich, den Lebensbereich umschreiben können, in dem unsere Tierbezeichnungen entstanden sind.
5. Zunächst erinnern unsere obengenannten Tierbezeichnungen an Wörter, die zum Bereich von 'keimen, sprießen' gehören: Westf. *Kibbe* 'Auge an den Kartoffeln, Keim'; engl. (WRIGHT I 580) *chib* 'the grown-out shoot of a potato in spring'; ostfries. (DOORNKAAT II 220) *kíppen* 'keimen', auch von Fischen: *de fisken kíppen üt de kúlte*; westf. *ütkippen* 'knospen'; engl. (WRIGHT III 449) *kíppeen* 'a small stick, a switch, a twig'; in Irland (NED V 711) 'a stick or dibble used for planting; a short thin stick'; (WRIGHT I 585) *to chimp* 'to germinate, sprout as stored potatoes etc'. Mit langem *i* schweiz. (Schweiz. Id. III 148f.) *Chíb* 'Keim, Schößling'; (Rh. Wb. IV 459) *Kieb* 'alte Stockrebe'; engl. (WRIGHT I 592) *chive* 'a small wild onion, *Allium schoenoprasum*'; (ebd.) *chives* 'the roots of kiln-dried malt'; (ebd.) *chivels* 'small onions eaten as salad, old onions which have sprouted after being stored'. Mit *a*-Vokal rhein. (Rh. Wb. IV 5) *Käbe*, *Kabe* 'Hauptrebe, die direkt aus dem Boden kommt.'
6. Diese Wörter kann man wohl zur idg. Wurzel *ǵēi-*: *ǵi-* stellen. WALDE-POKORNY I 544 und POKORNY 354 bringen zu dieser

Wurzel allerdings keine Erweiterungen mit *p*, *b*, *bb*. Sie setzen neben *ġēi-* noch eine Wurzel *gei-* 'drehen, biegen?' an, die nur in Wurzelerweiterungen vorkommt. TORP-FALK, *Wortschatz der germanischen Spracheinheit*, S. 43 gibt der gleichen Wurzel die Bedeutung 'spalten, seitwärts ausweichen'. Ob eine solche Wurzel mit anlautendem idg. *g* aber wirklich anzusetzen ist, scheint mir fraglich. Das altindische Wort *jihma-b* 'schief' (POKORNY 354) wird ebd. S. 222 anders abgeleitet. Die von POKORNY angeführten litauischen bzw. lettischen Wörter in der Bedeutung 'schwach, ohnmächtig werden, umkommen' werden von FRÄNKEL I 143, 129 anders erklärt. Es bleibt also kein sicherer Beleg für anlautendes idg. *g* statt *ġ*.

Die Wurzel *ġēi-* ist auch noch mit anderen Konsonanten erweitert, wie ja die dt. Wörter „*Keim, Kein, Keid, Keidel*“ (s. DWb V 451, 457, 439, 440; POKORNY 355) zeigen. Westfälisch *keinen* oder auch schwundstufig *kiënen* 'keimen', auch 'aus der Wurzel ausschlagen'; bairisch (SCHMELLER-FR I 1255) *keinen* 'keimen, aufspringen der Samenkapseln in der Sonne'; engl. (WRIGHT I 574) *to cheen* 'keimen, sprießen'; rheinisch (Rh. Wb. IV 493) *Kine* (kurz *i* in offener Silbe) 'Schößling'; nl. (WNT VII 2774, 2785) *kiem, kien* 'Keim, Sprößling; Schimmel; Keil'; schlesw.-holst. (MENSING III 109) *Kiem* 'Schimmel'; TER LAAN 393 *kim, kimsel* 'schimmel op ingemaakt eten, bier, azijn, karnemelk'. Vgl. auch WNT VII 2853 *kif* 'vlokkige neerslag in azijn'; rheinisch (Rh. Wb. IV 1715) *Kūm* 'Schimmel'. Weitere Formen zu diesem Wort für 'Schimmel' s. im DWb V 31 f. und ebd. IV 1573 unter *Gaum*.

7. Wegen dieser verschiedenen Vokale ist es doch zweifelhaft, ob dt. *Kahm* (mit altlangem *ā*) 'Schimmel auf gegorenen Flüssigkeiten, Mundhöhlenpilz, Mundschwämmchen' ein Lehnwort, vulgär-lateinisch *cāna*, ist. Es ließe sich doch auch wohl von der Wurzel *ġēi-* 'bersten, keimen' ableiten, als „Ausschlag“. Vgl. auch dt. *Blüte* für „Ausschlag“; schweiz. (Schweiz. Id. III 148) *Chid* 'Keim, Reis, Bläschen auf der Haut, kleines Maß, bißchen'; norwegisch (TORP 265) *keima* 'kleine Pustel'; engl. *chitty* 'voller Warzen und Auswüchse, klein, mager'. Auch latein. *germen* bedeutet 'Hautausschlag'. Das mit dt. *keimen* wohl urverwandte lettische *ziēdēt* 'Blüten treiben, blühen, bunt

sein' bedeutet auch 'schimmeln'. Wegen des *á* vgl. rheinisch (Rh. Wb. II 1166) *Geiz* 'tiefes Auge in den Kartoffeln' mit (ebd. II 1329) *Goꝝ* II (-*ǣ*-) 'Keimauge der Kartoffel'.

8. Bei den Wurzeleweiterungen mit Dental seien neben den Wörtern aus dem pflanzlichen Bereich auch gleich oder ähnlich lautende Tierbezeichnungen angeführt. Englisch *chit* 'Keim, Sproß, junges Tier, kleines Kind'; *kid* 'Kitze, Kind'; (WRIGHT III 434) *kit* 'junger Hase'; (III 462) *to kittle* 'to bring forth young, used gen. of cats but also of other small animals, fish etc.'; (I 581) *chid* 'a young ewe sheep'; *chiddy* 'Lockruf für Lämmer' *chiddick* 'a small quantity'; (I 590) *chit* 'the first sprout of seeds, esp. corn, the shoot of a potato; ein kleiner Vogel, ein kleiner Apfel, ein kleiner Stein, Bissen, dritter Schwarm der Bienen, Katze'; (III 465) *kive* 'dritter Schwarm der Bienen aus einem Stock'; Rheinisch (Rh. Wb. IV 582) *Kitz* 'Lock- und Kosewort für Huhn; junge Ziege, junges Reh, Kalb, junges Schwein, (verächtlich.) abgelebtes Pferd; Kohlmeise; (verächtlich) Mädchen; kl. Kind; Tannenzapfen; Gerstenkorn am Auge u. a.'; (IV 379) *Keid*, *Kitt* 'einzelnes Korn, Gerstenkorn am Auge, Auge der Kartoffeln, kleines bißchen'. Vgl. ebd. IV 349, 1 b *Kauz* (< *ú*) 'Keimauge in der Kartoffel; Tannenzapfen'. Anord. *keid* 'Zicklein'. DE VRIES *An. Wb.* 308 meint, das Wort sei wahrscheinlich aus einem Lockruf hervorgegangen. Das ist kaum der Fall. Lockrufe beruhen fast immer auf wirklichen Tierbezeichnungen. Außerdem bezeichnet das Wort auch andere Tiere als Schafe. Schließlich stimmt das Wort lautlich genau mit anderssprachlichen Wörtern überein, deren Bedeutung schwerlich aus einem Lockruf herzuleiten ist. HELLQUIST bringt das Wort dagegen im ANF 13, 36 als *-tja*-Ableitung zur idg. Wurzel *ǵēi*-germ. *kei*-. NI (WNT VII 2743, 1924) *kidde*, *ked* 'kleines Pferd'.
9. Englisch (WRIGHT I 481) *cade* 'Schaflaus; a young animal brought up by hand, a pet, fondling; a spoilt, indulged child'; (I 479) *cad* 'the youngest and smallest of a family of any kind, esp. pigs; also in pl. the small potatoes of a crop'; (III 404) *ked* 'Schaflaus'.
10. Mit *l* erweitert: wohl dt. (DWB V 676) *Kiel* 'Blumenzwiebel, Pflanzenstengel, Halm'; (ebd. V 679) *kielen* (*auskielen*) 'kei-

mend die Schale durchbrechen'. (674ff.) *Kiel* und *Keil* 'Federkiel'; rheinisch (Rh. Wb. IV 391, h) *Keil* 'Stämmchen eines Baumes, Setzling'; (IV 465) *Kill* 'Lock- und Kosename für junges Schwein'; dt. (DWB V 679) *Kieleck* (ein Käfer). Mit *s*: rheinisch (Rh. Wb.) *Keis* (< *i*) 'Lock- und Kosename für Kalb'.

11. Mit *ī* erweitert (vgl. got. Part. *uskijans*) steckt die Wurzel *gēi* vielleicht in rhein. (Rh. Wb. IV 376) *Kei* 'Schaf', (377) 'Holzspan, Tannenzapfen' (Tannenzapfen haben sehr oft Tierbezeichnungen, wohl von den Kindern); westf. (WOESTE-N 125) *kī, kei* 'Lockruf für Schweine'. Vgl. auch oldenburgisch (BÖNING 53) *Kee, Keemann* (*ee* < *i* im Auslaut) 'Lockruf für Kälber', rheinisch (Rh. Wb. IV 381) *Keie* 'Samenhülse der Ölfrüchte, (verächtlich, scherzhaft für) Gesäß'; *keien* 'weinen, bellen, schimpfen'.
12. Zum Keimen gehört das Aufbersten, sich Spalten, sich Auftun. So ist es nicht verwunderlich, daß auch „Schimpfen, Zanken“ mit Wörtern bezeichnet werden, die wohl hierher gehören wegen des Mundaufreißens:  
 dt. *keiben, keifen*; anord. *kífa* 'zanken'; mnl. *kibbelen* 'keifen'; schlesw.-holst. (MENSING III 6) *kabbelen, kappeln, kawweln, kibbeln, kiffeln, kebbeln, kenwern* 'zanken'; rheinisch (Rh. Wb. IV 506) *kíppen* 'zanken'; kärntnisch (LEXER 157) *képp.ln* 'viel reden, plaudern'; engl. (WRIGHT III 401) *kebbie* 'streiten, zanken'; schwed. (RIETZ 381) *käbba* 'zanken'. Wörter für „keifen“ bedeuten manchmal auch „kränkeln, nicht gedeihen“. rheinisch (Rh. Wb. IV 4) *kabbeln* 'zanken, mit der Arbeit schlecht vorwärtskommen, kränkeln'; schweiz. (Schweiz. Id. III 106f.) *chiben* 'keifen, nicht gedeihen wollen'.  
 Ags. *čidan*, engl. *chide* 'schimpfen'. Anordn. *kiłja* 'Zank, Streit'. Norw. *kisa* 'plire'; ostfries. (DOORNKAAT II 2) *kísen* 'sich öffnen, spalten, offen stehen, Zähne zeigen'.
13. Beim Schimpfen reißt man die Kinnladen auf, ähnlich dem Kauen. Deshalb werden manche Wörter für Schimpfen, Kauen und Kinnlade, Kiefer zusammengehören.  
 Nl. (WNT VII 2737) *kibbe* 'tandelooze kaak'; *kibbel* 'kabeljauswangen'; westf. *Kibbe* 'Kinnlade vom Schwein', *Kíppen* 'Unterkiefer'; oldenburgisch (BÖNING 54) *Kíff* 'Kiefer'; dt. *Kiemen*; westf. *Kimme* 'Kieme'; schweiz. (Schweiz. Id. III 261) *Chim*

‘Kinnlade’, englisch (WRIGHT I 562) *chap* ‘Kinnlade, Kiefer, Backe des Schweins’; (I 554) *chaft* ‘dass.’ Vgl. auch (I 595) *chop* ‘Kinnbacke, Schnabel’, (I 584) *to chim* ‘mit kleinen Bissen essen’; badisch (OCHS II 276) *Gaffen* ‘Kinn’; engl. (WRIGHT II 527) *gab* ‘Mund’;

14. Nun wird gewöhnlich für Wörter in der Bedeutung ‘Kiefer’ und damit zusammenhängend auch in der Bedeutung ‘Käfer’ eine idg. Wurzel *ġebh-* und *ġep(h)-* angesetzt; s. POKORNY 382. *ġebh-* ist aber auch die Wurzel für Wörter, die Zweig, Rute, Holzstück bezeichnen; s. POKORNY 353.

Man wird aber die zu diesen Wurzeln gestellten Wörter nicht gern von den zur Wurzel *ġēi-* gehörigen trennen wollen. Das ist doch auch wohl nicht nötig. Kann man denn nicht von einer Basis *ġēibh-* ausgehen? Von ihr könnte doch wohl einerseits *ġēibh-* *ġēibh-* abgeleitet werden, andererseits *ġēibh-* *ġēibh-*.

15. Manchen Wörtern in der Bedeutung ‘bersten, klaffen, spalten’ liegt eine andere Wurzel zugrunde, germ. *ġi*, idg. *ġhēi-* (daneben gibt es auch *ġhēu-*). Sie unterscheidet sich also von der Wurzel *ġēi-* ‘keimen, bersten’ nur durch die Aspiration des anlautenden *ġ*. Die zu dieser Wurzel gehörigen Wörter sind inhaltlich kaum von den zur Wurzel *ġēi-* gehörigen Wörtern verschieden. Deshalb könnte man, wie ich meine, die beiden Wurzeln auch als Anlautvarianten ein und derselben Wurzel auffassen<sup>2</sup>.

Möchte man aber trotzdem lieber bei zwei getrennten Wurzeln bleiben, so macht das für unsere Untersuchung nicht viel aus, da wir weniger eine bestimmte sprachwissenschaftlich gewonnene Wurzel für unsere Tierbezeichnungen suchen, als vielmehr die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter, also den Gesichtspunkt, nach dem diese Tiere benannt sind. Deshalb sei im Folgenden eine Anzahl Wörter, die zu diesen Wurzeln (idg. *ġēi-* mit *ġēi*, s. oben § 6, = germ. *kē-* und idg. *ġhēi-*, auch *ġhēu-*) gehören können, aufgeführt. Dabei ist mit folgenden Ablauten zu rechnen.

16. Idg. *ġēi-* mit verkürztem Langdiphthong wurde germ. *kē-*. Auch die Schwundstufe von *ġēi-* wurde über *ġēi-* zu germ. *kē-*. Die Schwundstufe zu germ. *kē-* ist *ke-*. Wenn neben *ġēi-* auch

<sup>2</sup> Über Anlautvarianten s. etwa H. HIRT, *Idg. Gr.* I § 367; K. H. MEYER, *Lat. habere, got haban und Verwandtes.* *Idg. Forsch.* 35, 1915, S. 224–237.

mit *gē-* zu rechnen ist wie bei der Wurzel *ġbhī-* (s. POKORNY 419), so erhalten wir im Nord- und Westgermanischen *kā-*, als Schwundstufe über *gha-* germ. *ka-*. Die Abtönung zu germ. *kā-* wäre *kai-*. Entsprechend ist bei idg. *ġbhī-* mit germ. *gā-*, *gi-*, *gē-*, *ga-*, *gai-*, bei idg. *ġbhēu-* mit germ. *gh-*, *gu-*, *gē-*, *ga-*, *gau-* zu rechnen.

17. Berücksichtigt man nun noch, daß neben den verschiedenen Anlauten und den verschiedenen Wurzelvokalen mit Wurzel-erweiterungen durch verschiedene Konsonanten, so germ. *b*, *m*, *n*, *d*, *r*, *s* und auch wohl *k* zu rechnen ist, so kann man sich denken, wie zahlreich diese Wortfamilie ist. Man kann sich aber auch wohl denken, daß die Wörter sich manchmal gegenseitig beeinflußt haben, so daß es wohl aussichtslos ist, für jedes Wort eine eindeutige urgermanische Form zu erschließen. Ich begnüge mich deshalb damit, eine Reihe Wörter aufzuzählen, die zu den genannten Wurzeln gehören können und sie so nach ihren Bedeutungen zu ordnen, wie diese vermutlich von einander abgeleitet sind. Manche dieser Wörter kann man vielleicht auch anders erklären. Auf das einzelne Wort kommt es mir hier nicht an. Ich möchte nur darstellen, mit welchen anderen Wörtern unsere Tierbezeichnungen, von denen wir ausgegangen sind, lautlich mehr oder weniger übereinstimmen und welchem Bedeutungsbereich diese Wörter angehören. So, hoffe ich, wird man das wahrscheinliche Bezeichnungsmotiv für unsere genannten Tiere ermitteln können.
18. Zunächst sind noch einige Tierbezeichnungen zu nennen: engl. (WRIGHT II 605) *gibby* 'Kinderwort für Schaf'; schweiz. (Schweiz. Id. II 97) *Giben* 'Ziege, bes. Lockruf'; westfries. *gib*, *gip* 'ein Seefisch, *Belone vulgaris*'; vgl. engl. (WRIGHT II 553) *gane-fish* 'dass.' und engl. dial. *gane* 'gähnen'. Schlesw.-holst. (MENSING II 375) *Gieþ* 'Hornhecht'; nl. *geep* 'dass.'; norw. *gip* '*salmo carbonarius*'; engl. (WRIGHT II 619) *to gip* 'Fische ausnehmen'; rheinisch (Rh. Wb. II 1240) *Gipert* 'kleiner Fisch, kleines Tier, schwächlicher Mensch'; schwäbisch (FISCHER III 647) *Gibel* 'ein Fisch' (*Carcassius Gibellio*); bad. (OCHS II 415) *Giff* 'kleiner, verkümmerter Mensch'; westfries. *gib* 'wilde Taube'; rhein. (Rh. Wb. II 1240) *Gipp* 'Kosename für Huhn'; II 2145 *Geipsen* 'kleine Wassermotten, welche am Fischnetze kleben'.

Norwegisch *Gaffe* 'ein alter Widder'. Ags. *ganot*, westf. *Gante* 'Gänserich' wird wohl zu anord. *gána* 'sich öffnen, begehren, glotzen' gehören. Vgl. auch griechisch *χάνος* 'Kluft', *χάνη* 'Seefisch mit breitem Maul'. Norwegisch *Gan* 'Schlund, *Gane* 'Kiemen, Kopf und Eingeweide von kleinen Fischen'; *ganen* 'Heringen die Kehle abschneiden'; engl. (WRIGHT III 399) *to kap* 'to take off the heads and remove the entrails of fish'; norweg. *Gaupe* 'Luchs', s. FALK-TORP I 302.

19. Rheinisch (Rh. Wb. II 1166) *Geiz* II 'Flohkrebs, winziger Wasserskorpion, Engerling, einer der gierig ißt, Wurmstich, tiefes Auge in den Kartoffeln'; schwäb. (FISCHER III 251) *Geize* III (*ei* < *i*) 'Wasserassel'. Vgl. litauisch *peras* 'Keim und Bienenlarve'.
20. Zu den oben genannten Wörtern für Keim, Schößling u. ä. mit anl. germ. *k* seien ebenso einige, die mit germ. *g* anlauten, genannt.  
Ob engl. (WRIGHT II 604) *gibble* 'Zwiebel, die aus einer größeren entspringt', hierhergehört, weiß ich nicht. Dt. (DWb IV 1510) *Gimme*; rheinisch (Rh. Wb. II 1233) *Gimme* 'Frucht, Knospe, Kartoffelkeim, junger Trieb, Enden des Gehörns, Knabenspiel (Stock wegschlagen)' wird gewöhnlich von lat. *gemma* hergeleitet. Ob aber mit Recht? Im Rheinischen (Rh. Wb. II 1233) kommt neben *Gimme* auch *Gamme*, *Gämme* und *Gumm* vor. Vgl. auch rheinisch (Rh. Wb. II 1234) *gimmen* 'heiß verlangen', *gimmisen* 'verlangend zuschauen'; daneben (ebd. II 996) *gammern* und (1304) *gömen*.
21. Rheinisch (Rh. Wb. II 1240) *Gipe* 'kleine Astgabelung'. Hier seien auch die Wörter Giebel und Gabel genannt<sup>3</sup>.  
Schweiz. (Schweiz. Id. II 98) *gibben* 'alle Viere von sich strecken'; engl. *gib* 'Hakenstock'; Vgl. lettisch (FRÄNKEL 1311) *žākle* 'Gabelung eines Baumes: Stelle, so der Ast mit dem Stamm einen spitzen Winkel bildet; Gabelung an einem hölzernen Gerät; das Innere der Kehle eines kleinen Vogels' zu lett. *žākstītiēs* 'gähnen', lit. *žioti* 'dass.' (s. FRÄNKEL 1312). Rheinisch (Rh. Wb. II 1168) *Geize* II 1, 'seitlicher Austrieb' a) an den jungen Schossen des Rebstockes; junger Trieb auf

<sup>3</sup> Über diese Wörter s. TRIER *Giebel* (ZfdA 76, 1939, 13—44; *Topf* (ZfdPh 70, 1948, 49, S. 357).

einem Trieb desselben Jahres; Blattwinkeltrieb'; b) am Obstbaum; c) bei der Tabakpflanze; 2a) Pflugsterz; b) keilförmiges Feld'. Dies Wort wird mit dt. *Geiz* in seiner alten Bedeutung 'Gier' zusammengebracht (s. KLUGE 243) und als „der den Saft zu gierig an sich saugende Sproß“ gedeutet. Kann man das aber auch von den vorhergenannten Bedeutungen von ganz kleinen Wassertierchen und von dem Auge in den Kartoffeln annehmen? Das Wort wird allerdings etymologisch mit *Geiz* 'avaritia' verwandt sein, aber nicht über diese Bedeutung, sondern weil beide zu Wörtern für „gähnen, klaffen, Maul aufsperrn“ gehören. Die Bezeichnung für winzige Wassertierchen wird von der aus der Bedeutung 'Keim, Sproß' hergenommenen Bedeutung 'Kleines, Winziges' stammen.

22. Aus dem Bedeutungsfeld „bersten, Spalte, Schrunde, Riß, Kerbe“ seien genannt: nl. (WNT VII 3113) *kip* 'Kerbe, Graben'; *kippen* 'kerben'; (VII 2798) *Kiepekaai* 'Einschnitt'; engl. (WRIGHT III 431) *kibe* 'chilblain, crack in the skin'; (III 449) *kipped* 'aufgesprungen (Hände)'; westf. *Kiepe(r)* 'Riß in der aufgesprungenen Haut'; schwed. *kippa* 'nach Luft schnappen'; gotländisch (Gotländsk ordbok I 428) *ga med kipp* 'barfuß in Schuhen gehn'; schwed. *skon kippa* 'der Schuh sitzt zu lose'; engl. (WRIGHT III 401) *to keb* 'nach Luft schnappen'.
23. Dt. (DWb V 705) *Kimme* 'Kerbe, Zarge'; (V 454) *Keime* 'Zarge'; engl. (WRIGHT II 584, 586) *chime, chimb, chine*, 'dass.'; ags. *tine* 'Spalte, Ritze, Höhle, *tinu* 'dass.' *tinan* 'gaffen', schwed. *kina* 'dass.'; engl. (WRIGHT I 586) *chine* 'a cleft or ravine in a cliff, formed by the action of running water'; rheinisch (Rh. Wb. IV 495) *Kine* 'Riß, Schrunde'; schweiz. (Schweiz. Id. III 230) *Chinn* 'Spalte im Erdreich'; mnl. *kinen* 'splijten, scheuren'.
24. Nl. (BOEKENOOGEN 435) *kittertje* 'kleiner Riß im Zeug'; rheinisch (Rh. Wb. IV 572) *Kitsche* 'Kerbe'; schweizerisch (Schw. Id. III 567) *Chitt* 'Spalte, Ritze', *chitten* 'klaffen'.
25. Nl. (WNT VII 2756) *kiel* = *kip* 'Graben'; (VII 2764) *kiel* 'trichtervormig binnennet in een fuik'; rheinisch (Rh. Wb. IV 466) *Kill* 'Kerbe'; vgl. ebd. 465 *Kill* 'Lock- und Kosename für j. Schwein', 466 *Kille* 'junger schlanker Waldbaum, daß ein Mann ihn tragen kann'. Schweizerisch (Schweiz. Id. III 206) *Chillen* 'enge, tiefe, wilde Schlucht'. Engl. (WRIGHT I 581)

- to chick* 'bersten, sprießen, schlagen'. In diesen Zusammenhang gehört auch wohl nl. *kippen* 'anbrechen (vom Tag), direkt bevorstehen'. Vgl. dazu westfälisch (WOESTE-N) *kricken* 'krachen' und *krick des dages* 'Morgendämmerung'. Vgl. auch westfries. *kime* 'Tag werden'.
26. Engl. (WRIGHT II 619) *to gip* 'Mund öffnen'; (II 605) *gibby* 'aufgesprungen (Ferse)'; schwedisch *gippa* 'Spalte, Riß'; schwäbisch (FISCHER III 648) *gibsen* 'nach Luft schnappen'; engl. (WRIGHT II 589) *to geb* 'to hold up the eyes and face; to stare about vacantly'; dt. (DWB IV 2564) *geifen* 'klaffen'; bairisch (SCHMELLER-FR I 874) *gaiffen* 'auseinanderstehen, auch von Schuhen, die nicht gut anschließen'; dt. (DWB VI 2606) *geipen* 'gähnen', *geimen* 'offen stehen, sich auftun', *geinen* 'gähnen'; norwegisch *Gima* 'Aabning, Munding'; engl. (WRIGHT II 609) *gill* 'the lower jaw, the flesk under the chin or ears, the mouth, throat'; anord. *geil* 'Hohlweg'; norwegisch *Geil* 'Weg mit Zaun an beiden Seiten'; schwedisch *gilja* 'Hohlweg'.
27. Westfriesisch *kabbel* 'Kerbe'; engl. *chap* 'Spalte, Riß, Sprung, Hautschrunde'. hessisch (KEHREIN 213) *Kaft* 'Spalte'; norwegisch *Kav* 'Abgrund'; schlesw.-holst. (MENSING III 46) *kapen* 'gaffen'; rheinisch (Rh. Wb. IV 339) *kaupsen* 'gähnen'; norwegisch *kopa* 'glo, gapa'. Von hierher ist auch wohl die merkwürdigste Bedeutung von rheinisch *köpfen* 'große Schiefersteine spalten' und *et Is es geköpt* 'das Eis hat ein Loch' zu verstehen. Vgl. auch ebd. IV 509 *Eis kippen* 'Loch ins Eis schlagen'. Die Herleitung von dt. *Kopf* aus lat. *cuppa* ist wegen dieser Bedeutung ganz unwahrscheinlich.
28. Westflämisch *gabbe* 'diepe brede snede'; groningisch (TER LAAN 237) *gap, gaps* 'geborsten (z. B. eine Nuß)', (238) *gappen* 'offen stehen'; anord. *gap* 'Loch, Öffnung'; norwegisch *gapa* 'mit offenem Mund gaffen'; *Gop* 'Abgrund'; flämisch (DE BO 296) *gaffel* 'Mund'; älterdänisch *paa gaffe* 'weit offen'; schweiz. *gaffen* 'klaffen'; engl. (WRIGHT II 540) *gale* 'a place in the hollow of a hill'; nd. *Gatt* 'Loch'; rheinisch (Rh. Wb. IV 572) *gatschen* 'zu weit sein (von Schuhen)'; (II 981) *Gake* 'aufgesperrter Mund'; (1053) *Gaue* 'klaffende, noch nicht vernarbte Schnittwunde'.

Vielleicht gehört auch dt. *Kipparsch*, *Gipparsch* für das Wundsein, den Wolf, den man vom Reiten bekommt, hierher.

29. Für eine Sorte Muscheln gibt es die Bezeichnung *Kippkes*, *Kappkes*, so nordoldenburgisch (BÖNING 54); mnd. *kabbik*, *kabik*; nl. *kemp*; schleswig-holsteinisch (MENSING III 35) *Kamp* 'Haufen Muschelschalen'; westfriesisch *kimper* 'soort gekartelde schelp'; *kaper* 'dass.' Der Name wird von dem Aufklaffen der Muschel genommen sein. Vgl. dt. *Gienmuschel*, die auch *Gaffer* heißt, und lat. *chāmia*, griech. *χημη* 'dass.'; nl. (WNT IV 97) *gaapschelp* (Muschelart).
30. Mit offenem Maule, Mund zusehen bezeichnet oft ein gieriges, sehnsüchtiges Verlangen. Vgl. rheinisch (Rh. Wb. IV 396) *keimen* 'hungernd, begehend zusehen, von Kindern und Hunden, wenn andere essen'; (II 1241) *gippen* 'sehnsüchtig verlangen', *gippig* 'gierig', (1442) *gipsen* 'gierig zusehen, geizen, nach Luft schnappen, gähnen, mager sein', (II 1138) *geifen* 'verlangend hinschauen', (1144) *geipen* 'dass.', (1053) *gauen* 'dass.'; schlesw.-holst. (MENSING II 375) *giepern* 'heftig nach etwas verlangen' (*giepen* 'Luft schnappen'), (II 373) *gief* 'verlangend, gierig'. Vgl. litauisch (FRÄNKEL 1282) *žābtas* u. *žāptas* 'gierig, habsüchtig' zu *žābtai* 'Mund', *žābas* 'Ast, Gerte, Reisig', verwandt mit dt. *Kabel* 'Holzstück'.
31. Vom Maulaufsperrern kommt man leicht zur Bedeutung „schnappen“. Anord. *gina* 'gähnen, schnappen nach'; schwedisch *kippa* 'nach Luft schnappen'.
32. Von „schnappen“ zu „fangen, stehlen, stibitzen“ ist es nicht weit. Mnl. *kippen* 'vangen, grijpen, betrappen'; westf. *Kipper* 'Flurschütz,' nl. *kip* 'politiagent'<sup>4</sup>; norwegisch (TORP 268) *kippa* 'an sich reißen, schnappen'; dt. *kippen* 'stehlen'; engl. (WRIGHT III 430) *to kib*, (III 448) *to kip* 'stehlen'. Auch das Französische kennt das Wort *chiper*, *chipoter* 'stibitzen', nach FEW II/1 p. 638 aus dem Engl. entlehnt. Tirolisch (SCHATZ I 331) *kepen* 'stehlen'. Rheinisch (Rh. Wb. IV 468) *kimmeln* 'stibitzen'; (IV 7) *kaben* 'stehlen, stibitzen'; mnl. *capdief* 'Nachtdieb'; westfries. *tsjeaf* 'Dieb'; engl. (WRIGHT I

<sup>4</sup> In verwandten Wörtern ist wohl mehr auf das Beobachten gezielt: mnd. *kepere* 'Aufseher', dt. (DWb V 498 *Keiper* 'ein oberster über die Fischereien', (VI 2563) *Geife* 'Aufseher'.

477) *to cap* 'stibitzen'; (478) *to cabbage* 'dass.'; *to cobe* 'to steal fish from the nets or the carts which carry them to the curing cellars'; schwedisch (RIETZ 301) *kap* 'fängst, byte'. Tirolisch (SCHATZ I 324) *kappern* 'wegnehmen, stibitzen'. Drentisch (BERGSMA 119) *gappen, gabben* 'stehlen'; rheinisch (Rh. Wb. II 996) *gammsen* 'stibitzen'; vgl. § 20 *Gamme* 'Keim'. Rheinisch (Rh. Wb. II 961) *Gabb-ball* 'Schnappball'. Hierher gehören auch wohl manche Bezeichnungen für die zum Spiel gebrauchten Gelenkknöchelchen von Schafen und Ziegen (es muß dabei schnell ein Ball wieder aufgefangen werden) z. B. rheinisch *Gabbstein*; engl. (WRIGHT III 430) *kib* 'Knochen aus dem Fuß des Schafes (zum Spielen)'. Dt. (DWb. V 1547) *gäufen* 'stehlen', das ja auch mit *Gaufe* 'hohle Hand' auf den offenen Mund weist; vgl. ebd. 1546 III 2 u. 3. Rheinisch (Rh. Wb. II 1168) *geitzen* 'stehlen', (IV 586) *kitzen* 'stibitzen'; nl. (WNT VII 3195) *kitten* 'raken, treffen'<sup>5</sup>.

Vielleicht ist hier am besten die Bedeutung 'aussuchen' einzureihen. Westf. bremisch (Br. Wb. II 775), nl. *kippen* 'aussuchen'. Engl., (WRIGHT I 561 u. 7) *to chap* 'dass.'

33. Neue Triebe stehen schräg zu den alten. So ist es zu verstehen, daß bei unseren Wörtern oft die Vorstellung des Schrägen auftaucht. Nl. (BOEKENOOGEN 1326) *kippen* 'schräg aufwärts laufen' (von Balken, Zimmermannsausdruck). Groningisch (TER LAAN 384) *keper* 'driehockig dak aan de beide uiteinden, b. v. van een schuur'; (ebd. 396) *kits* (timmermanswoord) 'driezijdig prisma op de einden schuin afgesneden. Een dak met op beide einden een keper, heeft de vorm van een kits; zo ook een grintbult bij de weg'; vgl. ebd. 396 *kitzen* 'abweisen, fehlschlagen' und dt. „schiefe gehen“. Westfälisch *Kieper* = dt. *Keper, Köper* (Gewebeart, engl. *twill*, frz. *le croise*); rheinisch (Rh. Wb. IV 505) *Kipper* 'schräg laufender Faden im Tuch'. Gotländisch *kip* 'Ecke, Winkel'; westfälisch *Kipp* 'Raum unter dem Dach'; rh. (Rh. Wb. IV 499) *Kipp X* 'rechts und links von der Tenne

<sup>5</sup> Die Herleitung des Wortes „kapern“ (Schiffe) aus afries. *kāpia* 'kaufen' ist wegen dieser Wörter unwahrscheinlich und auch nicht nötig. Vgl. auch ags. *copian* 'plündern, stehlen', engl. (NED II 967) *to cop* 'festnehmen, beschlagnehmen'. Die spezielle Bedeutung „Freibeuterei treiben“ kann natürlich von den Niederlanden ausgegangen sein und sich verbreitet haben.

liegender Raum zur Aufnahme des Getreides'. Vgl. auch mit *s* < *k*- saterländisch (P. KRAMER, Seelter Woudebouk. Leeuwarden 1961, S. 194) *Sim* 'Raum zwischen Bodenluke und Dach; rheinisch (Rh. Wb. IV 570 Zeile 59) *kitschen* 'Schuhabsatz schiefreten'.

34. Nd. nl. *gillen* 'schräg abschneiden'; nd. *giren*, nl. *gieren*, norwegisch *gira* 'vom Kurs abweichen'; norwegisch *geira* 'schieflaufen'; *geivla* 'seitwärts abschwenken, schlottern'; badisch (OCHS II 337) *geifig* 'schiefwinklig gegen den Boden'. Anord., norwegisch *geiga* 'seitwärts abschwenken'; schweiz (Schweiz. Id. II 147) *Geigle* 'Doppelast an einem Baume, der in beliebigem Winkel auseinandergeht'; Pl. 'die Schenkel'. Nhd. *Heugeige* 'Stecken mit seitwärts abstehenden Astresten zum Aufschobern des Heus'.

Vgl. lat. *limus* 'schiefl', das verwandt ist mit ags. *lim* 'Glied', 'Zweig', anord. *limr* 'dass.' und litauisch *lėmu* 'Baumstamm, Körper'.

35. Auch einige Wörter für „gehen“ wird man über die Vorstellung „spalten, spreizen“ in unsere Wortfamilie stellen können, so norwegisch (dial) *geipa*; dt. *keilen* 'laufen', schwedisch *kila* 'dass.'; auch wohl das Wort „gehen“ selbst; s. WALDE-POKORNY I 652.
36. Keime und junge Triebe sind klein. Deshalb werden ihre Bezeichnungen gern gebraucht, um etwas Winziges, eine Kleinigkeit, Nichtigkeit auszudrücken; s. DWb V 440 s. v. *Keid*; westf. *kitsken*, *kipken* 'bißchen', *Kitse*, *kitsken* 'dass.'; Rh. Wb. IV 380, 581, *keidche*, *kitche*, *kitschen*; nl. (BOEKENOGEN 435) *kittertje* 'Kleinigkeit'; engl. (NED V 719) *kitfox* 'kleine Fuchsart, vulpes velox, halb so groß wie der gewöhnliche Fuchs'; groningisch (TER LAAN 396) *kits*, *kitsboup* 'kleinste soort houten hoepel'; rheinisch (Rh. Wb. IV 581) *Kitzhafer* 'sehr kleiner Hafer'; (ebd. IV 380) *Keidchen* 'kleines Stückchen'; (IV 396) *keinig* 'winzig klein'; engl. (WRIGHT III 438) *kim* 'a small particle of hair or filmy substance; also used of the floating particles in the air, made manifest by a ray of sunlight'; (I 580f.) *chi*, *chice*, *chiddick* 'bißchen'. Wörter mit *a*-Vokal fehlen anscheinend. S. auch die oben genannten Bezeichnungen für winzig kleine Tierchen, wie Läuse usw.

37. Die Keime, die Sprößlinge bilden Spitzen, das äußerste Ende, den höchsten Punkt der Pflanze. Deshalb können die Wörter, die zu unseren genannten Wurzeln gehören, auch zur Bezeichnung von anderen Spitzen, Gipfeln gebraucht werden. Rheinisch (Rh. Wb. IV 500) *Kipp* 'Spitze der Baumkrone, Gipfel, Hügel'; engl. (WRIGHT III 430) *kib-keb* 'the apex of a mountain'; westf. *Kip* 'Spitze des Hauses'; nl. dt. *kippen* 'Ostereier mit der Spitze aneinanderstoßen' (oder zu § 39); rheinisch (Rh. Wb. IV 581) *Kitz* 'die höchste Spitze, Gipfel eines Baumes, stumpfes Ende des Eies'; dt. (DWb V 195) *Kappe* 'culmen, fastigium, supremum cuiusque rei'; schweiz. *Chapf* 'rundliche Kuppe'; norweg. (AASEN 341) *Kamp* 'Stein, Bergkuppe'; rheinisch (Rh. Wb. IV 160) *kappen* 'Ostereier aneinanderstoßen'.
38. Rheinisch (Rh. Wb. II 1240) *Gippe*, *Gippel* 'Baumgipfel; dt. (DWb IV 7522) *Gipf* 'Gipfel'; schweiz. (Schw. Id. II 390) *Gipf* 'Spitze des Eies'; tirolisch (SCHATZ I 230) *geffen*, *giffn* 'Ostereier aneinanderstoßen'; rheinisch (Rh. Wb. IV 1746) *kuppen* 'dass.', (IV 352) *käuzen* 'dass.' (dazu vgl. § 8 *Kauz* 'Auge in den Kartoffeln'). Dt. *Gipfel* braucht nicht mit ostmitteldeutscher Entrundung aus mhd. *güpfel* abgeleitet werden. S. auch westf. *Gippe* 'äußerster Rand'. Man muß bei diesen Wörtern von beiden Wurzeln ausgehen, von idg. *ĝhei-* und *ĝheu-*.
39. Zu diesen Substantiven sind wohl Verben mit der Bedeutung 'abschneiden, abhauen' u. ä. gebildet worden. Westfälisch *kippen* 'beschneiden, behauen'; dt. (DWb V 785) *kippen* 'die Spitze abschneiden, abhauen, truncare'; ostfries. (DOORNKAAT II 220) *kippen* 'Haare abschneiden'; westfälisch *kippeln* 'spielerisch von einem Holz kleine Späne abhauen'; englisch (WRIGHT III 430) *to kibble* 'schlagen, zermahlen, Holz klein-hauen'. Vgl. auch frz. dial. *chipouter* 'couper en morceaux par petits coups et sans methode'; nach FEW II/1 p. 640 entlehnt aus dem Englischen. Auch in allgemeinerer Bedeutung 'schlagen' engl. (WRIGHT III 448) *to kip* 'to thrask with a stick'. Von dieser Bedeutung vielleicht westf. *Kip* 'Hakenstock beim Mähen mit der Sicht', wenn hier nicht der Haken, der von einer Astgabelung gebildete Haken gemeint ist. Vgl. engl. *gib*

‘Hakenstock’, *gab* ‘Haken’. Weiteres darüber bei TRIER, *Giebel*, S. 43. Von „schlagen“ kommt man zu „treffen“. Westf. *kïppen* ‘hacken, hauen, Knicker spielen’; obersächsisch (MÜLLER-FRAUREUTH II 38) *kïppen* ‘treffen (beim Spiel)’.

Dt. *kappen* ‘abhauen’, *Kappweide* ‘Kopfweide’; (DWb V 362) *kaupen* ‘die Bäume säubern’; norwegisch *kubba* ‘afhugga i korte stumper’. Engl. (WRIGHT I 561) *to chap* ‘schlagen’. Vgl. auch dt. *köpfen* und § 27.

Rheinisch (Rh. Wb. II 1241) *gippeln* ‘Spitzen abschneiden bei Lohstangen, Weinreben’; badisch (OCHS II 420) *gipfen* ‘beim Tabak die jungen Sprossen abschneiden’.

Statt die Loden abzuschneiden oder abzuhauen, kann man sie auch abreißen. Anord. *kïppa* ‘reißen’; norwegisch *kïppa* ‘rykke til sig, snappe, nappe, samle, drage sammen’. S. auch oben die Wörter für „stehlen“, wo sie zwar von derselben Wurzel, aber über eine andere Vorstellung abgeleitet wurden. Hierher wird man einige Wörter für kleine Holzpflocke, kleine Stöckchen stellen können: schwedisch (SAO 14, 972) *kïppel* ‘Stöckchen, das man in das Maul des Lammes, Ziegenlammes legt, um es am Saugen zu hindern’; *kïpla* das Verb dazu; norw. (TORP 268) *Kipling* ‘dass.’.

Vgl. dazu litauisch *žabuôt* ‘mit einem Stöckchen eines Füllen oder jungen Tieres Mund umzäuben, daß es nicht saugen kann. Zu *žabas* ‘Ast, Reisig, Zaun’<sup>6</sup>. Dt. *Kabel*; norw. *Kawl*; davon *kjevlïng* ‘halbwüchsiges Tier’.

40. Beim Abhauen gibt es Späne, Abfall. Englisch (WRIGHT III 430) *kibbage* ‘kleiner Abfallhaufen’, (III 431) *kibble* ‘Kehricht im Garten; schlesisch (Schles. Wb. II 653) *Kïpplich* ‘Abfälle von Holz’; rheinisch (Rh. Wb. IV 463) *Kife(r)* ‘Holzabfälle’; engl. (WRIGHT I 588) *chippings* ‘Kartoffelschalen, stones or road-metal broken very small so as to be used instead of gravel’; (I 592) *to chivel* ‘to chip, slit, tear, crumble in pieces, to grate, mibble’; *chivelings* ‘Abfälle’; (ebd. 591) *chitters* ‘fragments, small pieces broken by a fall’; (ebd. III 460) *kites* ‘the dead boughs of a tree’; (I 587) *chimmel* ‘Kleie’; westfries. *kapsel* ‘Holzabfall, kleine Späne’. Vielleicht auch dt. *Kaff* und ostfries.

<sup>6</sup> Siehe FRÄNKEL II 1282.

- (DOORNKAAT II 205) *Kif* 'Eichenrinde, Gerberlohe'; (Br. Wb. II 766) *Kiff* 'gemahlene Gerberlohe'; nl. (WNT 2853) *kif* 'schon gebrauchte Gerberlohe'; hessisch (VILMAR 201) *Kipp* 'die borkige Oberfläche der geschälten Eichenrinde, die zum Verbrennen gebraucht wird'; nl. *keven* die gegerbten Häute mit „Kif“ bestreuen'. Vgl. auch frz. *chiper* 'lohgerben'. Rheinisch (Rh. Wb. IV 506) *Kippe* 'Rest des Apfels, der Birne'. Vgl. auch dt. *Kippe* 'Zigarettenstummel'. Rheinisch (Rh. Wb. IV 570) *Kirsche* 'Obstrest'.
41. Wenn die Loden abgehauen sind, bleibt der Stumpf stehen. Schwedisch (RIETZ 301) *kibbe* 'stock, sägstock'; norwegisch (TORP 274) *Kjepp*, *Kjiep* 'Stock, Baumstumpf'; (ebd. 254) *kabbe* 'Baumstumpf, Klotz'; schwedisch (RIETZ 301) *kabb* 'Holzklotz', pl. *kabbar* 'urhålkade tråklossar på fisknät'. Vgl. hierzu westfälisch (Assinghausen Krs. Brilon) *Kabbe* (*kawa*) 'steiles und steiniges Gelände' und wohl norwegisch *Kamp* 'Bergkuppe', dänisch 'harter dicker Stein'. Mit *u*-Vokal anord. *kubbi* 'Block, Klotz', norwegisch *Kubbe* 'Klotz'; engl. (WRIGHT I 595) *chop* 'Holzklotz'.
42. Andererseits liegt der Tätigkeit des Lodenschneidens das Bündeln nahe. Nl. (BOEKENOOGEN 434) *kijpe* 'Bündel (Holz)'; mnl. *kijp* 'Bündel'; norwegisch (TORP 269) *Kippe* 'knippe, bundt av kvister'. Auch TORP bringt dies Wort mit unserem *kippen* 'abschneiden, sprießen' zusammen. Engl. (WRIGHT III 450) *kipnock* 'Bündel Fische'; gotländisch *kippa* 'Bündel, Garbe'; norwegisch (TORP 269) *kippa* 'sammeln, zusammentragen'; engl. (NED V 689) *kid* 'Bündel Zweige'; ober-sächsisch (MÜLLER-FRAUREUTH II 1) *kabbern* 'gierig zusammenscharren'.
43. Vom Bündel zur Gemeinschaft ist kein weiter Weg. Diese Bedeutung kann auch sogleich vom Ausschlag aus dem Stumpf genommen sein. Vgl. frz. *ecot* (<nfränkisch \**skot*), das neben 'Baumstumpf, Schößling' auch 'Schafherde' bedeutet (FEW XVII 128)†. Schwedisch *kippa* 'Gesellschaft'; engl. (WRIGHT III 449) *kippage* 'Schiffsmannschaft'; westfälisch *ütkippen* 'wegwerfen, ausschließen'; engl. (NED V 656) *kegger*

† S. auch TRIER in ZfdPh 70, 130.

‘an old or diseased sheep which is removed from the flock;’ mittelenglisch *kiffe* ‘kith, kindred’; (WRIGHT III 458) *kit* ‘the entire number or quantity of a set of persons or things’; rheinisch (Rh. Wb. IV 576) *Kitt* ‘Gesellschaft, Gerümpel’; umgangsdeutsch „der ganze Kitt“; groningsisch (TER LAAN 381) *n haile keet* ‘eine große Menge’; schlesisch (Schles. Wb. II 648) *Kille* ‘Gesellschaft, Familie, Sippe, Clique’. Engl. (WRIGHT I 477) *cab* ‘a small number of persons secretly united in the performance of some undertaking’<sup>8</sup>.

44. Von den Bezeichnungen für abgeschnittene Loden, Ruten können neue Wörter gebildet werden für die aus den Ruten geflochtenen Körbe. Vgl. dt. (DWb. XV 207) *Zain* ‘Schößling, Reis, Stange’ und (210) *Zaine* ‘Korb, Reuse u. a. Rheinisch (Rh. Wb. IV 450) *Kibbel* ‘Rückentragkorb des Händlers’; anord. *kippa* ‘Korb’; westfälisch *Kipp* ‘Hühnerneest’; engl. *kibek* ‘a little round wooden vessel’. Norwegisch *gibb* ‘Korb’ zum Lachsfang’. Auch dt. *Kiepe* und andere Bezeichnungen für Gefäße, Hohlmaße und Netze werden hierhergehören. Diese Gefäße sind nicht alle aus Ruten geflochten. Formen, Bedeutungen und außerdeutsche Verwandtschaft von *Kiepe* s. DWb V 685f. Rheinisch (Rh. Wb. IV 506) *Kippe* ‘Kleider tasche’; nl. (WNT VII 2736) *kib* ‘das hinterste Ende des Netzes, in dem sich der Aal festläuft’; engl. (WRIGHT III 401) *to keb* ‘to fish from a boat for flat fish with four hooks hung from the end of a weighted wooden cross’; (III 448) *kib* ‘a small net used to hang vegetables in’; (III 430) *kibble* ‘Eimer, Faß’; nl. (WNT VII 2944) *kim* ‘Faß = 1/4 Tonne’; (VII 3170) *kit* ‘Faß’; engl. (NED V 689) *kid* ‘seed-vessel; a small wooden tub for domestic use; a panier or basket für rubbish’; Dt. (DWb V 700) *Kieze*, *Kitze* ‘Korb’. Engl. *kiddle* ‘Fischreuse’. Nl. (WNT VII 2764) *kiel* ‘trichterförmiges Binnennetz’, schwed. (Bornholmisch) ‘norwegisch *Kupa* ‘Fischreuse’; mnl. *cubbe* ‘mand, ben, aalfuik, fuik’; westfries. *kobbe* ‘van teenen gevlochten vischfuik’; rheinisch (Rh. Wb. IV 1235) *Koppel* III ‘Fischnetz an Gabelstange, Faltenlage am Kleid’; (IV 339) *Käupel* ‘Schoß des Hebenetzes’; (IV 448) *Keudel* ‘Hebenetz’.

<sup>8</sup> Wegen dieser Wörter ist die Herkunft von *Kippe* ‘Gemeinschaft’ aus dem Hebräischen ganz unwahrscheinlich.

Nl. (WNT IV 384) *gebbe* 'Fischnetz an gabeligem Stock'; engl. (WRIGHT II 534) *gaffnet* rheinisch (Rh. Wb. II 1137) *Geife* 'Hebenetz', (II 1141) *Geil* 'Wurfnetz des Fischers'.

45. Diese Körbe, Gefäße und Netze sind wohl meistens so genannt, weil sie einen weiten, gähnenden Eingang haben; vgl. engl. *gaffnet*. Wörter für „bersten, gähnen“ sind sehr oft verwandt mit Bezeichnungen für Schlund, Abgrund, Vertiefung und für Dinge mit weiter Öffnung. Vgl. neuisl. *gípa* (geschrieben *gypa*) 'klaffender Schnabel, großes Gefäß mit weiter Öffnung, tiefe Senkung' (JOHANNESSEN 304).

Hierher (s. auch § 24) gehören auch wohl einige abschätzig gebrauchte Bezeichnungen für eine Hütte und ein altes verkommenes Haus, die also dann ähnlich gebraucht wären wie dt. „Loch“ für eine arme, verkommene Wohnung. Engl. (NED V 710) *kip* 'a house of ill fame, a brothel'; dänisch *Kippe* 'elende Hütte, Wirtshaus'; horekippe 'Bordell'; norddt. (DWb V 700) *Kiffe, Kuffe* 'elendes kleines Haus'; nl. *kit* 'Hütte', nl. *keet* 'dass.'; spätmd. (SCH-L. II 467) *kitzen, ketzen* 'ein kleines, an ein anderes Haus oder Zimmer angebautes Gemach, Nebenwohnung'; engl. *kidden* 'Diebesherberge'; dt. *Kittchen* 'Gefängnis'.

46. Einige Wörter scheinen in ihrer Bedeutung weit ab zu liegen. So eben dt. *kippen* 'kippen, umkippen, umfallen'. Dazu vgl. nl. *kieperen* 'fallen, taumeln, werfen' (*ie* hier wohl wie in *kiep* 'Kiepe' = germ. *i*); rheinisch (Rh. Wb. IV 382) *keifeln* 'unruhig auf dem Stuhle sitzen, mit demselben sich hin und herbewegen'; (451) *kibbeln* IV 'dass.'; (450) *kibbeln* 'rollen'; engl. (WRIGHT III 431) *to kibble* 'unsicher stehen, lahmen'; ober-sächsisch (MÜLLER-FRAUREUTH II 37) *kippeln* 'wackeln'; westfries. *kiif* '(auf der) Kippe (stehen)', *kive* 'op den kant staan'; *kibelje* 'over den grond kantelen'; mhd. *kepfen* 'kippen'. Md. (DWb. V 197) *kappen* 'umkippen'; rheinisch (Rh. Wb. IV 7) *kabeln, käbeln* 'hinpurzeln'; (160) *abkappeln* 'abstürzen vom Stuhl, Schlitten'; nl. (WNT VII 1164) *kampel* 'ungewiß, gefährlich, wackelig'. Vgl. auch dt. (DWb. V 361) *käupeln, kau-peln* 'purzeln, kippen, schaukeln (mhd. *ou*)'; engl. *to coup* 'schneiden, schlitzen, umstürzen', *to cave* 'umkippen'.

Westfälisch *Gippe* 'äußerster Rand'; norwegisch *gippa, gieppa* 'wippe op'.

Diese Bedeutungen, die erst in neuerer Zeit belegt sind, werden über die Vorstellung „auf der Spitze stehen“ zustande gekommen sein. Vgl. *käupeln*, *kaupeln* mit dt. (DWb V 360) *Kaupe* 'Federbüschel auf dem Kopf mancher Vögel', wo auch die Bedeutung 'Spitze überhaupt' für das Wort vermutet wird; s. auch rheinisch (Rh. Wb. II 1060) *Gaupe* 'Federhaube' und *Gaupel* 'Gipfel'<sup>9</sup>.

47. Zum Schluß seien noch einige Wörter genannt, die „gebären, Junge hervorbringen“ bedeuten. Nl. *kippen* 'ausbrüten<sup>10</sup>; Eierschalen durchpicken; kalben'; engl. (WRIGHT I 588) *to chip* 'to break or begin to crack the shell (of young birds) (Vgl. auch die Bedeutung '(Eier) aufpicken, Augen aufreißen, glotzen, schlagen usw. bei der Wurzel *leup-* (zu *leu-* 'abschneiden' bei POKORNY 691.); to cut the surface of the water without leaping' (vom Lachs gesagt). Westfälisch *kippen* 'fehlgebären', *ümmekippen* 'dass.'. Vgl. DWb. V 362 *umkeipeln* 'abortire' s. v. *käupeln*, *kaupeln* 'kippen'. Engl. (WRIGHT III 401) *to keb* 'vorzeitig oder tot gebären (Lamm)'; *kebbed*: When a lamb dies in birth it is called a *kebbed* lamb and the mother a *kebbed* yow'. Nl. (WNT VII 788) *kabbeln* 'Junge kriegen, erbrechen'; *kabben*, *kappen* 'dass.'. Engl. (WRIGHT III 402) *to kittle* 'to bring forth young, used gen. of cats but also of other small animals, fish etc.'
48. Nl. (WNT VII 3133) *kippen* 'treten, der Hahn die Henne'; bei VILMAR 202 'sich geschlechtlich vermischen'. Dazu vgl. rheinisch (Rh. Wb. IV 339) *kaupen* (-*eib-* in Geichlingen Krs. Bitburg, Eifel = mhd. *ou*) 'das Huhn treten'; IV 1746 *küppeln*, *küppern*; (II 1478) *gubbern* 'dass.'. In dieser Bedeutung ist wohl von dem Schopf des Huhnes auszugehen, in dem sich der Hahn dabei festbeißt bzw. festhält.
49. Bei den gerade genannten Wörtern für „gebären“ wird das eigentliche Benennungsmotiv schwer festzustellen sein.

<sup>9</sup> WADSTEIN hat in PBB 22, 1894, 241—48 dt. *kippen* und *Gipfel* in all ihren genannten Bedeutungen von lat. *cippus* bzw. *\*cippare* abgeleitet. Das ist aber in dem Maße von den meisten etymologischen Wörterbüchern nicht übernommen worden.

<sup>10</sup> G. TILANDER geht in *Studia neophilologica* 19 (1946) 296f. für diese Bedeutung von *pikken* 'schlagen, picken' aus.

Manchmal werden die Verben von den betreffenden Substantiven abgeleitet sein wie hd. *kalben* von *Kalb*, *ferkeln* von *Ferkel*, *fohlen* von *Fohlen*. Vgl. auch badisch (OCHS II 422) *gitzeln* 'Zicklein gebären'.

Hier sei auch dt. *kippen* 'nacharten, gleichen' genannt. Dazu vgl. kärntnisch (LEXER 157) *keidig* 'ganz ähnlich geartet'; DWb V 663 s. v. *kidig*.

50. Wir haben alle diese in den vorhergehenden Paragraphen aufgeführten Wörter von Wurzeln abgeleitet, deren Grundbedeutung etwa als 'spalten, keimen, sprießen' angenommen wird. Ob die genannten Wörter mit ihrer oft weit von diesem Grunde abliegenden Bedeutungen wirklich alle zu diesen Wurzeln gehören, läßt sich rein lautgeschichtlich kaum beweisen. Es genügt uns, wenn der Übergang von einer Bedeutung zur anderen möglich erscheint. Diese Möglichkeit wird zur Wahrscheinlichkeit, wenn wir gleiche oder ähnliche Bedeutungen auch bei den Sprossen einer anderen Wurzel mit etwa verwandter Grundbedeutung wiederfinden. Nach TRIER, *Holz* S. 106ff., 134f. sind aus der idg. Wurzel *leu-* 'wachsen' Wörter abzuleiten in der Bedeutung: Kinder, rupfen, abschneiden, rauben, schlagen, abgeschälte Rinde, flechten, biegen, verschließen, Loch, Gemeinschaft, elend, kränkeln. Wie man sieht, ziemlich die gleichen Bedeutungen wie unsere. Nach TRIER haben diese Wörter ihre Heimat in der Niederwaldwirtschaft. Auch ein gut Teil unserer mit idg. *ĝ-*, *ĝh-* anlautenden Wörter sind hier zu Hause; ob ihre Bedeutungswurzel aber auch hier liegt, ist ungewiß. Ich möchte die Bedeutung „klaffen gähnen“ nicht gerne von der Astgabelung herleiten<sup>11</sup>, sondern für älter halten. Wie dem auch sei, die Zusammengehörigkeit unserer Wörter wird durch diese Frage nicht berührt.
51. Nehmen wir also an, unsere Tierbezeichnungen gehörten zur Wurzel *ĝēi-* (*ĝhēi-*) 'keimen, spalten', so ist doch noch nichts darüber gesagt, was die Ausgangsbedeutung bei der Benennung der Tiere war. Wie wir gesehen haben, sind dieser Wurzel sehr verschiedene Bedeutungen entsprossen. Welche ist oder welche sind nun für die Bezeichnung der kleinen Tiere gebraucht worden?

<sup>11</sup> Vgl. TRIER, *Topf*, *ZfdPh.* 70, 357.

52. Die Namen junger Tiere und der Kinder werden gerne aus dem Wortschatz des Pflanzenreiches genommen oder stimmen mit ihm überein<sup>12</sup>. Vgl. „Sprößling“ als Bezeichnung für Kinder; westfälisch *Schöatter* für ein Läufer Schwein; WOESTE 262 *suamerlua*'e 'Sommerlode, jähriger Zweig', aber auch Kuhname. Aber die Gesichtspunkte, nach denen diese Bezeichnungen gegeben werden, können sehr verschieden sein.
53. Sehr häufig werden Wörter, die zunächst irgendein dickes, klumpiges, klotziges Ding bezeichnen, auf Tiere und Menschen übertragen<sup>13</sup>. Doch scheinen mir unsere Bezeichnungen meist nicht nach diesem Gesichtspunkt gegeben zu sein, denn dicke klotzige Dinge werden nur selten durch Wörter, die von der Wurzel *gēi-* abgeleitet sind, benannt. Nl. *kabbe* und zugehörige Wörter mit dem *a*-Vokal könnten so zu deuten sein. Vgl. norwegisch *Kabbe* 'Klotz'. Öfter ist wohl von dem Vergleich mit kleinen, winzigen Dingen auszugehen. MEYER-LÜBKE (REW 3. Aufl. p. 806) bringt unter dem Stichwort *ikk*, das sonst zur Bezeichnung des Kleinen dient, auch italienische Belege mit der Bedeutung 'Ferkelchen, Lockruf dafür'. Ebenso haben wir oben dasselbe Wort als Bezeichnung für kleine Dinge allgemein und für kleine Tiere kennen gelernt.
54. Eine unmittelbare Deutung als „Keim, Schößling“ möchte ich nicht annehmen, obwohl sie nicht unmöglich wäre; vgl. *Sommerlode* als Kuhname. Wie dem aber auch sei; einer Wurzel mit dem Inhalt „spalten, sich auftun, keimen“ werden unsere Tiernamen entsprossen sein.
55. Diese Wurzel wird, wie gesagt, mit *gēi-* angesetzt. Eine im Grunde gleichbedeutende Wurzel ist *ghēi-* und *ghēu-*. Die Abkömmlinge aus *ghēu-* und aus seiner möglichen Kreuzung mit *gēi-* zu *gēu-* habe ich kaum berücksichtigt, obwohl auch darunter sich manche Tierbezeichnungen befinden.
56. Die vokalischen Verhältnisse sind allerdings nicht so ohne weiteres von *gēi-* her zu verstehen. Dt. *Keim*, *Kein*, *Keib*, *Keid*

<sup>12</sup> Vgl. J. TRIER, *Venus, Etymologien um das Futterlaub*, S. 175ff. bes. 183ff.

<sup>13</sup> Siehe die sehr reiche Sammlung bei E. BJÖRKMAN, *Neuschwedisch gosse* 'Knabe, Jung'. Idg. Forsch. 30 (1912) 252—78, bes. 259—73. O. VON FRIESEN, *Om de germanska mediageminatorna med särskild hänsyn till de nordiska spraken*. Upsala 1897.

werden allgemein zur Wurzel *ġēi-* gestellt. Idg. *ēi* kann ja zum Kurzdiphthong und germ. *i* werden. Von *ēi* gibt es aber keine Schwundstufe mit kurzem *i*. Trotzdem hat ahd. *kīnan* im Partizip Perf. die Schwundstufe mit kurzem *i*. Das ist wohl so zu erklären, daß das Wort durch die Verkürzung von *ēi* zu *ei* und Monophthongierung zu *i* im Germanischen in die Klasse der Verben mit langem *i* < idg. *ei* eintrat und dann auch wie diese ablautete. Einen entsprechenden Vorgang haben wir ja auch bei *bitten*, das mit idg. *i* im Germanischen in die 5. Ablautsreihe eintrat und dann wie diese mit *a* ablautete.

57. Das kurze *a* in unseren Wörtern wäre als Schwundstufe zu erklären: *ġēi* > *ġē-*, Schwundstufe *ġa-* > germ. *ka-* oder nach § 14. Vgl. westf. *gāpen* 'Mundaufsperrern, gähnen'; anord. *gana* 'gähnen, gaffen, glotzen' zur Wurzel *ġhē(i)-*. Ob im einzelnen bei den Wörtern mit *a*-Vokal auch wirklich die Bedingungen für die Schwundstufe vorgelegen haben, wage ich nicht zu behaupten, ist auch wohl bei diesen Wörtern kaum festzustellen.
58. Eine Wurzel *gē-* wird zwar bei WALDE-POKORNY und POKORNY nicht angesetzt im Gegensatz zu *ġhēi-*, *ġhē-*. Sie liegt aber vielleicht vor in dem nl. Wort *kaaien* 'nach Atem schnappen (wie Fische in schlechtem Wasser, sterbende Menschen)'. Andere Bedeutungen des Wortes sind: werfen, fallen, stibitzen, gehen, laufen, die Rahen in die Richtung des Kiels bringen. Nl. *kaai* ist gleich 'gier, zwaai' (Schifffahrtsausdruck). Nl. *bekaaien* 'ohnmächtig werden'; *miskaaien* 'mißglücken'. Zum *aai* vgl. Wörter wie *maaien* 'mähen', *zaaien* 'säen'. Im Skandinavischen entspricht anscheinend *kaa* 'glücken' (vgl. nl. *miskaaien* 'mißglücken'); *kaa* 'Heu wenden'; isl. *ka* 'umwenden'; anord. *ka* 'beunruhigen', *kabeinn* BN eigentlich 'krummbeinig oder unstet gehen'; norwegisch *kaabugad* 'gierig (nach etwas, was man lange entbehrt hat)'<sup>14</sup>.
59. Aus dem Englischen gehört wohl das Wort *cow* hinzu (Vgl. *mow* 'mähen, *sow* säen'). WRIGHT I 755 *to cow* 'to bend over on one side, to twist, to gape on side, used esp. of shoes etc.; to walk with the feet turned inwards or twisted; to walk, run, go'; vgl. III 401 *to keb* 'to turn in the knees or toes in walking'.

<sup>14</sup> Von POKORNY 393 und FALK-TORP I 504 werden die Wörter anders erklärt.

Ebd. I 757 *to cow(e)* 'to poll, to cut short, prune, lop'; *cow(e)*, *kow* 'a twig, branch, a bare branch of whin or ling after the leaves are decayed; a bush'; ebd. 597 *chow and chump* 'remains of wood, old stacks and roots only fit for burning'; 758 *to cowge* 'stibitzen'.

60. In den meisten dieser Wörter steckt die Vorstellung des Schiefen, des schief Abstehenden. Die Bedeutungen „klaffen“ und „schief abstehen“ sind nahe verwandt, finden sich oft in derselben Wortfamilie; s. z. B. POKORNY 420 unten. Von der Bedeutung „klaffen“ zu „klappen“ zu „glücken, Erfolg haben“ ist kein weiter Weg. Vgl. engl. *to happen* und *happy*. Schief abstehen ist vor allem eine Eigenschaft der jungen Triebe, und „klaffen, bersten“ ist der sichtbare Vorgang beim Keimen.
61. Wie schon gesagt, lauten Wörter mit der vorauszusetzenden Vorstellung „klaffen, offen stehen, bersten“ im Germanischen außer mit *k* (idg. *ǵ*) oft auch mit *g* (idg. *ǵh*) an. Es gibt aber auch noch eine ganze Reihe Wörter mit ähnlicher Bedeutung, die germ. mit *h*, idg. also mit *k̑*, *k* anfangen bzw. mit *hw*, dt. *w*, idg. *k̑u* oder *ku*.

Eine kleine Auswahl sei genannt: dt. *Hitte*, vgl. § 8 und *Hippe* 'Ziege'; westf. *Hippe* 'Falke', vgl. § 3; westf. *His*, *His*, 'Füllen', *Hiseken* 'Ziege, Kaninchen', vgl. § 9; obersächsisch (MÜLLER-FRAUREUTH I 476) *Happel* 'Pferd (Kosewort)'; nordfries. *hime* 'verschimmeln', vgl. § 7; nl. *haffelen* 'keifen'; schwäbisch (FISCHER III 1163) *happelen* 'bedenklich stehen', nl. *haperen* 'nicht vorankommen', dt. *hapern*, vgl. § 12; westfries. *hippe* 'treffen', *op't hipke* 'unmittelbar bevorstehend', vgl. § 25; nl. (BOEKENOOGEN 326) *bittertje* 'Riß im Zeug, Kleinigkeit', vgl. § 24; nl. *haper* 'Riß im Zeug'; norweg. (AASEN 291) *hipa* 'mit offenem Mund gaffen', westfries. *haffel* 'Mund', norweg. (TORP 203f.) *haama*, *haana* 'gaffen', *haapa* 'müßig dastehen', vgl. § 27, 28; nl. *habbe* 'diepe brede snede', vgl. § 28; norweg. (FALK-TORP I 403) *hipa*, dänisch *bibe* 'trachten nach' vgl. § 30; mnl. *habben* 'bijten, happen naar'; (KILIAN 218) *happen* 'apprehendere, arripere, celeriter rapere', vgl. § 31, 32; westf. *Hipken* 'klein bißchen', vgl. § 36; schleswig-holsteinisch (MENSING II 631) *happeln* 'an etwas herumbeißen', vgl. § 39; nl. *haperen* 'wackeln', vgl. § 46. Vgl. auch nl. (WNT VII 787) *kabbelen*

‘gerinnen’ mit nordfries. *håbele* ‘dass.’ (*a* wohl < *o* in offener Silbe). Mit *hw* anord. *hwaptr* ‘Kiefer, Kinnlade’, engl. (WRIGHT VI 440) *to whap* ‘schlagen’; engl. *whip* ‘überflüssiger Zweig, Rute’; isl. *hwapp* ‘Vertiefung’.

Ob man hier von verschiedenen Wurzeln spricht oder sie für Varianten derselben Wurzel hält, ist im Grunde gleichgültig. Jedenfalls kann man all die vielen Gleichen oder Ähnlichen bezeichnenden Wörter mit anl. germ. *k*, *g*, *h* nicht ganz von einander trennen.

62. Der Blick auf die Kleinheit, Hilflosigkeit der jungen Tiere im Verhältnis zu den erwachsenen wird oft für die Wahl des Wortes bzw. die Wortbildung zur Bezeichnung des Tieres den Ausschlag gegeben haben. Man brauchte also Wörter, die etwas Kleines bezeichneten, am besten aber auch etwas Lebendiges. Da bot die Sprache die Wörter an, mit denen sie den Bezirk des Keimens, Knospens, Sprießens benannt hatte. Man wird jedoch nicht nur auf die Kleinheit gesehen haben. Der Bezirk des Vegetativen, des pflanzlichen Lebens bot auch andere Gesichtspunkte, nach denen man die kleinen Tiere benennen konnte. Das junge Lebewesen konnte gesehen werden, wie es klein und dick war wie eine Knospe. Vgl. *bud* ‘Knospe, Keim, junges Mädchen, einjähriges Kalb’. Es konnte gesehen werden als ein plumper Klotz, ein Stumpf; wie eine schlanke Gerte. Bei manchen Tieren konnte als besonders kennzeichnend auffallen, wie sie gierig das Maul, den Schnabel auf-rissen. Welcher Gesichtspunkt im einzelnen Fall bei der Bezeichnung des Tieres den Ausschlag gab, läßt sich oft schwer sagen. Für unsere kleinen Haustiere, die kleinen Lämmer und Schweinchen wird es doch wohl der Blick auf ihre Kleinheit gewesen sein.

## Petzen

Die Herkunft des Wortes *petzen* 'angeben, denunzieren', das in unserer Kinder- und Schülersprache eine so wichtige Rolle spielt, ist noch nicht befriedigend geklärt. In dem verdienstlichen „Wörterbuch der Gaunersprache“ (1862) des Lübecker Kriminalisten AVÉ-LALLEMANT wird es auf tschech. *běžeti* 'laufen' zurückgeführt, während der Semitist ERICH BISCHOFF es 1916 von hebr. *pāzāb* 'den Mund öffnen'<sup>1</sup> ableitet und SIEGMUND A. WOLFF, der in seinem „Wörterbuch des Rotwelschen“ jene älteren Deutungen anführt, *petzen* aus einer Vorform *pezetten* erklärt, die aus der gaunersprachlichen Abkürzung *pe zet* für Polizei entstanden sein soll<sup>2</sup>. Von unseren modernen etymologischen Wörterbüchern erwägt der Etymologie-Duden von 1963 die BISCHOFFSCHE Herleitung, die ALFRED GÖTZE 1951 auch in das Klugesche Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache aufgenommen, zugleich aber ein wenig modifiziert hat, indem er mit nachträglicher Anlehnung an *Petze* 'Hündin' rechnete, „wie es die Vorstellung des Verbellens nahelegte“.

Da keine dieser Erklärungen recht befriedigen kann, hat R. ZODER kürzlich im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 71 (1964), 58 eine neue Erklärung versucht, indem er von einer mittelniederdeutschen Formel ausgeht, die um 1446 öfter im sog. Wetebuch der Schöffen des Städtchens Calbe a. d. Saale vorkommt. Dort heißt es etwa: *Heyne Wilden inpetziit Hans Heydeken . . .* und ähnlich. ZODER meint, das Verbum *inpetziin*, das hier nur 'bezichtigen' bedeuten kann, sei aus lat. *impetere* 'anzeigen, beschuldigen' entlehnt und das *t* des lat. Wortes „um die Mitte des 14. Jhs., als das Mittelhochdeutsche seinen Einfluß nordwärts ausbreitet“, wie in deutschen Erbwörtern zu *z* verschoben worden. Gegen diese Erklärung spricht aber entschieden das gewöhnliche *ii* in *inpetziit* oder *inpeciit*, das keine Schreibermarotte für unbetontes *-et*, *-it* sein dürfte, sondern darauf hindeutet, daß wir es hier nicht mit einem eingedeutschten Lehnwort, sondern

<sup>1</sup> ERICH BISCHOFF, *Wörterbuch der wichtigsten Geheim- und Berufssprachen. Jüdisch-Deutsch, Rotwelsch, Kundensprache, Soldaten-, Seemanns-, Weidmanns-, Bergmanns- und Komödiantensprache*. Leipzig (1916).

<sup>2</sup> SIEGMUND A. WOLFF, *Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache*. Mannheim 1956, Nr. 4103.

einem echten Fachwort der lateinischen Rechtssprache zu tun haben, das übrigens auch in den Schreibungen *inpeciit*, *inpetiit* und *inpetit* begegnet (Geschichts-Blätter für Stadt und Land Magdeburg 21, 1886, 75f.). Die daneben mehrmals vorkommende Pluralform *inpetierunt* (21, 89), *inpecierunt* (21, 78) und die an analogen Stellen begegnenden deutschen Vergangenheitsbildungen *hed wunnen*, *hed irdaget* (21, 78) usw. erhellen auch *inpetziit*: es ist kein Präsens, wie ZODER annahm, sondern ein Perfekt. Daß die seit dem Altertum neben *inpetiuit* bezeugte Perfektform *inpetiit*, der mittelalterlichen lateinischen Aussprache gemäß, orthographisch als *inpeciit* und im Calber Wetebuch in Anlehnung an die deutsche Orthographie des Lautes *c = tz* gar als *inpetziit* erscheint, darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich um einen lateinischen Terminus handelt, der wie *respondebant*, *recognovit*, *comparavit* in diesen mittelniederdeutschen Rechtstext eingestreut ist und mit unserm nhd. *petzen* schwerlich etwas zu tun hat.

Auf die richtige Etymologie dieses Wortes führt uns vielmehr das Dictionarium latino-germanicum des Zürchers Johannes Frisius, das 1541 und 1556 in Zürich herauskam und das schweizerische *pfätzen* u. a. in den Bedeutungen „übelreden, schelten, schmähen, lesteren“ aufführt<sup>3</sup>. Es handelt sich hierbei um eine spezielle Anwendung der im Schweizerdeutschen ebenfalls belegten Bedeutung ‘plagen, quälen’, die ihrerseits auf ‘kneifen, zwicken’ zurückgeht. In der letzten Bedeutung ist das ober- und mitteldeutsche *pfetzen*, rhein. *pitschen*, mnl. fläm. *pitsen* weit verbreitet. Daneben bewahrt schwäb. *pfetzen* die Bedeutung ‘einritzen’, die nach Luthers und Jacob Böhmes Zeugnis<sup>4</sup> früher auch im Mittelelbischen und Schlesischen üblich gewesen sein muß. Eine dritte Bedeutungsschattierung läßt das im Teuthonista 1477 fürs Nieder-rheinische bezeugte *pittzen* „prekelen, stecken, spinare“<sup>5</sup> erkennen, das übrigens auch vom baltendeutschen *petzen* „anpurren, antreiben, anstacheln zu etwas, anpetzen“<sup>6</sup> vorausgesetzt wird.

Wie J. VERDAM schon 1907 im Middelnerlands Woordenboek ausgeführt hat, gehört *pitsen|pfetzen* ‘kneifen, stechen, ritzen’ zu

<sup>3</sup> Nach dem Schweizerischen Idiotikon 5, 1206.

<sup>4</sup> Zitiert im DWb. 7, 1695.

<sup>5</sup> Zitiert bei VERDAM 6, 388: *pitsen*.

<sup>6</sup> W. v. GUTZEIT, *Wörtertschatz der Deutschen Sprache Livlands* 2, 340.

dem in der ganzen Romania weitverbreiteten Wortstamm *pī(n)ts-* 'greifen, kneifen', der z. B. in ital. *pixicare* 'kneifen, zupfen', span. *pixcar* 'kneifen, zwicken', wallon. *picî* 'stechen' und (nasaliert) in frz. *pincer* > wfläm. *pinsen* 'kneifen' vorliegt. Da dieser Wortstamm auch im Rumänischen und Sardischen begegnet, wird er schwerlich aus dem Germanischen entlehnt sein. Auch die Wortgeographie des hauptsächlich fränkischen *pfetzen/pitsen* spricht dafür, daß es aus der Romania in den angrenzenden deutsch-niederländischen Raum ausgestrahlt ist. W. FOERSTE

### Schummeln

Das Wort ist erstmals 1768 im Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch 3, 712 gebucht: *beschummeln* 'einen schneuzen, den Beutel fegen, auf gut Jüdisch betrügen'. Die letzte Bedeutungsumschreibung hat moderne Etymologen verleitet, nach einem jiddischen oder rotwelschen Ursprung des Verbs zu suchen. Es gehört indessen, wie schon der Bearbeiter des genannten Wörterbuchs gesehen hat, zu nd. *schummeln*, nl. *schommelen* 'scheuern, schrubben', dessen ältere Bedeutung \*'schnell hin und her bewegen' noch in nl. *schommelen* 'schaukeln' und dt. dial. *schummeln* 'sich tummeln, sich wegstehlen' (DWb. 9, 1997) durchschimmert. Nächstverwandt ist offensichtlich dt. *schumpeln* 'schaukeln; durch List wegbringen, betrügen', das in norw. *skumpa* 'stoßen, sich stoßweise bewegen, hüpfen' ein Gegenstück hat. Man wird ein altes Nebeneinander von \**schumbeln* > *schummeln* und *schumpeln* erwägen müssen und die ganze Sippe als nasalierte Variante von nd. *schubben* 'sich scheuern, schütteln, reiben' betrachten können.

Die Bedeutungsentwicklung von 'schnell hin und her bewegen, springen, stoßen' zu 'betrügen' hat zahlreiche Parallelen, z. B. dt. *beschuppen*, *beschupsen*, mnd. *schoven* 'betrügen', mhd. *leichen*, mnd. *lēken* 'springen, betrügen', anord. *skolla* 'sich hängend hin und her bewegen, betrügen' und ags. *befician* 'betrügen', das zu dt. *ficken*, *fackeln* 'sich hin und her bewegen', rhein. *faggeln* 'vertauschen (bei Kindern)' gehört.

## Hirschweg, Heßweg und Hessenweg

Abkürzungen: Abt. = Flurabteilung, Unterflur. — Bl. = Blatt (der verschiedenen Topographischen Karten). — Bsch. = Bauerschaft. — Fl. = Flur. — GAK = Grad-Abtheilungs-Karte (um 1840). — Gem. = Gemarkung. — TK = Topographische Karte. — UK = Urkataster. — UM = Urmeßtischblatt 1:25000. — Im übrigen werden die Abkürzungen nach dem Verzeichnis in dieser Zeitschrift, Bd. 1 (1960), S. 32ff., benutzt.

### I. Hirschweg\*

Über das Sintfeld, die im Südosten Westfalens gelegene Hochebene des Kreises Büren, führt ein alter Weg, der in amtlichen Kartenwerken als *Hirsch-Weg* bezeichnet wird<sup>1</sup>. Sein Verlauf ist heute unterbrochen. Der erste Abschnitt beginnt an der Afte-Brücke zu Büren und läuft in OSO-Richtung auf das Sintfeld zu, um dann nach ONO in den Stadtforst Büren umzubiegen und dort zu enden<sup>2</sup>. Das zweite Stück nimmt seinen Anfang in der Gem. Hegensdorf und führt ziemlich gradlinig von W nach O bis zum Gut Friedrichsgrund, dabei z. T. die Gemarkungsgrenzen bildend. Daß einstmals eine durchgehende Wegführung von Büren bis Friedrichsgrund vorhanden war, ist nicht nur wegen des gleichartigen Namens zu vermuten, sondern auch ohne Schwierigkeiten aus den Karten des sog. Urkatasters von 1828—31 nachweisbar<sup>3</sup>. Eine Überraschung stellen dagegen die verschiedenartigen Schreibweisen dar, mit denen das UK den alten Wegenamen überliefert. Der Übersichtlichkeit halber ist es angebracht, die Belege hier

\* Bei der Beschaffung des Kartenmaterials und der Durchsicht der UK halfen mir Verm.-Ing. K. MÜLLER, Münster, und Herr LANDOWSKI, Büren. Wertvolle Auskünfte erhielt ich aus Warburg von Herrn OVR KENTER und Herrn FRIEDRICH. Bei der Klärung lautlicher Probleme unterstützte mich Dr. F. WORTMANN, Münster, durch wichtige Hinweise. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

<sup>1</sup> TK 1:100000, Bl. C 4714 (Soest) und C 4718 (Arolsen). — TK 1:25000, Bl. 4417 (Büren) und 4418 (Fürstenberg).

<sup>2</sup> Dieser Abzweig in den Bürener Stadtforst ist jung und kann erst in neuerer Zeit den Namen *Hirsch-Weg* erhalten haben. Die GAK 4417 läßt den alten Weg südlich am Wald vorbeilaufen.

<sup>3</sup> Über das Urkataster, insbesondere die Bezeichnungen seiner verschiedenen Teile, s. in dieser Zeitschrift Bd. 1 (1960), S. 26ff.

vollständig aufzuführen, und zwar von W nach O fortschreitend in der Reihenfolge der Gemeinden:

- 1) Gem. BÜREN. Weg von der Afte-Brücke nach OSO. Biegt dann nach ONO in den Bürener Stadforst um.  
TK 4417 (Büren): *Hirsch-Weg*.  
UK Gem. Büren, Fl. XI (1828): *Weg, genannt Hirschweg*. Daran angrenzendes Ackerland: *am Hirschwege*.
- 2) Gem. HEGENSDORF. Heute nur noch ein Wegestück im NW der Gemarkung zwischen Musikantenecke und Okental.  
UK Gem. Hegensdorf, Fl. III (1830): (a) *Heerstraße*. Nach der Kreuzung mit dem Bornfeldschen Weg: (b) *Hirschweg*. An (a) grenzendes Ackerland: *an der Heerstraße*.
- 3) Gem. LEIBERG. Von W nach O führender Feldweg im Norden der Gemarkung.  
UK Gem. Leiberg (früher zu Wünnenberg), Fl. VII (1830): *Hirschweg*. Diese Bezeichnung wird in den zugehörigen Handrissen der Abt. I, II, VIII—X wiederholt, ist also insgesamt sechsmal bezeugt.
- 4) Gem. HAAREN. Der Weg bildet die Grenze mit der Gem. Wünnenberg (s. Nr. 5).  
UK Gem. Haaren, Fl. XII (1830), Abt. II u. III: *Hirschweg*<sup>4</sup>.
- 5) Gem. WÜNNENBERG. Der Weg bildet die Grenze mit der Gem. Haaren (identisch mit Nr. 4).  
TK 4418 (Fürstenberg) für die Strecke bis zum Vorwerk Eilern: *Hirsch-Weg*.  
GAK 4418: *Hirsch-Weg* (2x).  
UK Gem. Wünnenberg, Fl. VIII (1830): *Hessweg*. Im zugehörigen Handriß Abt. III: *Hessenweg*. Zwei Ackerflächen, die nicht aneinander grenzen, heißen: *Vor'm Hessenwege*. Im Handriß Abt. I. wurde der erste dieser Parzellennamen vom Geometer aus *Hessenweg* zu *Hessweg* zusammengestrichen.
- 6) Gem. WÜNNENBERG.  
UK Gem. Wünnenberg, Fl. IX (1830): *Heerweg*, vom Kartographen wieder gestrichen und durch *Hirschweg* ersetzt. Dasselbe in den zugehörigen Handrissen Abt. I—III u. V.

<sup>4</sup> Vgl. W. HECKER, *Ortsteile, Flur- und Wegenamen Haarens*, Haaren 1952: *Hirschweg*.

- 7) Gem. HELMERN. Der Weg bildet die Grenze mit der Gem. Meerhof.  
 UK Helmern (früher zu Atteln), Übersichtskarte Fl. XXVII (1830): (*Hirschweg nach Dalheim*).
- 8) Gem. FÜRSTENBERG. Der Weg führt von W nach O durch den Nordteil der Gemarkung.  
 UK Gem. Fürstenberg, Fl. II (1831): *der Hessenweg*. Diese Bezeichnung wird im Handriß Abt. II wiederholt.
- 9) Gem. HELMERN. Außer der unter Nr. 7 genannten Wegstrecke gibt es hier noch einen anderen Weg, der ungefähr von S nach N durch die Gemarkung nach Atteln zu verläuft und im UK Gem. Helmern (früher zu Atteln), Übersichtskarte Fl. XXVII (1830), als *der obere grüne Weg|Hirschweg nach dem Meere* erscheint.

Am häufigsten kommt also die Bezeichnung *Hirschweg* vor (Nr. 1—4; 6; 7; dazu Nr. 9, die sich aber auf einen anderen Weg bezieht). Diese Form wird in der Gem. Wünnenberg für *Heerweg* eingesetzt (Nr. 6). In der Gem. Hegensdorf benennt sie die Fortsetzung der *Heerstraße* (Nr. 2). Daraus läßt sich schließen, daß *Hirschweg* auf jeden Fall „richtiger“ war als die beiden letztgenannten Namen. Bedeutsamer ist jedoch, daß mehrmals als Synonym für *Hirschweg* die Bezeichnung *Hess(en)weg* eintritt (Nr. 5; 8). Diese Schwankungen bedürfen einer Erklärung.

Teilweise sind solche Unterschiede in der Schreibung der Namen den Umständen zuzuschreiben, unter denen das Urkataster entstand. Die Geometer nämlich, die mit seiner Herstellung beschäftigt wurden, waren durchweg ortsfremd, z. T. noch nicht einmal aus Westfalen. Ihre Arbeit beruhte aber ganz auf den Angaben aus dem Munde der einheimischen Bevölkerung. Der Mundart unkundig waren Verständigungsschwierigkeiten für die Landmesser alltäglich. Ihre Versuche, den Flur- und Örtlichkeitsnamen, die nicht nur ihnen, sondern oft genug auch den Eingesessenen längst unverständlich waren, einen greifbaren Sinn zu unterlegen, sind durchaus nicht immer geglückt. Im vorliegenden Fall ist zu fragen, welche Lautung in Wirklichkeit hinter den verschiedenen Formen des wiederzugebenden Namens steckt. Was haben die Geometer von den Einheimischen gehört? Das anlautende *H-* ist durch alle Belege gesichert. Der Vokal erscheint teils als *-i-* (*Hirsch-*), teils als

-e- (*Heer-*; *Hess(en)-*). Offenbar wurde ein Laut gesprochen, der beide Werte enthielt. Das ist aber in westfälischen Mundarten mit ihrer Brechung der kurzen Vokale eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Zu erschließen wäre also ein Zwiellaut *-iä-*. Der Auslaut wird teils als *-sch*, teils als *-ss* wiedergegeben, was auf einen stimmlosen Spiranten (*-ß*) in der tatsächlichen Aussprache schließen läßt. Zwischen Vokal und Auslaut stand noch ein *-r-*, welches aber durch seine Stellung so geschwächt war, daß es in der Form *Hess(en)weg* unbeachtet bleiben konnte.

Das Resultat der Bemühungen um die ursprüngliche Lautung wäre also ein *\*hiärß*, zu dem eine Vorstufe *\*bearß* gehört<sup>5</sup>. Dazu paßt allerdings keine der von den Landmessern unterschobenen Bedeutungen. Der Hirsch heißt im Westfälischen *hiärt* | *heart*, entstanden aus as. *hirut*, mnd. *berte*<sup>6</sup> und kommt nicht in Frage. Der Stammesname der Hessen wiederum wurde stets *hessen* gesprochen<sup>7</sup>, ist also ebenfalls auszuschließen. Das war übrigens schon den Kartographen bewußt geworden, wie die im UK enthaltene Korrektur zu *Hess-* zeigt (Nr. 5). Die Bevölkerung sprach das Wort eben einsilbig. In *Heerstraße* und *Heerweg* (Nr. 2; 6) sind nur mißglückte Versuche zu sehen, den unverständlichen Namen plausibel zu machen.

Der oben gewonnene Ansatz *\*hiärß* | *\*bearß* findet seine Bestätigung durch Nachrichten aus Akten und Urkunden, die bis in die zweite Hälfte des 15. Jhs. zurückreichen. Die jüngste, eine Paderborner Aufzeichnung von 1688 „zu Haaren: *Herßweg*“<sup>8</sup>, bezieht sich auf ein Wegstück, das im UK als *Hirschweg* bezeichnet wird (s. o. Nr. 4). Unsicher ist dagegen die Lokalisierung der Angaben einer Aktennotiz von 1559, in der ebenfalls der *Herßweg* erwähnt

<sup>5</sup> Daß dies Wort in der Zusammensetzung mit *-weg* vielleicht manchmal auch monophthongisch gesprochen wurde, zeigt unten Abschnitt II.

<sup>6</sup> F. HOLTHAUSEN, *Altsächsisches Wörterbuch*, Münster/Köln 1954, S. 34. — SCHI.-L. II, S. 255. — SCHMOECKEL-BLESKEN, Sp. 108.

Der Ortsname *Herzfeld* (Kr. Beckum), 786 *Hirutfeld* (H. SCHNEIDER, *Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300*, Münster 1936, S. 64), lautet in der heutigen Mundart *Hiirtfeld* (nach Frage Nr. 144 des Fragebogens zum *Niederdeutschen Wortatlas* im Seminar für niederdeutsche und niederländische Philologie, Münster).

<sup>7</sup> WOESTE-N., S. 100. — SCHMOECKEL-BLESKEN, Sp. 107.

<sup>8</sup> B. FRANK, *Die Flurnamen der Gemarkung Wewelsburg*, Münster o. J., S. 67.

wird<sup>9</sup>. Auf jeden Fall ist ein Weg im Kr. Büren gemeint. Die bisher älteste Bezeugung des Namens aber findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1463, derzufolge der Knappe Herborth v. Brobeck u. a. seine am *Herßwege* liegenden Besitzungen dem Kloster Dalheim verkaufte<sup>10</sup>.

Von solch sicherem Grund aus bereitet es nun keine Schwierigkeiten mehr, das bislang so mißverständene Bestimmungswort unseres Wegenamens zu erklären. Darin ist nichts anderes als *ahers* n. „Roß, Pferd“ zu sehen<sup>11</sup>, welches sich durch die westfälische Brechung folgerichtig zu *hairs* und dann zu *hiärs* entwickelte. Das Wort kehrt auch in anderen Ortsnamen wieder, so z. B. in *Herzebrock* (Kr. Wiedenbrück), 860 *Rossobroc*, um 1120 *villa Hersebroke*<sup>12</sup>. Die heutige Mundart sagt *Hiä(r)sbrauk*<sup>13</sup>, bestätigt also das Ergebnis unserer Untersuchung.

## II. Hefsweg

Der Gang der bisherigen Beobachtungen legt es nahe, nach anderen Straßen und Wegen Ausschau zu halten, deren Namen ir-

<sup>9</sup> B. FRANK, a. a. O., S. 67. — Leider ist es mir nicht gelungen, die betr. Akte unter der von FRANK angegebenen Signatur im Staatsarchiv Münster auffindig zu machen.

<sup>10</sup> Staatsarchiv Münster, Msc. I, 127, fol. 109 (Copiar des Klosters Dalheim). Erwähnt bei W. WÖHLKE, *Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalbeimer Waldes*, Münster 1957, S. 50f. — Vermutlich bezieht sich dieses Zitat auf die Verlängerung des im UK ausgewiesenen Hirschweges, die vom Vorwerk Eilern auf Meerhof zuläuft und im UK als *der tiefe Weg* erscheint. Herr K. LIPPERT teilte mir am 15. 9. 1959 brieflich mit, daß dieser Weg ursprünglich wohl bis vor die Ruine Blankenstein und von dort als *Warburger* oder *Roter Weg* nach Warburg führte: „Dieser letzte Teil, der Warburger Waldweg, wird auch als *Hefsweg* bezeichnet (noch vor 60 Jahren)“. — Vgl. auch K. LIPPERT, *Flurnamen von Blankenrode und seiner Umgebung*, Die Warte 20 (1959), S. 69, Nr. 2.

<sup>11</sup> F. HOLTHAUSEN, a. a. O., S. 33. — J. H. GALLÉE, *Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuch*, Leiden 1903, S. 136. — Zu beachten sind auch die Bemerkungen von C. WALTHER, *Zu den Königsberger Pflanzenglossaren*, Nd. Jb. 18 (1892), S. 139, über *Mentriastrum ersminte* (Frdl. Hinweis von Herrn Prof. Dr. W. FOERSTE).

<sup>12</sup> H. SCHNEIDER, a. a. O., S. 64. — Im späten Mittelalter kommen unter den Beinamen, die auf diesen Ortsnamen zurückgehen müssen, auch Formen mit assimiliertem *r* vor: Warendorf 1498: Mauritius *Hessebrock*, aber Johan *Herssebrock* (Staatsarchiv Münster, Ftm. Münster, L. A. 487 I, Bd. I, fol. 70 v; 71 v).

<sup>13</sup> *Niederdeutscher Wortatlas* (s. o. Anm. 6), Frage Nr. 144.

gendwie an die verschiedenen für den *Hirschweg* des Sintfeldes bezeugten Formen anklängen. Und tatsächlich braucht man gar nicht weit zu gehen. Gut 30 km weiter westlich, in der Soester Börde, findet sich die nächste brauchbare Spur. Dort wird der Weg von Meiningsen nach Deiringsen (Kr. Soest) innerhalb der Meininger Gemarkung als *Hesweg* bezeichnet<sup>14</sup>, also mit demselben Namen, der in der Gemarkung Wünnenberg für den *Hirschweg* eintritt (s. o. Nr. 5). Schon das Bördekataster von 1685 kennt ihn in dieser Gestalt<sup>15</sup>. Allerdings ließe sich gegen diese Belege einwenden, daß sie wohl kaum die genaue Aussprache wiedergeben, weil das Bördekataster in hochdeutscher Amtssprache abgefaßt ist.

Schwerer wiegt bei der Beurteilung des Namens die von SCHOPPMANN aufgezeichnete Mundartform *Heswiäg*. Der Stammesname der Hessen scheidet also auch hier für die Deutung aus. Aber eigentlich hätte man nach den Beobachtungen am *Hirschweg* des Sintfeldes ein \**Hearßwiäg* erwartet. Doch zeigt sich bei näherem Hinsehen, daß die Mundarten der Soester Börde in Namen, die einen doppelten Kürzendiphthong enthalten, bisweilen einen davon vereinfachen. Monophthongiert wird dabei anscheinend in denjenigen Namensbestandteilen, die ihrer Bedeutung nach nicht mehr durchsichtig sind. So wird der *Hellweg* innerhalb des Kreises Soest nur in Ampen, Dinker, Enkesen i. Br. und Hattropholsen mit Doppeldiphthong, also *Hießwiäg* gesprochen<sup>16</sup>. In Sassendorf wurde der Name zu *hielwax* vereinfacht<sup>17</sup>. Das gilt wohl auch für Lohne, wo aber außerdem die Aussprache *billwiäg* vorkommt<sup>18</sup>. In Soest, Werl und 10 anderen Orten, die von diesem Wege berührt werden, sagt man dagegen *Hillwiäg*<sup>19</sup>. Opmünden hat neben der vereinfachten Form noch diejenige mit Doppeldiphthong<sup>20</sup>. Ent-

<sup>14</sup> H. SCHOPPMANN, *Die Flurnamen des Kreises Soest*, Soest 1936-40, Bd. I, S. 163.

<sup>15</sup> M. KOSKE, *Das Bördekataster von 1685*, Soester wissenschaftliche Beiträge XIX, Soest 1960, S. 468; 469, Anm. 2; 472; 476. — H. SCHOPPMANN, a. a. O.

<sup>16</sup> H. SCHOPPMANN, a. a. O., S. 108; 37; 130; 58.

<sup>17</sup> H. SCHOPPMANN, a. a. O., Bd. I, S. 286. — F. HOLTHAUSEN, *Die Soester Mundart*, Norden u. Leipzig 1886, § 407, 3.

<sup>18</sup> F. HOLTHAUSEN, a. a. O., — SCHMOECKEL-BLESKEN, Sp. 108. — Dagegen H. SCHOPPMANN, a. a. O., Bd. I, S. 249.

<sup>19</sup> H. SCHOPPMANN, a. a. O., S. 8; 93; 183; 194; 249; 286; 298; 305; 312. — Band II, S. 11; 19; 115; 139; 154; 172.

<sup>20</sup> H. SCHOPPMANN, a. a. O., Bd. I, S. 274.

sprechend dieser Entwicklung von *Hiëlwiäg* zu *Hillwiäg* dürfte auch das mundartliche *Heswiäg* aus älterem \**Hearßwiäg* unter gleichzeitiger Assimilation des *r* hervorgegangen sein.

Damit wäre ein weiterer Wegenamen gewonnen, dessen erster Bestandteil auf as. *bers* „Pferd“ zurückgeht.

### III. Hessenweg

Während der *Hirschweg* und auch der *Hesweg* offenbar nur im südöstlichen Westfalen vorkommen, verhält es sich mit der anderen Form, die synonym für *Hirschweg* bezeugt wird, nämlich *Hessenweg* (s. o. Nr. 5; 8) ganz anders. Der Name muß verhältnismäßig weit und allgemein verbreitet gewesen sein, so daß er mitunter als Appellativ benutzt werden konnte: *Hessenweg* m. „verwachsene alte Wegspuren in Heideflächen“ wird aus Hilten Kr. Grafschaft Bentheim bezeugt<sup>21</sup>.

*Hessenwege* sind besonders zahlreich in den östlichen Niederlanden. Über deren Verbreitung, Alter und Funktion ist bereits viel geschrieben worden. Es mag darum genügen, hier lediglich die *Hessenwege* von Aalten, Borculo, Dalfsen, De Bilt (U.), Diever, Enschede, Laag-Keppel und Neede zu nennen<sup>22</sup>. Allerdings, bei keinem dieser Wege reicht die Tradition sehr weit zurück. Verhältnismäßig früh, nämlich im Jahre 1844 bezeugt ist ein *Hesweg*, der durch die Gemeinden Hardenberg, Ommen und Zwollerkerspel nach Zwolle führt<sup>23</sup>. Aber auch der älteste Beleg reicht lediglich vier Dezennien weiter zurück: 1805 wird der *Hessenweg* von Keppel b. Hummelo erwähnt<sup>24</sup>. Alles andere sind jüngere Geometerauf-

<sup>21</sup> Westfälisches Wörterbuch-Archiv, Münster. — Der Belegzettel enthält den fragenden Zusatz: „auf ehem. hessischen Fuhrverkehr zurückgehend?“ und zeigt einmal mehr, wie undurchsichtig der Name geworden war.

<sup>22</sup> M. SCHÖNFELD, *Hessenweg*, Driem.Bl., N. F. 7 (1955), S. 129. — Weitere *Hessenwege* bei F. LEYDEN, *Oude wegen op de Veluwe*. Gelre. Bijdragen en Mededeelingen 43 (1940), S. 93ff. — DERS., *De Hessenwegen en hun betekenis voor de plattegrond der IJsselsteden*. Verslagen en mededeelingen der Vereeniging tot beoefening van Overysselsch recht en geschiedenis 56 (1940), S. 52ff. — Bei LEYDEN'S Arbeiten ist allerdings zu beachten, daß darin ein ganz bestimmter Typ alter Wege selbst dann als *Hessenweg* bezeichnet wird, wenn Urkunden und Volksmund jeden Anhaltspunkt dafür verweigern.

<sup>23</sup> VAN DER AA, *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden*, Gorinchem 1839-51, V, S. 529f. — M. SCHÖNFELD, a. a. O. — F. LEYDEN, *De Hessenwegen*, S. 52.

<sup>24</sup> F. LEYDEN, *Oude wegen*, S. 96.

zeichnungen oder Überlieferungen aus dem Volksmund. Da auch andere mit dem Fuhrwesen verknüpfte Komposita, die das Element *Hessen-* enthalten, zeitlich nicht sehr weit zurückzureichen scheinen, kann es nicht verwundern, wenn LEYDEN die Auffassung vertreten hat, der Name *Hessenweg* sei nicht älter als das 17. Jh.<sup>25</sup>.

F. LEYDEN hat behauptet, daß *Hessenwege* nur in den Niederlanden und in der Grafschaft Bentheim vorkämen, im Rheinland und in Westfalen dagegen völlig unbekannt seien<sup>26</sup>. Letzteres ist jedenfalls ein Irrtum. Auch südlich der Grafschaft Bentheim kann man Wege dieses Namens oder doch wenigstens Hinweise darauf finden. Da die Belege entweder nur an sehr entlegener Stelle oder gar nicht veröffentlicht sind, seien sie hier, im Bentheimischen beginnend und von Norden nach Süden fortschreitend, aufgeführt:

A) Gem. SCHÜTTORF (Kr. Grafschaft Bentheim).

„*Hessenweg*, Twidde oder 2. Hagen, ehem. 2. Befestigungswall, gleichlaufend mit der Stadtmauer, Name soll von hessischen Kaufleuten herrühren, die nach Toresschluß auf ihm die Stadt umgingen“. (W. BERGE, *Die Entstehung der Stadt Schüttorf*, Kapitel: Rund um Schüttorf)<sup>27</sup>.

B) Gem. HEEK, WESSUM und ALSTÄTTE (Kr. Ahaus).

Weg von Heek her rechts der Aa durch die Bschr. Graes (Gem. Wessum) und Brink (Gem. Alstätte) nach Haaksbergen oder Delden in den Niederlanden weiterführend, „bei den nächsten Anwohnern als ‘*Hessenspörs*’, ‘*Hessenweg*’, ‘*Hessenstiege*’ etc. bekannt“<sup>28</sup>. (F. TENHAGEN, *Die Landwehr der Herrschaft Ahaus*, Westfälische Zeitschrift 53 (1897), S. 78f.)<sup>29</sup>.

C) Gem. GIMBTE, ST. MAURITZ und HANDORF (Landkr. Münster).

Weg, der südwestlich von Gimberte beginnt, durch die Bschr. Gelmer bis zum Schiffahrter Damm, dann nach ONO um-

<sup>25</sup> F. LEYDEN, *Oude wegen*, S. 99.

<sup>26</sup> F. LEYDEN, a. a. O. — DERS., *De Hessenwegen*, S. 55.

<sup>27</sup> Unveröffentlichtes Manuskript. Die Stelle verdanke ich Herrn Dr. H. RAHMANN, Münster.

<sup>28</sup> Eine Notiz über den *Hessenweg* in der Bschr. Graes findet sich im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Münster, Kartei SPIESSBACH 1929: 115. — Vgl. ferner W. TAUBITZ, *Pfarrei und Gemeinde Wessum*, Wessum/Dülmen (1963), S. 182 und die dort abgedruckte Karte.

<sup>29</sup> Neudruck in den *Beiträgen zur Geschichte und Heimatkunde Vredens und seiner Umgebung. I: Gesammelte Abhandlungen zur Vredener Geschichte* v. F. TENHAGEN, Vreden 1929, S. 199ff.

biegend über die Havichhorster Mühle und die Hornheide bis in die Gemarkung von Telgte (Landkr. Münster) führt.

TK 1: 100000, Bl. C 3910 (Rheine): *Hessen-Weg* (für den Abschnitt von Gimbite bis zum Schiffahrter Damm)<sup>30</sup>. Ältere Ausgaben der TK 1:100000, z. B. der Zusammendruck für den Kr. Münster und Umgebung von 1950, weisen den Namen außerdem in der Hornheide aus.

UK Gem. HANDORF, Gemeindeübersichtskarte (1830): *Hessenweg* (für den Abschnitt zwischen Havichhorster Mühle und Hornheide)<sup>31</sup>.

UK Gem. Handorf, Fl. I, Abt. 3, Bl. 3 (1830): *Weg von Münster nach Telgte: Der sogenannte Hessenweg*: (für dieselbe Wegstrecke).

- D) Gem. LOHE (Kr. Soest): *Hessenweg*, mundartlich *Hessenwiäg*, durchschneidet die Gemarkung Lohe zwischen Ostinghausen und Horn schräg von NW nach SO. (H. SCHOPPMANN, a. a. O., Bd. II, S. 26).
- E) Gem. KALLENHART (Kr. Lippstadt).  
Parzelle im Süden der Gemarkung: *Am Hessenwege*. (E. HENNEBÖLE, *Die Flurnamen von Kallenhart*, Nr. 116)<sup>32</sup>.
- F) Gem. ENDORF (Kr. Arnsberg): *Hessenweg*. (Westf. Flurnamenarchiv, Sammlung ZACHARIAS).

Das sind immerhin sechs Belege für das Vorhandensein von *Hessenwegen* auch im westlichen und südlichen Westfalen. Da Sammlung und Sichtung der westfälischen Flurnamen erst am Anfang stehen, ist in Zukunft durchaus noch mit weiterem Material zu rechnen.

In der Literatur stößt man immer wieder auf die Erklärung, daß (seit dem 17. Jh.) vorwiegend hessische Fuhr- und Kaufleute diese Wege bevölkert hätten. Im Münsterland wird er aber auch mit den Heerzügen der Hessen während des Dreißigjährigen Krieges in Verbindung gebracht<sup>33</sup>. Letzteres war M. SCHÖNFELD nicht be-

<sup>30</sup> Vgl. LONGINUS, *Führer durch die nähere Umgebung Münsters*, 3. Aufl., bearb. v. J. VADERS, Münster 1907, S. 43.

<sup>31</sup> Vgl. LONGINUS, a. a. O., S. 64; 77.

<sup>32</sup> Ungedrucktes Manuskript im Besitz des Westf. Flurnamenarchivs.

<sup>33</sup> F. LEYDEN, *De Hessenwegen*, S. 54f. — W. VAN DE PAS, *Hessenwegen*. Maandblad van „Oud-Utrecht“ 23 (1950), S. 61. — Siehe oben Anm. 21 und in diesem Abschnitt Beleg A. — LONGINUS, a. a. O. S. XLVI; 43, Anm. 3; 64, Anm. 2.

kannt; der ersten Erklärung hat er mit Nachdruck und guten Argumenten widersprochen<sup>34</sup>. Es ist ja auch kaum anzunehmen, daß ausgerechnet die Hessen im Verkehr mit den Niederlanden eine derartig große Rolle gespielt haben, so daß man nach ihnen die Straßen benannte. Die *Velings* (*Westfalen*) waren zumindest in den östlichen Niederlanden wesentlich alltäglichere Gäste.

Die Form *Hessenweg* ist nur als Produkt volksetymologischer Angleichung an den Stammesnamen der Hessen zu verstehen und als solches verhältnismäßig jung anzusetzen. Es fällt nämlich auf, daß in allen Fällen, wo die Überlieferung über das 18. Jh zurückreicht, nur *Herßweg* bzw. *Hefßweg* vorkommen. Erst im 19. Jh. erscheinen in den Aufzeichnungen auch die *Hessenwege*. Die Vermutung liegt also nahe, daß die Verfremdung des seit langem unverständlich gewordenen Namens erst zwischen dem 17. und dem 19. Jh. einsetzte, und zwar zuerst in den Landstrichen, die vom Stammesgebiet der Hessen am weitesten entfernt liegen.

Trotz aller durch die so spät einsetzende Überlieferung bedingten Vorbehalte — im Einzelfall muß ja auch mit einer in jüngerer Zeit erfolgten Übertragung des Namens gerechnet werden<sup>35</sup> — darf es vor allem wegen der oben nachgewiesenen Gleichsetzung von *Hirschweg* mit *Hessenweg* als sicher gelten, daß M. SCHÖNFELD mit der Herleitung dieses Namens von as. *hers* „Ross, Pferd“ recht hatte<sup>36</sup>.

#### IV. Zusammenfassung

Es stellt sich heraus, daß in *Hirsch-*, *Heß-* und *Hessenweg* nur verschieden entwickelte und teilweise entstellte Formen ein und desselben Namens vorliegen. Sie alle gehen auf as. *\*hers-weg* zurück. Faßt man darum die Belege zusammen, so reicht das Verbreitungsgebiet in groben Umrissen heute noch von Utrecht im W und Zwolle im N mindestens bis an die Ems im O, im Süden noch etwas

<sup>34</sup> M. SCHÖNFELD, a. a. O., S. 129 ff. — DERS., *Wegnamen II. De Latere Middeleeuwen en de Nieuwere Tijd*. Med. Nk. 33 (1957), S. 148.

<sup>35</sup> Das ergibt sich z. B. aus einer Durchsicht der Vragenlijst 3 (Vraag 2) der Naamkundecommissie zu Amsterdam. — Herrn Dr. D. P. BLOCK, Amsterdam, möchte ich herzlich für die Erlaubnis zur Auswertung des Materials im Naamkundebureau danken.

<sup>36</sup> M. SCHÖNFELD, *Hessenweg*, S. 131. — DERS., *Wegnamen*, S. 148.

über Soest hinaus und schließlich im SO bis an die Diemel. Im Mittelalter hat man den Namen aber noch weiter nordöstlich gekannt. Die durch ADAM VON BREMEN überlieferte gefälschte Stiftungsurkunde für das Bistum Bremen enthält die Nachricht, daß die Grenze zwischen Sturmgau und Largau durch *viam publicam, quae dicitur Hessewech* bestimmt wird<sup>37</sup>. Diese ist zwischen Nienburg a. d. Weser und Verden a. d. Aller zu suchen<sup>38</sup>.

Dieser Beleg führt auch die Datierung unseres Namens einen Schritt weiter. Die Fälschung geht ins 11. Jh. zurück; die Handschrift, welche der Edition in den *Monumenta Germaniae Historica* zugrundegelegt wurde, ist um 1200 geschrieben. Zumindest bis in diese Zeitspanne reicht folglich auch der Name *Hessewech* zurück<sup>39</sup>. Doch braucht dies weder ein Terminus ante quem non zu sein, noch bedeutet es, daß die westfälischen und niederländischen Wege dieses Namens sämtlich ebenso alt sein müßten.

Wahrscheinlich aber kommt diesem Kompositum ein beträchtlich höheres Alter zu als die gesamte Überlieferung scheinen läßt. Die Angelsachsen besaßen nämlich mit der Bezeichnung *horsweg* eine genaue Entsprechung<sup>40</sup>, die wohl kaum zufällig entstanden ist. Vielmehr ist anzunehmen, daß man die Worte zur Bezeichnung einer ganz bestimmten Art von Landstraßen gebildet hatte. Solch ein Appellativum konnte dann zum Namen eines Wegestücks auf-

<sup>37</sup> *Magistri Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum* I, 12. — Die Stelle ist zitiert bei F. LEYDEN, *Oude wegen*, S. 152. — M. SCHÖNFELD, *Hessenweg*, S. 131. — Falsch ist die bei H. JELLINGHAUS, *Zur Einteilung der nd. Mundarten*, Kiel 1884, S. 42, zu findende Behauptung, in der genannten Stiftungsurkunde würde eine *via Hassica* erwähnt.

<sup>38</sup> Unter Umständen gehört noch ein weiterer Name zu diesem Komplex. Die TK 3917 (Bielefeld) verzeichnet im Osten der Gem. JÖLLENBECK (Landkr. Bielefeld) einen *Hasenpfad*. Es soll sich dabei um den Rest einer alten Straße nach Enger handeln. Da aber im Ravensbergischen das kurze *e* vor den Lautgruppen *rst*, *rsp* und *rsk* in *a* übergeht (s. W. FOERSTE, *Das Ravensbergische*, Niederdeutsches Wort 3 (1963), S. 77), wobei das *r* schwindet, ist es recht verlockend, in *Hasenpfad* eine volksetymologische Umdeutung von *\*Haspad* < *\*herspad* zu sehen, letzteres analog der Entwicklung von *kerspel* > *Kaspel*.

<sup>39</sup> Die Angabe bei BACH II, § 390: „8. Jh. *Hessenwech*“ ist in diesem Sinne zu korrigieren. Aus so früher Zeit gibt es keine Belege für den Namen.

<sup>40</sup> BOSWORTH-TOLLER, *An Anglo-Saxon Dictionary*, Oxford 1954, S. 554; Supplement S. 560. — A. H. SMITH, *English Place-Names Elements*, Cambridge 1956, II, S. 249. — Siehe auch M. SCHÖNFELD, *Wegenamen II*, S. 148, Anm. 99.

steigen, um sich bei günstigen Voraussetzungen schließlich, vielleicht gegen andere Wegenamen, die es ja auch gab, für eine ganze Straße durchzusetzen. Die Übertragung eines solchen Namens aber auf bisher unbenannte Wegführungen konnte zu allen Zeiten bis in unsere Gegenwart hinein erfolgen. Darum kann über das Alter eines jeden Weges erst dann entschieden werden, wenn die Urkunden reden.

Münster

JOACHIM HARTIG

### Mittelniederdeutsch \*ker 'lieb'?

In seinem *Svensk etymologisk ordbok* führt ELOF HELLQUIST schwed. *kär* 'lieb', das altnord. *kær* 'teuer, geliebt' fortsetzt, auf ein nicht nachgewiesenes mnd. Wort zurück, das wie mnl. *caer*, *care* auf pikardisch *ker* (frz. *cher*), also letztlich auf lat. *carus* 'lieb' zurückgehen soll. Andere Forscher wie FALK und TORP meinen, das anord. Wort sei während der Normannenzeit direkt aus dem Nordfranzösischen entlehnt worden. Auch L. L. HAMMERICH bemerkt zu altdän. *kær-læg* 'Liebe', eigentlich 'jeu d'amour': „het is misschien te begripen dat deense wikingen de stam van dit woord door noordfranse meisjes hebben geleerd“<sup>1</sup>.

Es steht indessen nichts im Wege, eine Bedeutungsentwicklung des anord. Adj. *kær* 'teuer, geliebt' aus \*'umsorgt' anzunehmen und das Wort damit an das heimische anord. *kæra* 'Klage führen, anklagen', *kæra* f. 'Klage' anzuschließen, dessen ältere Bedeutung das Westgerm. in ags. *cearu* 'Sorge, Kummer', *carian* 'sorgen, ängstlich sein', asächs. ahd. *cara* 'Sorge, Kummer' (noch in *Karfreitag*) bewahrt hat. Die Entwicklung hätte eine gewisse Parallele im Neuenglischen, das *care* auch als 'Besorgnis, Obhut, Pflege' und *to care* u. a. für 'to have regard, fondness, or attachment' gebraucht. Weitere bedeutungsgeschichtliche Parallelen sind z. B. anord. *virkt* 'Sorge, Fürsorge, Liebe' zu *virkja* 'sorgen für', finn. *armas* 'lieb, teuer', dial. 'Mitleid' aus germ. \**armaz* 'arm' oder gr. *kēdeios* 'umsorgt, lieb' zu *kēdos* 'Sorge'. – Auf mnd. \**ker* 'lieb' und die Amouren der Wikinger in Nordfrankreich können wir also verzichten.

Münster

W. FOERSTE

<sup>1</sup> *De invloed van het Nederlands op het Deens*. Versl. Med. Vla. Ac. 1948, S. 112.

### Sebber 'Maikäfer' und Sabbe 'Engerling'

Das Altniederdeutsche des 10. bis 13. Jahrhunderts hatte die Tendenz, *k* vor hellen Vokalen zu *kj*, *tj*, *tʒ* zu moullieren und in einzelnen Fällen sogar zu *s* zu sibilieren<sup>1</sup>. Durch eine Gegenbewegung wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jhs der ursprüngliche Verschußlaut jedoch wiederhergestellt, abgesehen von einigen Ortsnamen, die das *ʒ* oder *s* < *k* bewahrt haben, z. B. *Zeven* (986 *Kiviana*) und *Sallerleben* (wüst, bei Quedlinburg, 961 *Kielereslebu*) und ganz wenigen Appellativen, vor allem nd. *Sebber* = Käfer.

Am besten hat sich die sibiliierte Form *Sebber*, *Sepper*, *Säwer* im Holsteinischen erhalten, und zwar meist in der verengten Bedeutung 'Maikäfer', vereinzelt in den Zusammensetzungen *Messebber*, *Peersebber*, *Kouschietsebber* auch als Bezeichnung des 'Mistkäfers'. Südlich der Elbe belegt EDUARD KÜCK in seinem *Lüneburger Wörterbuch* 3,108 *Sebb'r* und *Sebb'l* 'Maikäfer' als altes, absterbendes Wort aus verschiedenen Orten zwischen Harburg und Hildesheim; außerdem muß nach DANNEILS Zeugnis *Säwkärl* 'Maikäfer' im vorigen Jahrhundert auch noch in der Altmark bekannt gewesen sein.

In dem gleichen niedersächsisch-altmärkischen Mundartgebiet gibt es nun ein ähnlich lautendes Wort für die 'Larve des Maikäfers'. Auf der 'Engerling'-Karte des Deutschen Wortatlas, Bd. 13 (Gießen 1963) findet man ein größeres Gebiet im Kreis Lüneburg mit der Leitform *Samm* und drei kleinere Wortflächen bei Celle, Braunschweig und nordwestlich Magdeburg mit *Zappe*. Darüber hinaus lassen aber zahlreiche verstreute *Samm*/*Sappen*/*Zappe*-Belege im ganzen Gebiet zwischen Elbe, Leine und Este, die südwärts bis in die Nähe von Goslar reichen, noch das frühere Verbreitungsgebiet des untergehenden Wortes erkennen. Da inlautendes *-bb-* und *-pp-* in den meisten nordniederdeutschen Mundarten zusammengefallen sind, schwankt die Wiedergabe des Lautes bei den Lexikographen: KÜCK 3,23 *Sapp'n*, ALPERS 108 *Zappe(n)*, WREDE 326 *Zappe*, HANSEN 211 *Zabbe*<sup>2</sup>, DANNEIL 251 *Zabben*. Wegen der im Wortatlas so häufig belegten Form *Samm*, die mit großer Wahr-

<sup>1</sup> Grundlegend: AGATHE LASCH, *Palatales k im Altniederdeutschen*. Neuphilologische Mitteilungen 40 (1939), 241 ff., 387 ff.

<sup>2</sup> ALBERT HANSEN, *Holzland-ostfälisches Wörterbuch, besonders der Mundarten von Eilsleben und Klein Wanzleben*, hg. von Helmut Schönfeld. Ummendorf 1964.

scheinlichkeit auf \**Sabben* oder \**Sawwen* zurückgeht, und der dort einmal aus der Altmark bezeugten Form *Zawwe* (Ortspunkt t 36, 1) müssen wir *Zabbe*/*Sabbe* als die etymologisch richtige Schreibung betrachten.

Die Etymologie dieses räumlich so begrenzten Wortes ist noch nicht geklärt. KÜCK macht sich die Ansicht eines seiner Gewährsleute zueigen, der *Sapp'n* als Bezeichnung der schädlichen Erdraupe eines Schmetterlings, der Wintersaat-Eule (*agrotis segetis*), kannte und das Wort von nd. *Sapp* 'Saft' herleiten wollte, 'weil sie beim Zertreten so saftig sind'. W. NIEKERKEN<sup>3</sup> hatte dagegen *Sabben* 'Engerling' schon 1933 zu den Restwörtern mit sibilisiertem *k* und damit stillschweigend zu *Sebber* 'Käfer' gestellt. Die von KÜCK gutgeheißene Deutung kann aus lautlichen Gründen nur als Volksetymologie, d. h. als nachträgliche Sinnerfüllung eines undurchsichtigen Wortes angesehen werden; denn *Sapp* 'Saft' hätte lautgesetzlich nicht zu *Samm* werden können.

Auszugehen ist wahrscheinlich von Bezeichnungen wie *Seppelrupen*, die aus Elstorf, Kr. Harburg (e 25, 1) bezeugt ist. Während das bodenständige *Sebber*/*Sebbel* 'Maikäfer' in den südelbischen Mundarten mehr und mehr durch Zusammensetzungen mit dem hd. *Käfer* ersetzt wurde, blieb es als 'Engerling'-Bezeichnung zunächst noch erhalten und wurde sogar ohne das Grundwort *Rupen* für 'Engerling' gebraucht, weil nach der Übernahme des hd. *Käfer* für das Insekt keine Doppeldeutigkeit zu befürchten war. Dieser Zustand dürfte z. B. in Hanstedt, Kr. Harburg (g 27, 1) erhalten sein, wo einfaches *Sepper* für die 'Larve des Maikäfers' gilt.

Wie erklärt sich aber die von den heutigen Mundarten vorausgesetzte Grundform *Sabbe*/*Zabbe* statt *Sebber*/*Zebber*? An Ablaut (wie in westf. *Kawel* 'Käfer') ist nicht zu denken, weil altnd. *k* vor *a* nicht moulliert und sibilisiert worden wäre. Die Lösung des Problems ermöglicht uns, wie mir scheint, der Deutsche Wortatlas, der für Weste, Kr. Ülzen (k 31, 1), die Formen *Säwacken* und *Samm*, und für Wellendorf, Kr. Ülzen (l 31, 1), *Säwack* und *Szamm* nebeneinander belegt. Dieser Befund läßt sich m. E. sprachgeschichtlich nur so deuten, daß die Mundart sprecher zur Verkleinerungsform *Säwacken* ein neues Grundwort \**Sawen* > *Samm* bildeten, ent-

<sup>3</sup> WALTHER NIEKERKEN, *Das Feld und seine Bestellung im Niederdeutschen*. Hamburg 1933, S. XIX: Auch für 'Maikäfer' und 'Mistkäfer'.

sprechend zu *Zebbeken*, das für Heeslingen, Kr. Bremervörde (g 23, 1), bezeugt ist, das Grundwort *Zebbe(n)|Zappe*. Es handelt sich offensichtlich um Analogiebildungen: wie etwa *Lemmeken* mit Umlautsvokal von *Lamm* abgeleitet ist, so schien auch *Säwacken|Zebbeken* ein *\*Sawe(n)|Zebbe* vorauszusetzen. Dieser sprachgeschichtlich falsche Schluß war gewiß erst möglich, als das Diminutivum *\*Sebberken|Säwerken* infolge der Vokalisierung des *r* oder seiner war (KÜCK 3, 109 schreibt *Säwack'n*, *Szäwig'n*, DANNEIL 108 *Säwwäk*) Assimilierung an das folgende *k* zu *Sebbeken|Säwacken* geworden. Dadurch hatte es sich so weit von dem absterbenden Grundwort *Sebber|Säwer* entfernt, daß es nicht mehr als *Sebber-ken*, sondern *Sebb-eken* (wie *Lämm-eken*) aufgefaßt wurde. Für die Richtigkeit dieser Deutung scheint mir auch der vollständige Schwund des aus *-er-* reduzierten Mittelvokals *e|ä|a* zu sprechen, der im altmärk. *Braoksäwk'n* 'Rosenkäfer, Junikäfer' und im Lüchowschen *Zepke* (l 33, 1) 'Engerling' sichtbar wird.

Die aus dem Diminutivum *Zebbeke* abstrahierte Grundform *Zebbe* ist im Bewußtsein der Mundartsprecher natürlich erst recht vom primären *Sebber|Käfer* gelöst, so daß es nicht überrascht, wenn man sie in einigen Dörfern der Kreise Gifhorn und Neuhaldensleben als scheinbar hochdeutsches Wort zu *Tapm|Tabbe* verniederdeutsche<sup>4</sup> oder in einigen altmärkischen Mundarten<sup>5</sup> von neuem zu *Zappke* verkleinerte.

<sup>4</sup> H. C. BIERWIRTH, *Die Vocale der Mundart von Meinersen*. Diss. Jena 1890, S. 19. — A. HANSEN, *Holzland-ostfäl. Wb.* 193.

<sup>5</sup> Deutscher Wortatlas, Bd. 13, Seltenheiten und Mehrfachmeldungen zur Karte 'Engerling', Ortspunkte n 35, 1 und p 33, 1.

## Erich Nörrenberg †

20. Januar 1884 – 10. Februar 1964

Wenige Tage nach Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres verloren wir ERICH NÖRRENBURG, einen bedeutenden niederdeutschen Philologen, der mehr als vier Jahrzehnte seines Lebens dem Aufbau des Westfälischen Wörterbuch-Archivs gewidmet hat. ERICH NÖRRENBURG wurde am 20. Januar 1884 als Sohn eines Kaufmanns in dem alten märkischen Industriestädtchen Iserlohn geboren. Nachdem er das Realgymnasium seiner Vaterstadt durchlaufen hatte, studierte er seit 1902, seinen Neigungen folgend, germanische und romanische Philologie. Berühmte Gelehrte, wie EDUARD SIEVERS in Leipzig und ANDREAS HEUSLER in Berlin, zählten zu seinen akademischen Lehrern. Um seine Sprachkenntnisse zu vervollkommen, weilte er 1905 in Frankreich und England. Im Frühling 1907 legte er sein Staatsexamen für die Fächer Deutsch, Englisch und Französisch ab und trat 1908 als Referendar in das Realgymnasium Zoppot bei Danzig ein. Dort war er seit 1910 als Oberlehrer tätig, bis eine Erkrankung den feinnervigen Mann 1919 zwang, aus dem Schuldienst auszuscheiden.

NÖRRENBURG wandte sich dann sprachgeschichtlichen Studien zu, die seiner Begabung so recht entsprachen. Er vertiefte sich in die nordischen Sprachen und schrieb eine viel beachtete Doktorarbeit über *Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn*. Sie wurde 1923 im Niederdeutschen Jahrbuch veröffentlicht. In den folgenden Jahren lebte NÖRRENBURG als Privatgelehrter und erweiterte seine im Kreise Iserlohn begonnenen Mundart-Aufzeichnungen auf andere Teile Südwestfalens, u. a. auf das damals von französischen Truppen besetzte Ruhrgebiet, bis ihn 1926 der Gründer des Westfälischen Heimatbundes, KARL WAGENFELD, und der damalige Münstersche Germanist, Prof. Dr. ARTHUR HÜBNER, beauftragten, das schon lange vergriffene *Wörterbuch der westfälischen Mundart* FRIEDRICH WOESTES neu herauszugeben. NÖRRENBURG machte sich die Aufgabe nicht leicht: In mehrjähriger Arbeit prüfte er jedes von WOESTE gebuchte Wort auf seine Echtheit, Volksläufigkeit und Bedeutungsfülle, er kontrollierte

die Redensarten, identifizierte in mühsamer Arbeit abgekürzt zitierte Quellenschriften, berichtigte ungezählte Druckfehler und Ungenauigkeiten des posthum herausgegebenen Werkes und steuerte im Anhang eine sorgfältige Beschreibung der Iserlohner Mundart bei. Als der von NÖRRENBURG neu bearbeitete und herausgegebene „*Woeste*“ Ende 1930 erschien, werden die geduldigen Subskribenten das Buch mit etwas zwiespältigen Gefühlen in die Hand genommen haben: es war unter NÖRRENBURGS Händen zwar eine höchst zuverlässige, zugleich aber auch umständlich zu benutzende Neuausgabe entstanden.

Als ARTHUR HÜBNER 1927 daran ging, das schon von seinem Amtsvorgänger FRANZ JOSTES geplante große Westfälische Mundartwörterbuch auf eine solide organisatorische Basis zu stellen, betraute er auf Vorschlag KARL SCHULTE KEMMINGHAUSENS ERICH NÖRRENBURG, der sich durch seine Dissertation als ein so sorgfältiger und umsichtiger Mundartforscher ausgewiesen hatte, mit der weitgespannten und auf Jahrzehnte berechneten Sammlerarbeit für das von Heimatfreunden und Germanisten gleichermaßen gewünschte Werk. NÖRRENBURG war für diese Aufgabe auch deswegen besonders qualifiziert, weil er ein ungewöhnlich feines Ohr hatte, das ihm die Aufnahme feinsten lautlicher Nuancen gestattete, die ein normales Ohr oft nicht wahrzunehmen vermochte. Wir verdanken ihm viele wertvolle phonetische Aufzeichnungen vor allem südwestfälischer Mundarten, auch aus solchen Teilen des Ruhrgebietes, wo die alte Mundart heute schon verklungen ist. Auf mehr als tausend Kundfahrten hat er Mundartsprecher in allen Gebieten Westfalens aufgesucht und das Gehörte mit größter Akribie verzettelt. Da das westfälische Platt lautlich viel differenzierter als das der übrigen niederdeutschen Landschaften ist, sind die Laienaufzeichnungen für wissenschaftliche Zwecke oft zu ungenau. Ein so gewissenhafter Forscher wie ERICH NÖRRENBURG hatte deshalb zu der indirekten Materialsammlung kein allzu großes Vertrauen. Im Vergleich zu anderen Wörterbuch-Archiven hat er nur verhältnismäßig wenige Fragebogen verschickt. Unbedingt verlässlich schien ihm nur, was er mit eigenen Ohren gehört und selbst aufgezeichnet hatte. Es liegt auf der Hand, daß die dadurch erzielte Genauigkeit nur durch einen Verzicht auf ein gleichmäßiges, enges Belegortnetz erkauft werden konnte.

Obwohl NÖRRENBERG der dialektgeographischen Methode an sich sehr aufgeschlossen gegenüberstand und immer mit Hochachtung von FERDINAND WREDE, dem Leiter des Marburger Sprachatlas-Unternehmens, sprach, hat sie für seine eigenen Arbeiten doch keine nennenswerte Rolle gespielt. Nicht der geräumige Überblick, sondern genaueste Detailkenntnis der gesprochenen Mundart war seine Erkenntnisgrundlage. Ein gutes Beispiel dafür ist seine große Abhandlung *Zur Herkunft von mittelniederdeutsch dele, f. „Tenne, Hausflur; Fußboden aus Lehm oder Steinen“ und seiner Gesippen*. (Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der westfälischen Brechung), die 1938 im 1. Bande der „Westfälischen Forschungen“ erschienen ist. Um nachzuweisen, daß die Grundbedeutung des Wortes Diele nicht 'Brett', sondern 'Fläche, Boden' war, führt er dem geduligen Leser in den Fußnoten 40b bis 40m mit einem ungewöhnlichen Aufwand an Gelehrsamkeit und subtilsten Mundartkenntnissen die ganze westfälische Entwicklung der Kurzvokale in offener Silbe vor. Durch dies überdimensionierte wissenschaftliche Fortifikationssystem hat NÖRRENBERG seine Position zwar absolut unangreifbar gemacht, aber die Fülle seines Einzelwissens, die er zur allseitigen Absicherung für notwendig hielt, ist so groß, daß der Leser beim Studium der Fußnoten, die sich über mehrere Folioseiten hinziehen und den Haupttext stellenweise ganz verdrängen, nicht selten in Gefahr ist, das Ziel des Beweisthemas ganz aus den Augen zu verlieren. Obwohl das Dickicht der Anmerkungen die Architektur des Aufsatzes fast ganz verdeckt, möchte man sie dennoch ungern missen, weil sie immer belangreich sind. In diesem einen Aufsatz steckt Stoff für ein Dutzend Abhandlungen.

Die genaue Kenntnis des westfälischen Wortschatzes ermöglichte NÖRRENBERG eine erste Übersicht über die wortgeographische Struktur der westfälischen Sprachlandschaft. In seinem 1944 geschriebenen Aufsatz *Vom Wortschatz des westfälischen Niederdeutschen* (gedruckt 1950 im Niederdeutschen Jahrbuch 71/73) konnte er überzeugend die wortgeographische Reliktlage des Westfälischen sichtbar machen und insbesondere zur Frage der alten romanischen Lehnwörter im westfälischen Raum, die THEODOR FRINGS in seinem bekannten Buch *Germania Romana* vielfach gestreift hatte, manch wertvolle Beobachtung beisteuern.

Das Bild ERICH NÖRRENBERGS wäre einseitig verzeichnet, wenn es neben seinen sprachlichen Interessen und Leistungen nicht auch seine feine Empfänglichkeit für dichterische Werte, vor allem für die Lyrik, sichtbar werden ließe. Jahrzehntlang hat ihn die Übertragung des großen schwedischen Lyrikers FRÖDING beschäftigt. Auch nachdem diese 1923 gedruckt war, hat er später immer wieder daran gearbeitet. Ich hatte zuweilen den Eindruck, als sähe er selbst in diesen dichterischen Übersetzungen seine besten Leistungen.

Dem bekannten westfälischen Mundartdichter AUGUSTIN WIBBELT war er seit 1931 freundschaftlich verbunden. Der Dichter, der viel auf NÖRRENBERGS künstlerisches Urteil gab, bot ihm 1942, als der Bombenkrieg für Münster immer bedrohlicher wurde, ein Refugium auf seinem elterlichen Hof in Vorhelm. Dadurch wurde die unersetzliche Sammlung des Westfälischen Wörterbuch-Archivs vor der Vernichtung bewahrt; denn bald nach der Evakuierung lag das Haus an der Pferdegasse, in dem die Volkskundliche Kommission mit ihren Sammlungen bisher untergebracht war, in Schutt und Asche.

Zu den schönsten Wesenszügen NÖRRENBERGS gehörte seine grenzenlose Hilfsbereitschaft. Ohne Rücksicht auf seine eigenen Bedürfnisse gab er jedem, der ihm hilfsbedürftig erschien. Nicht minder uneigennützig stellte er Wissenschaftlern und Heimatfreunden auf ihre Anfragen genaueste und zeitraubendste Auskünfte, ja, ganze Materialsammlungen zur Verfügung, die einen nicht geringen Teil seiner Arbeitszeit beanspruchten. Der ganze Charme seiner Persönlichkeit aber teilte sich erst im persönlichen Gespräch mit. NÖRRENBERG hatte eine großartige Gabe zu erzählen, wobei ihm nicht selten die Schalkhaftigkeit aus den Augen blitzte und sein köstlicher Humor den Gesprächspartner beglückte. Wer den Vorzug hatte, NÖRRENBERG näher kennen zu lernen, wird sich dankbar der vielfältigen Bereicherung erinnern, die er diesem bescheidenen und noblen, so reich mit Geistes- und Herzenskräften begabten Manne schuldet.

## Karl Schulte Kemminghausen zum Gedenken

23. Februar 1892 – 29. November 1964

Als Märker am 23. Feber 1892 in Somborn bei Bochum geboren, nahm SCHULTE KEMMINGHAUSEN nach dem Besuch des Dortmunder Gymnasiums bereits als Student seinen festen Wohnsitz in Westfalens Hauptstadt Münster, die ihn in lebenslanger Verbundenheit zu einer Verkörperung westfälischen Wesens werden ließ. In seiner wissenschaftlichen Entwicklung und geistigen Erscheinung kommt die Prägekraft des westfälischen Raumes, die er selbst zuletzt in seinem Beitrag zum 4. Band des Raumwerkes Westfalen (Münster 1958) am Beispiel der plattdeutschen Dichtung überzeugend dargestellt hat, besonders sinnfällig zum Ausdruck. Wissenschaftsgeschichtlich gehört der Verstorbene zu jener frühen Generation deutscher Volkskundler, denen vom Schicksal die Aufgabe zugemessen wurde, gewisse Pionieraufgaben der Volksforschung zu erfüllen und mit ihrer Arbeit den Aufstieg eines neuen Faches anzubahnen. Daher sind wir Jüngeren diesen Wegbereitern unserer Wissenschaft zu großem Dank verpflichtet: Ohne ihre selbstlose Hingabe an das Ideal einer eigenständigen Volkskunde wäre unser eigener Aufbruch zu neuen Zielen kaum möglich gewesen.

Wie die meisten anderen Bahnbrecher unserer Wissenschaft war SCHULTE KEMMINGHAUSEN auf vielen Gebieten der Volkskunde zunächst ganz auf sich selbst gestellt. In vorsichtigen Versuchen mußten die Grenzen dieser jungen Disziplin abgetastet, ihre Tiefen ausgelotet, ihre Höhen angepeilt werden. Und gerade dabei war SCHULTE KEMMINGHAUSEN erfolgreicher als mancher andere Gleichstrebende; denn als DROSTE-Forscher stand er ja gleichzeitig mit beiden Füßen in der geistigen Welt der GRIMM und LASSBERG, der HAXTHAUSEN und ARNDT, der ARNIM und BRENTANO, von denen die Entwicklung der geistigen Volkskunde ihren Ausgang genommen hat. Floß ihm schon aus diesen urverbundenen Quellbereichen der heimischen Geistesgeschichte ein mächtiger Unterstrom volkskundlicher Erkenntnisse zu, so wurde dieser Einblick in das kulturelle Wurzelwerk des Heimatbodens bereits auf der höheren Schule in Dortmund noch im besonderen durch

seinen Lehrer PAUL SARTORI und auf der Universität in Münster durch die Vorlesungen und Schriften eines FRANZ JOSTES genährt, der in seinem *Westfälischen Trachtenbuch* von 1904 das eindrucksvolle Vorbild einer landschaftlichen Volkskunde aufgestellt hatte.

Zu diesen westfälischen Voraussetzungen seines volkskundlichen Interesses gesellte sich frühzeitig das wissenschaftliche Erlebnis der antiken Volkskultur, das dem Studenten SCHULTE KEMMINGHAUSEN vor allem in den Vorlesungen und Übungen seines Lehrers RICHARD WÜNSCH aufging. Die volkskundlichen Erkenntnisse der großen Altphilologen ERWIN ROHDE, HERMANN USENER und ALBRECHT DIETERICH zogen ihn so stark in ihren Bann, daß SCHULTE KEMMINGHAUSEN bei RICHARD WÜNSCH, einem Schüler dieses großen Dreigestirns, ein Thema aus dem antiken Volksglauben als Doktorarbeit übernahm; leider verhinderte der Ausbruch des ersten Weltkrieges und der Soldatentod seines Lehrers den Abschluß dieser Arbeit.

Aus dem Felde heimgekehrt, reichte SCHULTE KEMMINGHAUSEN zwar im Jahre 1923 eine literarhistorische Arbeit über die Prosaschriften der Annette als Dissertation ein, und auch die Habilitationsschrift über *Die Rezeption der nhd. Hochsprache in Dortmund*, welche er 1926 im Einvernehmen mit ARTHUR HÜBNER verfaßt hatte, war einem philologischen Thema gewidmet, doch in der *venia legendi* wurde ihm die besondere Betreuung der niederdeutschen Mundarten und ihres Schrifttums zur Pflicht gemacht. Aus diesem Grunde greift er den alten Plan eines Wörterbuches der westfälischen Mundarten auf, den schon FRANZ JOSTES im Rahmen der Historischen Kommission verwirklichen wollte. In zeitraubender Arbeit baut er seit April 1927 die Organisation des Wörterbuches auf und gewinnt in der Person des damaligen Studienrates Dr. ERICH NÖRRENBURG den ersten hauptberuflichen Mitarbeiter.

Da der wachsende Umfang dieser Arbeitsstelle den Rahmen der Historischen Kommission zu sprengen drohte, regte SCHULTE KEMMINGHAUSEN die Verselbständigung der Mundartforschung und des Wörterbuches in einer neuen Organisation an. Dieser Vorschlag wurde in wirksamster Weise von dem Kulturdezernenten der Provinzialverwaltung, dem damaligen Landesrat Dr. KARL ZUHORN, unterstützt, der SCHULTE KEMMINGHAUSEN mit der Ausarbeitung der ersten Kommissionssatzungen betraute. So

wurde die Arbeitsstelle des Wörterbuches die Keimzelle zur Entstehung einer neuen Kommission, welche im Hinblick auf weitere Aufgaben den Namen die „Volkskundliche“ erhielt. Tatsächlich konnten mit dieser neuen Kommission bereits in den Jahren 1927/28 die zunächst von KARL WAGENFELD betreute Landesstelle Westfalen des Deutschen Volksliedarchives, die Westfälische Arbeitsstelle des von HANS BESCHORNER geleiteten deutschen Flurnamenarchives, seit 1929 die Westfälische Landesstelle des Atlas der deutschen Volkskunde und seit 1936 auch die Landesstelle Westfalen des Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung verbunden werden. So war aus der Anregung von SCHULTE KEMMINGHAUSEN ein volkskundliches Arbeitszentrum entstanden, das ähnliche Einrichtungen in anderen deutschen Ländern bald weit überflügelte und seine Daseinsberechtigung bis zur Gegenwart immer wieder erwiesen hat.

In diese Keimzeit der Volkskundlichen Kommission reichen auch die Pläne zu ihren Schriftenreihen zurück, an deren Herausgabe SCHULTE KEMMINGHAUSEN führend beteiligt war. In der von ihm betreuten Reihe der Texte gab er selbst im Jahre 1932 als Heft 1 *Die niederdeutschen Märchen der Brüder Grimm* heraus, die zum allergrößten Teile aus Westfalen stammen, aber in den Kinder- und Hausmärchen nur recht verderbt wiedergegeben sind. In Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund eröffnete er die Reihe der Flurnamenbücher mit dem zweibändigen Werke von HUGO SCHOPPMANN über die Flurnamen des Kreises Soest. Gemeinsam mit JOST TRIER gab SCHULTE KEMMINGHAUSEN ferner Heft 1–7 einer neuen Schriftenreihe heraus, welche durch die Eingliederung der Volkskundlichen Kommission in das Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde im Jahre 1938 notwendig geworden war. Gleich das 1. Heft der Westfälischen Forschungen, die ERNST RIEGER im Auftrage des Provinzialinstitutes herausgab, eröffnete SCHULTE KEMMINGHAUSEN mit einem umfassenden Aufsatz zur „Westfälisch-niederländischen Dialektgeographie“, der im Jahre 1942 durch ein umfangreiches *Verzeichnis der Mundartkarten des niederländischen Sprachraumes* im 6. Band des „Deutschen Archives für Landes- und Volksforschung“ ergänzt wurde.

Alle diese philologischen Arbeiten SCHULTE KEMMINGHAUSENS von der Habilitationsschrift beginnend, über die wortgeschicht-

liche Untersuchung der *Synonyma Jakob Schöpfers*, Dortmund 1927, bis zu dem Vortrag über *Humanismus und Volkssprache*, Münster 1933, dienten nicht so sehr abstrakt linguistischen Fragestellungen, sondern sie wurden vor allem zur Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Mundart und Hochsprache unternommen. Damit hatte er nicht nur eine Schicksalsfrage des niederdeutschen Sprachraumes berührt, sondern gleichzeitig ein Kernproblem sprachlicher Volksforschung überhaupt angesprochen, dem er sein Buch *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland*, Neumünster 1939, gewidmet hat. „So habe ich mich in dieser Arbeit bemüht“, sagt er ausdrücklich, „über das gesprochene Wort hinaus zum Sprecher selbst vorzudringen. Von der Sprachgeschichte ausgehend, bin ich zum Problem des Volkstums gekommen, das Philologische mit dem Volkskundlichen verbindend“ (S. V.).

Diese Grundhaltung kennzeichnete auch seine enge Zusammenarbeit mit dem „Westfälischen Heimatbund“, mit dessen Begründer Dr. KARL WAGENFELD der Verstorbene befreundet war und dem er auch in allen Fragen der praktischen Volkstumspflege stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Diese Liebe für Volkstum und Heimat durchströmt auch seine Arbeiten zur Volkskunde im engeren Sinne des Wortes. Aus dem Bereich der historischen Volksforschung ist hier zunächst die Abhandlung über das Leben und die Werke des Humanisten EBERHARD TAPPE zu nennen (*Hermaea* 31, 1932, S. 110–122), dessen Sammlung westfälischer und holländischer Sprichwörter er in der BORCHLING-Festschrift vom Jahre 1932 nach Herkunft, Eigenart und Aussage gründlich untersucht hat (S. 91–112). Seine Vertrautheit mit allen Möglichkeiten volksgeschichtlicher Betrachtung befähigte ihn, dem Begründer der westfälischen Volkskunde WERNER ROLEVINCK im 4. Band der *Westfälischen Lebensbilder* ein Denkmal zu setzen (1932, S. 151–173), das auch heute noch zu dem Besten gehört, was über diesen ersten *laudator Westphaliae* je ausgesagt wurde. Auch das Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters und das Handwörterbuch des deutschen Märchens bereicherte er mit zahlreichen gehaltvollen Artikeln. Schließlich bearbeitete er seit 1930 den Abschnitt niederdeutsche Mundarten und Literatur in den „Jahresberichten über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie“.

Unermüdlich ist SCHULTE KEMMINGHAUSEN in der Erschließung und Interpretation der volkskundlichen Schätze, die er bei seinen literarischen Studien in westfälischen Archiven und im Grimmschrank der Berliner Staatsbibliothek entdeckt hatte. Bereits 1930 konnte er *Westfälische Kinderspiele aus dem Nachlaß der Brüder Grimm* (ZfV 40, 1930, S. 143–152) veröffentlichen und sie mit Kinderspielen vergleichen, die noch hundert Jahre später lebendig waren. Bald darauf bereitete er mit der Auffindung einer *Volksliedsammlung aus der Zeit der Romantik* in westfälischen Adelsarchiven der Forschung eine freudige Überraschung (Zs. f. rhein.-westf. Volkskunde 30, 1933, S. 3–14). *Volksüberlieferungen aus dem Nachlaß der Brüder Grimm*, welche auf Aufzeichnungen der Annette und Jenny von DROSTE-HÜLSHOFF beruhen, bilden den Gegenstand eines wichtigen Aufsatzes in der Westdeutschen Zeitschrift für Volkskunde, 33. Band vom Jahre 1936. Auf *Eine unbekannte Volksliedsammlung* wird in einem Beitrag zur WOSSIDLO-Festschrift vom Jahre 1939 hingewiesen.

Dieser intimen Kenntnis aller archivalischen Überlieferungen aus dem Drostekreis ist es ferner zu danken, daß uns SCHULTE KEMMINGHAUSEN in Verbindung mit GUSTAV SOYTER eine muster-gültige Ausgabe der *Neugriechischen Volkslieder, gesammelt von Werner von Haxthausen*, Münster 1935, schenken konnte. Die Volksliedfunde aus dem Drostekreis sollten eine zusammenfassende Würdigung in einer Gesamtausgabe der Grimmschen Volksliedsammlung finden, die SCHULTE KEMMINGHAUSEN gemeinsam mit seinem 1963 verstorbenen Freund HARRY SCHEWE vorbereitete. Mit dem Heimgang dieser beiden hervorragenden Sachkenner ist leider das Erscheinen dieser wichtigen Ausgabe vorerst wieder in Frage gestellt.

Wie kein zweiter hat SCHULTE KEMMINGHAUSEN auch die Schätze unseres volkstümlichen Erzählgutes stets aus der Optik des Drostekreises gesehen. Konnte er diesen Ausstrahlungen bereits in seinen *Niederdeutschen Märchen der Brüder Grimm*, Münster 1933, nachgehen, so hat er diese kleinen Kostbarkeiten aus der Keimzeit der Volkskunde noch einmal in dem Buche *Von Königen, Hexen und allerlei Spuk. Beiträge des Drostekreises zu den Märchen und Sagen der Brüder Grimm*, Rheine/Westf. 1957, gesammelt. Mit dieser Ausgabe wurde gleichzeitig besonders eindrucksvoll seine Mitarbeit in der

„Gesellschaft zur Pflege des europäischen Märchengutes“ eröffnet, zu deren führenden Köpfen er seither gehörte. In den Schriften dieser Gesellschaft gab er die Reihe *Märchen aus deutschen Landschaften* heraus; da er dabei bemüht war, nur unveröffentlichte Fassungen zu bieten, stellten die Ausgaben der Gesellschaft gleichzeitig wertvolle Beiträge zur wissenschaftlichen Märchenforschung dar, deren Grundsätze SCHULTE KEMMINGHAUSEN auch in diesem Arbeitskreise stets mit besonderem Nachdruck vertrat.

Wenn man bedenkt, daß meine Übersicht bei ihrer Beschränkung auf den volkskundlichen Bereich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Lebenswerk von SCHULTE KEMMINGHAUSEN bieten konnte und daß diese Leistung eine zeitlang neben dem vollen Einsatz im Schuldienst erbracht werden mußte, dann ergreift uns ein Gefühl der Bewunderung gegenüber der Fülle der Erkenntnisse und Anregungen, die wir diesem Wegbereiter der westfälischen Volkskunde verdanken. Wie SCHULTE KEMMINGHAUSEN im Jahre 1928 die Droste-Gesellschaft begründet und das Rüschaus zu einer würdigen Gedächtnisstätte für Westfalens größte Dichterin gestaltet hat, so ist sein gesamtes wissenschaftliches Werk im Studium der DROSTE verankert; aus diesem Kraftquell empfängt es Richtung und Ziel, von ihren Ausstrahlungen wird es bis in seine feinsten Verästelungen geformt und beseelt. In unermüdlicher Hingabe an die großen Aufgaben der Droste-Forschung und der westfälischen Volkskunde überhaupt ist SCHULTE KEMMINGHAUSEN gleich WERNER ROLEVINCK zu einem *laudator Westaliae* geworden und mit diesen Leistungen und Verdiensten wird er auch in die Geschichte der westfälischen Forschung eingehen.

Münster

BRUNO SCHIER

